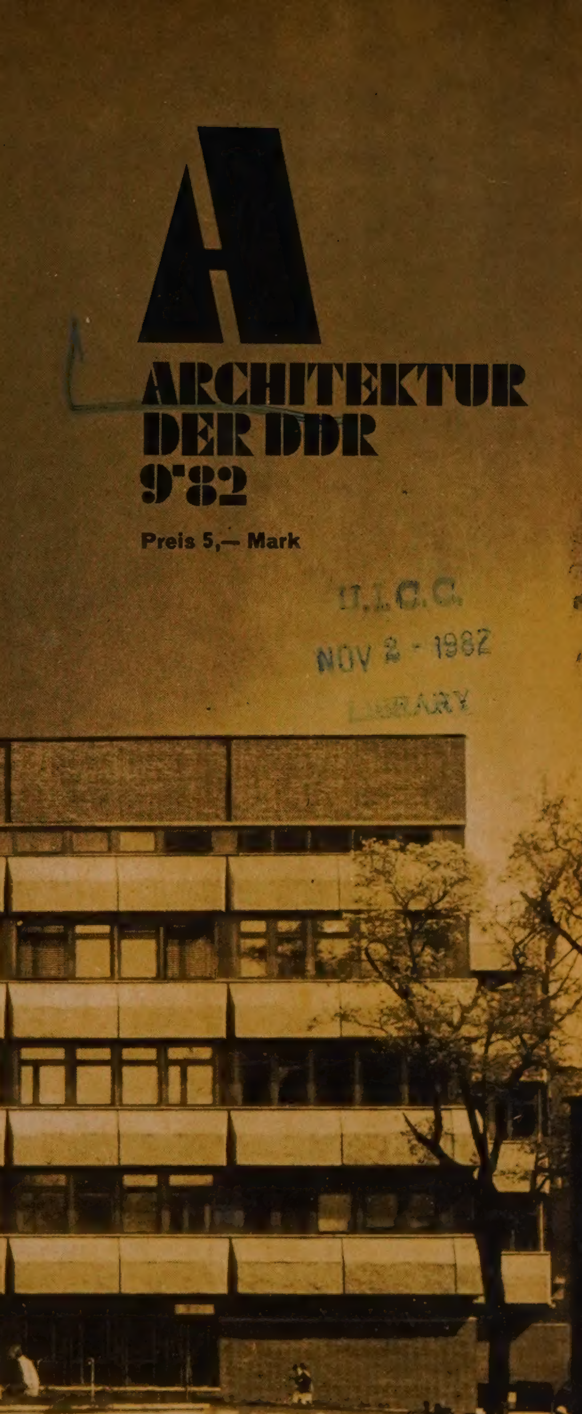


ARCHITEKTUR DER DDR

9'82

Preis 5,— Mark

Die Zeitschrift „Architektur der DDR"
erscheint monatlich
Heftpreis 5,– M, Bezugspreis vierteljährlich 15,– M

Schriftliche Bestellungen nehmen entgegen:
Заказы на журнал принимаются:
Subscription of the journal are to be directed:
Il est possible de s'abonner à la revue:

In der Deutschen Demokratischen Republik:
Sämtliche Postämter, der örtliche Buchhandel und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin, Abt. Absatz

Im Ausland:
Bestellungen nehmen entgegen:
Für Buchhandlungen:
Buchexport, Volkseigener Außenhandelsbetrieb der DDR,
DDR - 7010 Leipzig
Leninstraße 16
Für Endbezieher:
Internationale Buchhandlungen in den jeweiligen Ländern bzw. Zentralantiquariat der DDR
DDR - 7010 Leipzig
Talstraße 29

Ideenwettbewerb

Der Rat der Stadt Karl-Marx-Stadt schreibt einen Ideenwettbewerb zur städtebaulich-architektonischen Gestaltung der Bebauung an der Otto-Grotewohl-Straße und der Augustusburger Straße im Stadtzentrum von Karl-Marx-Stadt aus.

Ziel des Wettbewerbes ist, für diesen Abschnitt des Stadtzentrums eine städtebauliche und architektonische Lösung zu erarbeiten, die dem Beschluß des Politbüros des ZK der SED und des Ministerrates der DDR zu Grundsätzen für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR entspricht und dem Charakter von Karl-Marx-Stadt als Bezirksstadt Rechnung trägt.

Der Ideenwettbewerb wird entsprechend der Wettbewerbsordnung des Bundes der Architekten der DDR vom 1. 4. 1970 als kombinierter Wettbewerb ausgeschrieben.

Der Ideenwettbewerb beginnt am 1. Oktober 1982 und endet am 31. 3. 1983.

Preise:

1. Preis	**10 000 Mark**
2. Preis	**8 000 Mark**
3. Preis	**6 000 Mark**
ein Ankauf	**4 000 Mark**
zwei Ankäufe je	**3 000 Mark**

Die Wettbewerbsausschreibung und die Unterlagen können ab 15. September 1982 bis 30. September 1982, montags bis freitags, jeweils von 8.00 Uhr bis 16.00 Uhr beim Rat der Stadt Karl-Marx-Stadt, Büro des Stadtarchitekten, Straße der Nationen 2 bis 4, gegen eine Gebühr von 50,– Mark angefordert bzw. abgeholt werden.

Die Gebühr ist auf das Konto des Rates der Stadt Karl-Marx-Stadt Nr. 6211-25-5101 unter dem Code 240 321 167 724 zu überweisen.

Müller, Oberbürgermeister

Redaktion
Zeitschrift „Architektur der DDR"
Träger des Ordens Banner der Arbeit
VEB Verlag für Bauwesen, 1086 Berlin
Französische Straße 13–14
Telefon 2 04 12 67 · 2 04 12 68 · 2 04 12 66 · 2 04 13 14
Lizenznummer: 1145 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik
Artikelnummer: 5236

Verlag
VEB Verlag für Bauwesen, Berlin
Französische Straße 13–14
Verlagsdirektor: Dipl.-Ök. Siegfried Seeliger
Telefon 2 04 10
Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin
Fernschreiber-Nr. 11-22-29 trave Berlin (Bauwesenverlag)

Gesamtherstellung
Druckerei Märkische Volksstimme, 1500 Potsdam
Friedrich-Engels-Straße 24 (I/16/01)
Printed in GDR
P 3/27/82 bis P 3/29/82

Archit. DDR Berlin 31 (1982), Sept., 9, S. 513–576
ISSN 0323-3413

Im nächsten Heft:

Karl Friedrich Schinkel –
Tradition und Denkmalpflege:
Zum Wiederaufbau kriegszerstörter Denkmale in der DDR
K. F. Schinkel und die Denkmalpflege
Wiederaufbau der Nikolaikirche in Potsdam
Schloß Charlottenhof und die Römischen Bäder in Potsdam-Sanssouci
Stadtentwicklung und Denkmalpflege in Neubrandenburg
Wiederaufbau des Stallhofes in Dresden
Photogrammetrische Methoden in der Denkmalpflege
Karl Friedrich Schinkel. Eine Charakteristik seiner künstlerischen Wirksamkeit

Redaktionsschluß:
Kunstdruckteil: 6. Juli 1982
Illusdruckteil: 15. Juli 1982

Titelbild:
Blick auf den Neubau des Chirurgisch Orientierten Zentrums der Charité
Foto: Gerhard Agurski, Berlin

Fotonachweis:
Gerhard Kiesling, Berlin (1); Gisela Stappenbeck, Berlin (20); Gerhard Agurski, Berlin (24); Volker Kühl, Berlin (2); Manfred Neumann, Halle (5); Foto Ziegler, Halle (7); Fotoatelier Goethe Cottbus (8); Nationale Forschungs- und Gedenkstätte der klassischen deutschen Literatur in Weimar (2); Ernst Hellner, Schönbach (1); Horst Caspar, Berlin (1); Siegwart Schulrabe, Erfurt (1); Bauinformation/Mayenfels (3); Bauinformation/Baum (5); Bauinformation/Andree (1)

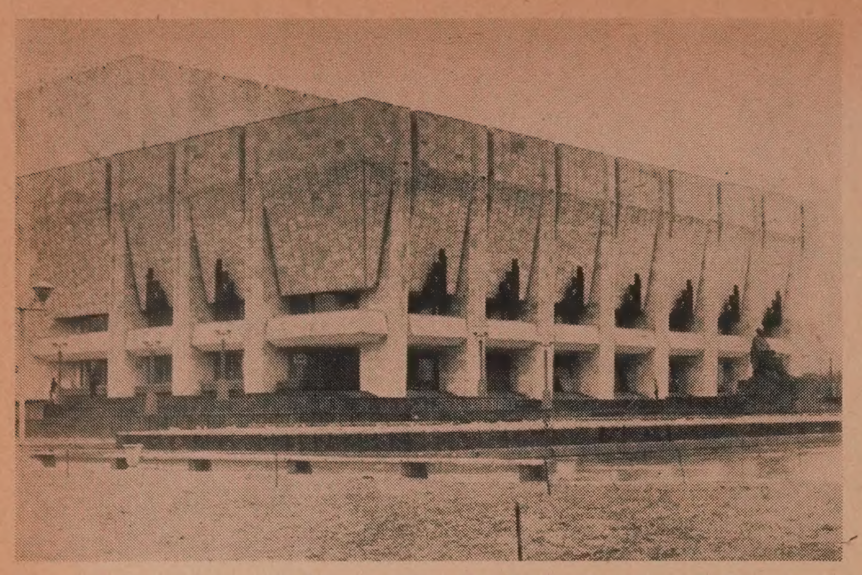


XXXI. JAHRGANG · BERLIN · SEPTEMBER 1982

Herausgeber: Bauakademie der DDR und Bund der Architekten der DDR

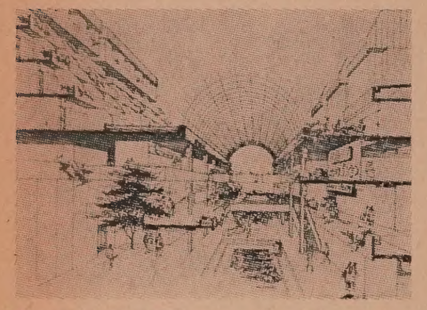
Redaktion: Prof. Dr. Gerhard Krenz, Chefredakteur
Dipl.-Ing. Claus Weidner, Stellvertretender Chefredakteur
Detlev Hagen, Redakteur
Ruth Pfestorf, Redaktionelle Mitarbeiterin

Gestaltung: Bärbel Jaeckel



Nationale Tradition und zeitgemäße Formen verbinden sich in der Gestaltung des neuen Dramentheaters in der Hauptstadt der Kasachischen SSR, Alma Ata.

A NOTIZEN



Projekt für eine Fußgängerzone mit Wohnbauten in Pernik (VR Bulgarien)

Wohnungsbau in Bulgarien

In den Jahren von 1981 bis 1985 sollen in der VR Bulgarien 400 000 neue Wohnungen gebaut werden. Der Bau weiterer 450 000 Wohnungen ist von 1986 bis 1990 vorgesehen. In diesem Zeitraum rechnet man damit, den Wohnungsbedarf zu decken. Gegenwärtig bestehen Wohnungsprobleme im wesentlichen in den Städten, deren Bevölkerung von 1946 bis 1980 von 1,7 auf 5,5 Millionen anstieg. In dem Maße, wie das Wohnungsproblem in quantitativer Hinsicht gelöst wird, erlangen Fragen der Wohnqualität eine noch größere Bedeutung. Verbesserungen, an denen bereits jetzt gearbeitet wird, betreffen die Wohnungsgröße, die Ausstattung und eine abwechslungsreichere Gestaltung des Wohnmilieus.

Rostocker WBK spart Material

Fachleute des Wohnungsbaukombinates Rostock arbeiten von der Projektierung bis zur Ausführung zielstrebig daran, den Einsatz von Rohstoffen, Baumaterialien und Energie zu senken.
So sollen durch technische Maßnahmen bei der Vorfertigung der Elemente in diesem Jahr 300 t Rundstahl eingespart werden.

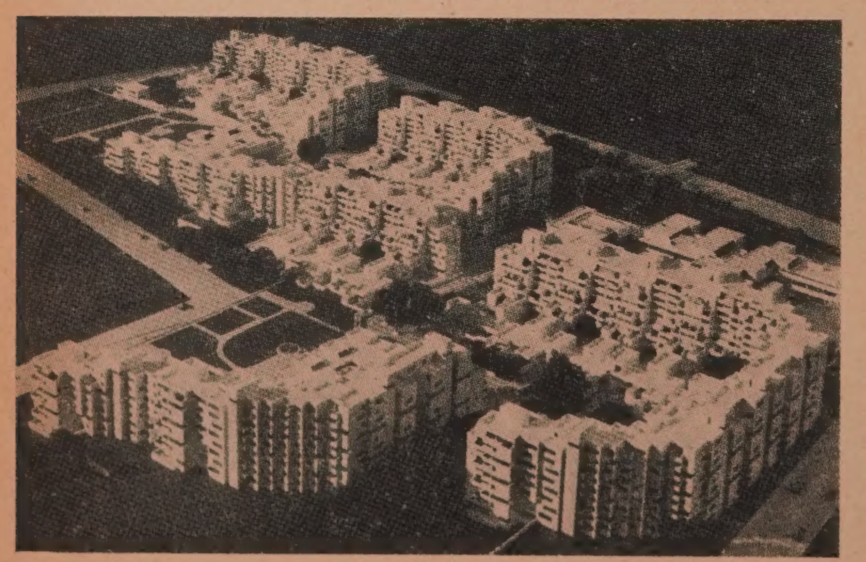
Mehr für Modernisierung und Erhaltung

Im Bezirk Dresden, in dem in diesem Fünfjahrplan durch Neubau und Modernisierung 100 000 Wohnungen geschaffen werden, treten – wie in anderen Bezirken der DDR – die Erhaltung und Modernisierung der vorhandenen Bausubstanz immer mehr in den Vordergrund.
Dafür wurden bereits 68 technologische Linien und 44 Spezialbrigaden gebildet. 1982 sollen weitere spezialisierte Kapazitäten für die Instandsetzung von Dächern, Schornsteinen, Fassaden und Sanitäreinrichtungen sowie Schnellreparaturdienste geschaffen werden.

Entwicklung für innerstädtisches Bauen

Eine überbetriebliche Arbeitsgruppe, die die Entwicklung einer neuen Wohnungsbaureihe beschleunigen soll, wurde im Bezirk Suhl gebildet. Die neue Wohnungsbaureihe soll sowohl für den Bau von Wohnungen auf unbebauten Flächen als auch für das Bauen in innerstädtischen Gebieten geeignet sein. Varianten sind für Fernheizung und örtliche Raumheizung vorgesehen. Angestrebt werden eine größere Variabilität und Anpaßbarkeit an vielfältige Standortbedingungen.

Projekt für eine neue Wohnanlage mit 1051 Wohnungen in Wien. Die mit Fertigteilen montierten Bauten sind durch wechselnde Geschoßanzahl gegliedert und gruppieren sich um begrünte Wohnhöfe.



Den Aufschwung in der Arbeit nach dem VIII. BdA-Kongreß fortsetzen

Mit den Ergebnissen des VIII. Kongresses des Bundes der Architekten der DDR und mit Maßnahmen zur Verwirklichung der dort beschlossenen Aufgaben befaßte sich das neugewählte BdA-Präsidium in seiner 1. Sitzung am 17. 6. 1982.

Der Präsident des BdA/DDR, Prof. Henn, schätzte in seinem Referat ein, daß der Kongreß in seiner Gesamtheit eine gute Orientierung für die künftige Arbeit des Bundes gegeben hat. Für wichtige Probleme des Architekturschaffens in den 80er Jahren, wie das wachsende Gewicht von Erhaltung, Modernisierung und Rekonstruktion, die Entwicklung des innerstädtischen Bauens und Fragen der Material- und Energieökonomie habe der Kongreß wertvolle Lösungswege gezeigt. Es wurde deutlich, daß die Architekten bereit und fähig sind, sich neuen Ansprüchen an Qualität und den höheren Anforderungen an ein effektives Bauen zu stellen. Der Kongreß und die kurz danach veröffentlichten „Grundsätze für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR" haben der Arbeit des Bundes einen spürbaren Aufschwung gegeben, den es jetzt gelte, überall für weitere Fortschritte im Architekturschaffen zu nutzen. Dazu legte Prof. Henn eine Reihe vorrangiger Aufgaben dar, denen sich der Bund widmen wird. Dazu gehören die aktive Unterstützung aller Bestrebungen, das Verhältnis von Aufwand und Ergebnis zu verbessern und die Entwicklungsarbeiten für das innerstädtische Bauen zu beschleunigen. Eine wichtige Aufgabe sei die Ausarbeitung einer neuen Wettbewerbsordnung. Die gewählten Leitungen des Bundes ständen jetzt vor vielen neuen Aufgaben, die nur mit der Aktivität der ganzen Mitgliedschaft zu lösen sind.

In der Diskussion wurden vor allem erste Ergebnisse der Arbeit nach dem Kongreß und neue Gedanken für die künftige Arbeitsweise der Bezirks- und Fachgruppen erörtert. So hat sich die Zentrale Kommission Projektierung, wie Kollege Prof. Dr. Wieland berichtete, Standpunkte zu den sich verändernden Arbeitsinhalten und Methoden in der Projektierung erarbeitet. Sie will sich unter anderem mit rationellen Projektierungsmethoden und der Bewertung von Projektierungsleistungen befassen. Kollege Dr. Vogler hob die Aktivierung unter den Mitgliedern und auch der Öffentlichkeit hervor, die durch den Kongreß im Bezirk Frankfurt ausgelöst wurde. So wurde über konkrete Schritte zu einer intensiven Stadtentwicklung beraten; die Öffentlichkeitsarbeit in Zusammenarbeit mit dem Journalistenverband im Bezirk erweitert und eine neue Kreisgruppe gebildet. Prof. Dr. Lembcke setzte sich für Beratungen der Zentralen Fachgruppe Wohnungs- und Gesellschaftsbau vor Ort ein und schlug vor, neue Projekte rechtzeitig kritisch unter die Lupe zu nehmen. Die ZFG Landschaftsarchitektur hat sich wie Kollege Funek darlegte, vorgenommen, die Normative für die Freiflächengestaltung mit dem Ziel zu verbessern, den Anteil der Vegetationsflächen zu erhöhen. Kollege Weigel, der über die künftige Arbeit der ZFG Städtebau sprach, befürwortete eine interdisziplinär organisierte Arbeit der Fachgruppen und eine wirksamere Unterstützung der Kreisarchitekten. Über ein langfristiges Arbeitsprogramm der ZFG Industriebau informierte Kollege Böttcher. Kollege Kluge hob die konstruktive Arbeit des Bundes seit dem Kongreß hervor und legte eine Reihe von Aufgaben dar, die gemeinsam von staatlichen Organen und Architektenverband zu lösen sind. Schlußfolgerungen für eine noch breitere Weiterbildung stellte Prof. Dr. Rietdorf zur Diskussion. Eine Analyse des mehrgeschossigen Wohnungsbaus aller Bezirke schlug Koll. Kaufmann als Grundlage einer zielgerichteten Weiterentwicklung vor. Wie die „Grundsätze" in der Praxis umgesetzt werden, darauf konzentriert sich, wie Kollege Willumat betonte, die Arbeit des Bezirksvorstandes Berlin. Prof. Nitsch setzte sich dafür ein, gerade angesichts schwieriger praktischer Probleme auch theoretischen Aspekten in der BdA-Arbeit mehr Bedeutung beizumessen. Im Ergebnis der Beratungen beschloß das Präsidium einen konkreten Maßnahmeplan.

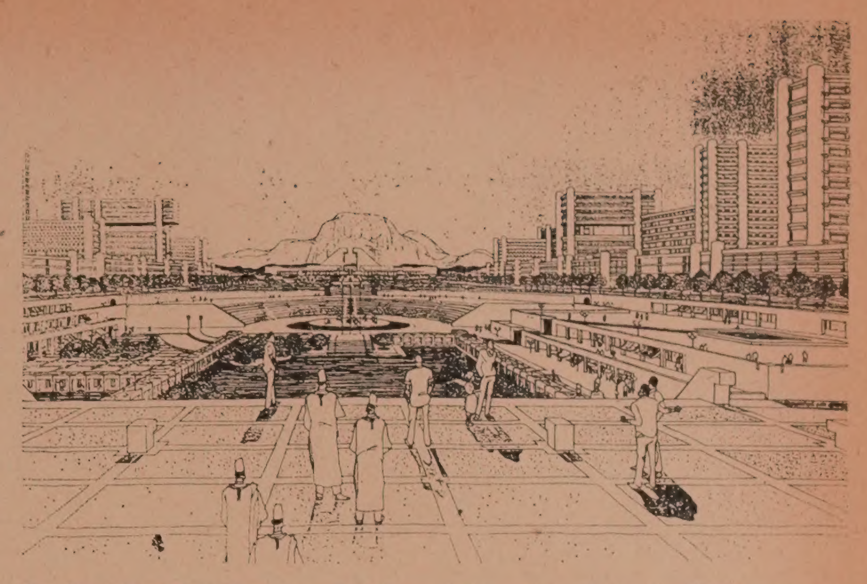
30 Jahre Bund der Architekten der DDR

Am 31. Oktober 1952 war im Plenarsaal der Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik der Bund der Architekten der DDR (damals Bund Deutscher Architekten) gegründet worden. Damit wurde ein Auftrag des 1. Deutschen Architektenkongresses vom Dezember 1951 realisiert.

In den nunmehr 30 Jahren seines Bestehens hat der Architektenbund kontinuierlich für eine sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR gewirkt. Die Ergebnisse der vielseitigen Weiterbildungsveranstaltungen, die konstruktive Arbeit der Zentralen Fachgruppen und Kommissionen, der Betriebs- und Kreisgruppen sowie die internationale Arbeit haben entscheidend zu der hohen gesellschaftlichen Anerkennung des Bundes in unserer Republik geführt.

Für seinen Anteil an den sichtbaren Fortschritten des Bundes hat das Zentralkomitee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands erst kürzlich in der vom Generalsekretär, Genossen Erich Honecker, unterzeichneten Grußadresse an den VIII. Kongreß des BdA/DDR allen Mitgliedern des Bundes Dank und Anerkennung ausgesprochen.

Am 29. Oktober 1982 wird im Rahmen einer Präsidiumssitzung der 30. Jahrestag des Bundes der Architekten der DDR begangen.



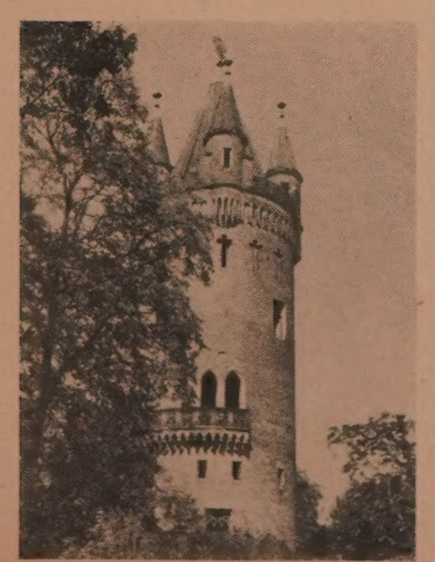
Das Schaubild zeigt die Planung von Kenzo Tange für den zentralen Bereich von Abuja, der neuen, im Aufbau befindlichen Hauptstadt des afrikanischen Staates Nigeria, die in der ersten Phase rund 1,5 Millionen Einwohner haben soll.

Mühlen sollen erhalten werden

Der Zentralvorstand der Gesellschaft für Denkmalpflege im Kulturbund der DDR führt vom 23. bis 25. September 1982 in Bernburg (Saale) eine Beratung seiner Arbeitsgruppe „Technische Denkmale" durch. Gegenstand der Beratung wird die denkmalpflegerische Arbeit mit den Wind- und Wassermühlen in der DDR sein. Dabei sind unter anderem Vorträge über die Rolle der Mühlen bei der Entwicklung der Produktivkräfte und die Nutzungsmöglichkeiten für denkmalgeschützte Wind- und Wassermühlen vorgesehen. P. R.

Denkmalpflege am Flatowturm

Der im Babelsberger Park zwischen 1853 und 1856 erbaute bastionsartige Flatowturm (Bild unten), ein markanter Punkt der Potsdamer Stadtsilhouette, wird rekonstruiert. Gegenwärtig sind an dem von Johann Heinrich Strack auf einem Hügel erbauten Rundturm in Ziegelbauweise mit seinem adlergekrönten spitzen Dach denkmalpflegerische Arbeiten im Gange. Nach Sicherung des Dachs und weiterer desolater Teile des nach Vorbild des Eschenheimer Tores in Frankfurt am Main gestalteten Bauwerks mit seitlichen Anbauten als Gästeunterkünfte sind weitere Innenausbauten sowie die Wiederherstellung der Einfassungen eines Wasserbeckens geplant, das den Turm umgibt und ihn gleichsam in ein Wasserschloß verwandeln. Mit Blick auf die Wiederherstellungsarbeiten hatten die Staatlichen Schlösser und Gärten Potsdam-Sanssouci dazu aufgerufen, historische Fotos, Zeichnungen und andere Materialien zur Verfügung zu stellen, um die Rekonstruktion von Turm und Wassergraben so originalgetreu wie möglich durchführen zu können. Der Turm inmitten des auf der Zentralen Denkmalliste der DDR stehenden Babelsberger Parks soll u. a. für museale Zwecke genutzt werden. H. C.



„Verhindert den Mord am Wohnungsbau"

Mit dem Warnruf „Verhindert den Mord am Wohnungsbau" hat sich der „Bund Deutscher Baumeister, Architekten und Ingenieure" in der BRD mit Forderungen an die Öffentlichkeit gewandt, die der Baukrise entgegenwirken sollen. Erwartet werden mehr staatliche Förderungsmaßnahmen für den Wohnungsbau, eine Vereinfachung des Bau- und Bodenrechts, eine Reduzierung der Normenflut und übertriebener Forderungen in den Standards.
Im Hintergrund steht: Der Auftragsbestand der Architekten- und Ingenieurbüros sank innerhalb eines Jahres auf 50 Prozent.

Mehr Solaranlagen

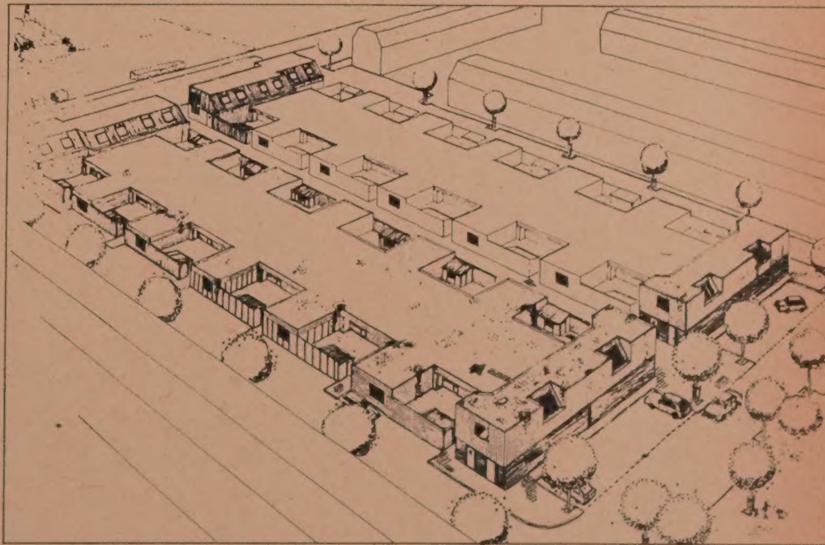
Nach einer Marktforschungsstudie wird angenommen, daß in Westeuropa die Ausgaben für Solarenergieanlagen von 142 Millionen Dollar im Jahre 1980 auf 186 Millionen Dollar im Jahre 1985 steigen werden. Bis 1990 rechnet man mit einem Absatz von Solarenergieanlagen im Wert von über drei Milliarden Mark, vor allem für Heizung.

Kleine Gemeinden wachsen

In völliger Umkehrung bisheriger Trends in der Bevölkerungsentwicklung erhöhte sich in Schweden seit Mitte der 70er Jahre wieder die Einwohnerzahl in kleinen Städten und Dörfern. Die größten Zunahmen – um zehn Prozent – wiesen Orte mit 200 bis 500 Einwohnern auf.

Lehmbau im Kommen?

Im Pariser Centre Pompidou wurden in einer Ausstellung die Vorzüge von Lehmbauten propagiert. Immerhin hat der Lehmbau in vielen Ländern eine tausendjährige Tradition, die erst in diesem Jahrhundert in Vergessenheit geriet. Fazit der Ausstellung war: „Eine Wiederbelebung der Lehmbautradition läßt uns zur Weisheit und Logik der Natur zurückkehren." Im Zusammenhang mit der Ausstellung wurde ein Architekturwettbewerb für eine Mustersiedlung mit 50 Wohnhäusern aus Lehm durchgeführt. Mit dem Bau der Siedlung soll in diesem Jahr in einer neuen Stadt, die zwischen Lyon und Grenoble entsteht, begonnen werden.



Niederlande: „Mach-es-selbst" – Sektor wächst

In den Niederlanden ging die Bauwirtschaft, insbesondere der Wohnungsbau, drastisch zurück. Hohe Zinsen und Baulandpreise reduzierten den Eigenheimbau, und Neubaumieten sind für viele zu teuer. Um billiger bauen zu können, will das Wohnungsbauministerium die bestehenden wohnungstechnischen Normen abschaffen. Es soll kleiner, einfacher und mit einem Minimum an Ausstattung gebaut werden. Der derzeit einzig wachsende Bereich des Wohnungsbaus ist der sogenannte „Mach-es-selbst"-Sektor. Dafür wurden spezielle, aufwandsarme und leicht baubare Projekte entwickelt (Bild oben und rechts). Der Tendenz zum Selbstbau wird für die Zukunft generelle Bedeutung beigemessen.





1

Interessante Lösungen für das innerstädtische Bauen

Harry Tisch diskutierte mit Architekten in der Ständigen Bauausstellung

Mit neuartigen Lösungen, die in den 80er Jahren das Bauen in unserer Republik wesentlich bestimmen werden, haben die Architekten auf ihrem VIII. Kongreß Anfang Mai eine Vielzahl interessanter Vorschläge angeboten. Pläne, Projekte und Modelle vermittelten in der ständigen Bauausstellung in Berlin einen Eindruck von den heutigen und künftigen Aufgaben des Städtebaus und der Architektur.

Am 21. 6. 1982 besuchte Harry Tisch, Mitglied des Politbüros des ZK der SED und Vorsitzender des FDGB-Bundesvorstandes, diese Ausstellung. Während eines regen Erfahrungsaustausches diskutierte er mit Architekten und Städteplanern an Hand der ausgestellten Entwürfe und Projekte viele aktuelle Fragen unseres Schaffens.

An dem Gespräch in der Bauausstellung nahmen Lothar Lindner, Mitglied des Präsidiums des Bundesvorstandes des FDGB und Vorsitzender des Zentralvorstandes der IG Bau-Holz, Prof. Ewald Henn, Präsident des Bundes der Architekten der DDR, Prof. Dr. Hans Fritzsche, Präsident der Bauakademie der DDR, und eine Reihe namhafter Architekten teil.

Die Ausstellung, die unter Leitung von Dipl.-Ing. Martin Wimmer von den Bezirksgruppen des BdA/DDR zum VIII. Kongreß des Architektenverbandes vorbereitet wurde, machte an zahlreichen Exponaten deutlich, worauf sich das Bauwesen entsprechend den Forderungen des X. Parteitages der SED nach hoher Effektivität und Qualität des Bauens konzentrieren wird: auf die Einheit von Werterhaltung, Modernisierung und Neubau, auf die auch der Beschluß des Politbüros des ZK der SED und des Ministerrates der DDR über die „Grundsätze für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR" orientiert.

Der Präsident des Bundes der Architekten der DDR, Prof. Ewald Henn, und weitere führende Architekten informierten darüber, wie Städtebauer, Architekten und Projektanten daran arbeiten, mit den geplanten Mitteln höchste soziale Wirksamkeit des Wohnungsbaus bei solider städtebaulich-architektonischer Qualität zu erreichen. Dabei wird die stärkere Orientierung auf die Modernisierung und Rekonstruktion sowie auf die Erhaltung der vorhandenen Bauten und auf das innerstädtische Bauen als Schwerpunkt betrachtet.

Harry Tisch unterstrich dazu, daß mit dem stärkeren Hinwenden zu einer intensiven Reproduktion der Bausubstanz in innerstädtischen Gebieten auch neue und höhere Ansprüche an die Architektur und Städteplanung, an alle Zweige des Bauwesens gestellt sind. Die Fortsetzung der Politik der Hauptaufgabe in den 80er Jahren – und damit auch die planmäßige Fortführung des Wohnungsbauprogramms – verlange auch vom Bauwesen, das Verhältnis von Aufwand und Ergebnis wesentlich zu verbessern.

Wachsende Ansprüche an schönes und zweckmäßiges Bauen seien von großem öffentlichem Interesse. Das Bauen bewegt Millionen Bürger unseres Landes. Daraus leite sich auch das Anliegen der Gewerkschaften ab, mit den vielfältigsten Vorhaben im sozialistischen Wettbewerb die anspruchsvolleren Aufgaben erfolgreich zu meistern. Aufwandverringerung beginne schon am Projekt mit der Standortwahl.

Weiterer Leistungszuwachs im Bauwesen und damit eben auch die Weiterführung des Wohnungsbauprogramms seien nur dann gewährleistet, wenn im täglichen, exakt abrechenbaren Wettbewerb ständig neu überlegt würde, wie Material und Energie effektiv einzusetzen sind.

„Die Gewerkschaften betrachten das gute Arbeiten und Wohnen der Menschen als ein Kernstück der Arbeits- und Lebensbedingungen", sagte Harry Tisch. „Das Wohnen trägt ganz entscheidend zum Wohlbefinden, zur Arbeitsfreude der Werktätigen bei. Deshalb halten wir fest an der erklärten Absicht, die Wohnungsfrage bis 1990 als soziales Problem zu lösen."

Bereits während des Rundgangs in der Ausstellung kam es zu einem regen Meinungsaustausch. Vor der Darstellung des Generalbebauungsplans der Hauptstadt fragte Harry Tisch den stellvertretenden Chefarchitekten Berlins, Dr. Heinz Willumat: „Wie geht's weiter in Prenzlauer Berg?" Dr. Willumat informierte, daß in diesem Fünfjahrplan etwa 8000 Wohnungen modernisiert werden. Dafür gebe es ein klares Programm, auch spezielle Fließlinien. Es werde viel getan, um gerade in den Bezirken Mitte, Friedrichshain und Prenzlauer Berg rasch die Wohnverhältnisse zu verbessern.

Am Foto der Spielanlagen am Spittelmarkt bemerkte der Vorsitzende des Bundesvorstandes: „Das ist eine wunderschöne Sache. Doch warum seid ihr erst nach der Begrünung auf die Idee gekommen, hier einen solchen Spielplatz einzurichten?" Auch das Umfeld gehöre doch zur schönen Wohnumwelt.

Dr. Iris Grund, Neubrandenburgs Stadtarchitektin, gab Auskünfte über Bauvorhaben der Neubrandenburger in Berlin-Kaulsdorf Nord. „Eure Fassadengestaltung gefällt den Leuten. Es lohnt sich offensichtlich, die Erfahrungen anderer Wohnungsbaukombinate mit zu übernehmen", meinte Harry Tisch dazu.

Bei den Exponaten der Bezirke Rostock, Halle und Leipzig, die von den Kollegen Erich Kaufmann, Dr. Wulf Brandstädter und Prof. Dr. Horst Siegel erläutert wurden, interessierte sich Harry Tisch besonders für die Möglichkeiten, die die Plattenbauweise

für das innerstädtische Bauen bietet. Ebenso galt seine Aufmerksamkeit der Planung für das Wohngebiet Magdeburg-Olvenstedt, die der Stadtarchitekt Hanspeter Kirsch erläuterte und bei der in Zusammenarbeit mit der Bauakademie der DDR neue Erkenntnisse unserer Bauforschung und Erfahrungen der sowjetischen Bauleute zur Anwendung kommen.

In einem anschließenden Gespräch wurde sehr offen und konstruktiv über viele Probleme diskutiert, die mit dem gemeinsamen Bestreben der Gewerkschaft und des BdA/DDR verbunden sind, bei hoher Effektivität weitere Fortschritte in der städtebaulich-architektonischen Gestaltung zu erzielen. Das betraf unter anderem Fragen der Qualitätsarbeit, die Förderung guter Ideen durch Wettbewerbe, die Gemeinschaftsarbeit in den Baukombinaten, die Stimulierung hoher Leistungen in der Projektierung und die notwendige neue Einstellung aller am Wohnungsbau Beteiligten von den Architekten bis zur Möbelindustrie.

Harry Tisch hob in abschließenden Worten hervor, daß heute bereits sichtbar werde, wie sich die Architekten auf die höheren Anforderungen der 80er Jahre einstellen.

In der Ausstellung und in der anschließenden Diskussion habe es dafür viele gute Beispiele und Ideen gegeben, die es rasch und in großer Breite zu verallgemeinern gelte. Er begrüßte den Vorschlag, dabei eine noch engere Zusammenarbeit zwischen der IG Bau-Holz und dem Architektenverband zu entwickeln. Dazu soll in nächster Zeit eine entsprechende Vereinbarung abgeschlossen werden.



2

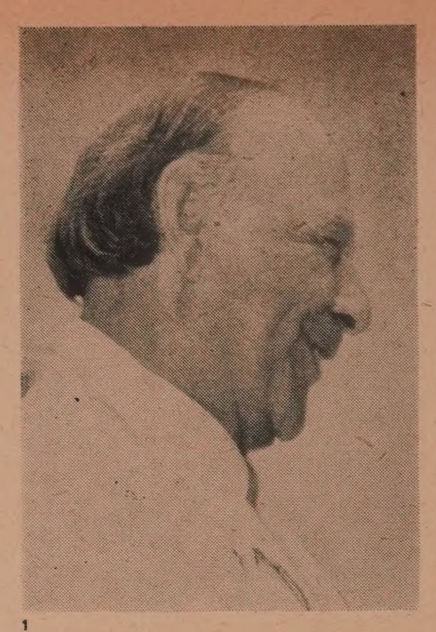
1
Prof. Ewald Henn, der Präsident des BdA/DDR, begrüßte das Mitglied des Politbüros des ZK der SED und Vorsitzenden des Bundesvorstandes des FDGB, Harry Tisch, zu dem Gespräch mit Architekten in der Ständigen Bauausstellung.

2
Am Beginn des Rundganges erläuterte Prof. Henn das Anliegen der zum VIII. Kongreß des BdA/DDR vorbereiteten Ausstellung.

3
Stadtarchitekt Prof. Dr. Siegel erläuterte an Plänen die weitere Entwicklung des Wohnungsbaus in Leipzig.

3

Architekturpreise der DDR 1982



1

1
Architekt Kurt Tauscher, der für sein gesamtes, außerordentlich verdienstvolles und schöpferisches Schaffen mit dem Architekturpreis der DDR geehrt wurde. Er wurde in Abwesenheit ausgezeichnet.

2
Kollektiv „Planung und Projektierung des Modernisierungskomplexes Leipzig-Lindenau/Leutzsch"

3
Kollektiv „des VEB Bau- und Montagekombinat Kohle und Energie „Projektierung des Industrievorhabens Kraftwerksausrüstungen und Schaltzellenbau Dresden"

4
Kollektiv „Städtebaulich-architektonische Planung und Gestaltung des Neubauwohngebietes 1 in Berlin-Marzahn"

5
Kollektiv „Städtebaulich-architektonische Umgestaltung des Brühl in Karl-Marx-Stadt"

6
Kollektiv „Städtebaulich-architektonische Planung und Vorbereitung der Rekonstruktion des Gebietes Burgstraße/Markt/Entenplan in Merseburg"

Anläßlich des Tages der Bauarbeiter verlieh der Ministerrat für hervorragende Leistungen auf dem Gebiet des sozialistischen Städtebaus und der Architektur an verdienstvolle Architekten den „Architekturpreis der Deutschen Demokratischen Republik" 1982.
Der Minister für Bauwesen, Wolfgang Junker, überreichte die hohe Auszeichnung bei der zentralen Festveranstaltung zum Tag des Bauarbeiters im Neuen Gewandhaus in Leipzig und würdigte dabei die Leistungen der ausgezeichneten Kollegen.
Der „Architekturpreis der DDR" wurde 1982 verliehen an

Kurt Tauscher
Hauptarchitekt im VEB Wohnungsbaukombinat Rostock,

das Kollektiv für die „Planung und Projektierung des Modernisierungskomplexes Leipzig-Lindenau/Leutzsch"
mit den Mitgliedern

Gerda Berger
Abteilungsleiter im Volkseigenen Kombinat Baureparaturen und Rekonstruktion Leipzig

Hans-Dieter Kachelries
Abteilungsleiter im VEB Baureparaturen Leipzig Süd

Johannes Schulze
Stellvertreter des Chefarchitekten der Stadt Leipzig

Waltraud Schumann
Landschaftsarchitekt im Büro des Chefarchitekten der Stadt Leipzig

Ernst Teichert
Technischer Direktor des Volkseigenen Kombinats
Baureparaturen und Rekonstruktion Leipzig

das Kollektiv des VEB Bau- und Montagekombinat Kohle und Energie für die „Projektierung des Industrievorhabens Kraftwerksausrüstungen und Schaltzellenbau Dresden"
mit den Mitgliedern

Monika Rüpprich
Architekt im Kombinatsbetrieb Forschung und Projektierung Dresden

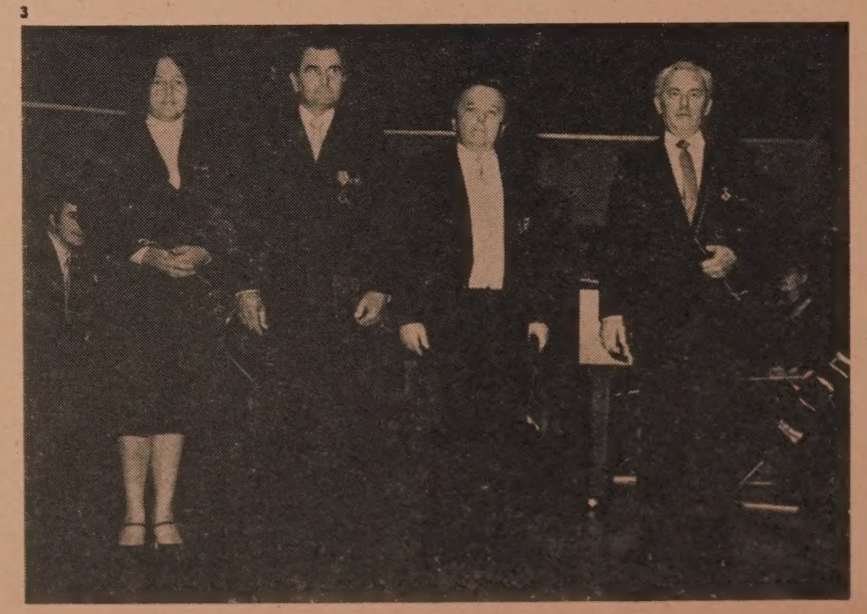
Herbert Schenka
Brigadeleiter im Kombinatsbetrieb Forschung und Projektierung Dresden

Dieter Schulz
Technischer Leiter des Produktionsbereiches im Kombinatsbetrieb Forschung und Projektierung Dresden



2

3



Johannes Vogel
Brigadeleiter im Kombinatsbetrieb Forschung und Projektierung Dresden

das Kollektiv für die „städtebaulich-architektonische Planung und Gestaltung des Neubauwohngebietes 1 in Berlin-Marzahn" mit den Mitgliedern
Edith Diehl
Komplexarchitekt im VEB Wohnungsbaukombinat Berlin, VEB Projektierung

Rainer Flächsig
Produktionsbereichsleiter im VEB Wohnungsbaukombinat Berlin, VEB Projektierung

Olaf Güttler
Produktionsbereichsleiter im VEB Wohnungsbaukombinat Berlin, VEB Projektierung

Peter Hiersigk
Bereichsleiter beim Hauptauftraggeber Komplexer Wohnungsbau, Aufbauleitung Berlin-Marzahn

Heinz Peldszus
Arbeitsgruppenleiter im VEB Wohnungsbaukombinat Berlin, VEB Projektierung

Dieter Schulze
Stellvertreter des Bereichsleiters Wohnungsbau II beim Magistrat von Berlin, Hauptstadt der DDR, Bezirksbauamt, Büro für Städtebau

das Kollektiv für die „städtebaulich-architektonische Umgestaltung des Brühls" in Karl-Marx-Stadt
mit den Mitgliedern
Siegfried Andreas
Architekt im VE Wohnungsbaukombinat „Wilhelm Pieck" Karl-Marx-Stadt

Karl Joachim Beuchel
Stadtarchitekt von Karl-Marx-Stadt

Roland Nestler
Stellvertreter des Stadtarchitekten von Karl-Marx-Stadt

Walter Pester
Brigadeleiter und Chefarchitekt im Volkseigenen Kombinat Bau und Rekonstruktion Karl-Marx-Stadt

Gertraud Schaarschmidt
Gruppenleiter im Büro des Stadtarchitekten beim Rat der Stadt Karl-Marx-Stadt

das Kollektiv für die „städtebaulich-architektonische Planung und Vorbereitung der Rekonstruktion des Gebietes Burgstraße/Markt/Entenplan in Merseburg"
mit den Mitgliedern
Wolfgang Bartos
Gruppenleiter im VEB Wohnungsbaukombinat Halle,
Betrieb Projektierung und Technologie

Klaus Beinert
Leitingenieur im VEB Straßen-, Brücken- und Tiefbaukombinat Halle, Betrieb Projektierung und Technologie

Gerhard Berndt
Stellvertreter des Kreisbaudirektors für Städtebau und Komplexen Wohnungsbau Merseburg

Dr. Wulf Brandstädter
Brigadeleiter im VEB Wohnungsbaukombinat Halle, Betrieb Projektierung und Technologie

Dr. Kurt Ludley
Abteilungsleiter im Büro für Städtebau und Architektur des Bezirkes Halle

Peter-Klaus Pfannschmidt
Architekt im Büro für Städtebau und Architektur des Bezirkes Halle.

Die Redaktion übermittelt allen ausgezeichneten Kolleginnen und Kollegen herzliche Glückwünsche.


4


5

6




Nach gründlicher Beratung verschiedener Varianten hatten wir im Jahre 1975 entschieden, die Charité an dieser traditionsreichen Stätte im Herzen der Hauptstadt der DDR, Berlin, zu erweitern und zu rekonstruieren. Hier, wo so weltberühmte Gelehrte wie Christoph Wilhelm Hufeland, Robert Koch, Rudolf Virchow, Ferdinand Sauerbruch, Theodor Brugsch und viele andere den medizinischen Wissenschaften große schöpferische Impulse verliehen, entstand ein leistungsfähiges Zentrum der Forschung, Lehre und ärztlichen Hilfe. Diese Einrichtung hält anspruchsvollen internationalen Vergleichen stand und bereichert zugleich das Stadtbild Berlins ... Bauleute und Mediziner, Architekten und Ärzte waren gemeinsam bestrebt, die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse der Medizintechnik und des Bauens in das Projekt einfließen zu lassen. Das reicht von der wohldurchdachten Organisation des Arbeitsablaufs über den Einsatz von Prozeßrechnern und weiterentwickelten Überwachungsanlagen für besonders gefährdete Patienten bis zur Zentralisation wichtiger Funktionsbereiche und zur Entwicklung eines neuen Mobiliars für die Krankenzimmer.

Erich Honecker bei der Übergabe des Charité-Neubaus am 14. 6. 1982



Die Charité

Architekt BdA/DDR Karl-Ernst Swora
Komplexarchitekt
VEB BMK Ingenieurhochbau Berlin

1
Blick auf den Neubau des Chirurgisch Orientierten Zentrums. Im Vordergrund Bauteil 1

2
Eingang zur Charité in der Schumannstraße

Im Jahre 1975 beschloß die Regierung der DDR den Neubau und die Rekonstruktion der Charité am alten Standort. Damit waren die wesentlichsten Ausgangspunkte für die Planung des größten Investitionsvorhabens auf dem Gebiet des Gesundheits- und Hochschulwesens unserer Republik gegeben:

- Der historische Standort mit seiner Tradition bleibt bestehen und wird weiter entwickelt.
- Die bestehenden Gebäude und die architektonische Konzeption der Anlage werden weitgehend erhalten und durch eine grundlegende Rekonstruktion an die zukünftigen Anforderungen angepaßt.
- Zur Ergänzung und Erweiterung der vorhandenen Bausubstanz werden Neubauten errichtet, die im Zusammenhang mit der vorhandenen Bausubstanz der Qualifizierung der materiell-technischen Basis des gesamten Bereiches Medizin der Humboldt-Universität dienen sollen.
- Die bestehende Situation am jetzigen Standort erlaubt bei der Größe und Kompliziertheit der baulichen Aufgabe die Realisierung in Etappen.

Bevor auf die Konzeption und die Gesamtplanung des Investitionsvorhabens eingegangen wird, ist zum besseren Verständnis ein Rückblick auf die Geschichte der Charité angebracht.

Zur Geschichte

Auf Veranlassung von König Friedrich I. in Preußen wurde 1710 ein Pesthaus vor dem Spandauer Tor gebaut. Das Pesthaus war ein solider Fachwerkbau. Es lag zwischen dem nördlichen Spreeufer und dem Pankeflüßchen. Nach Abzug der Pestseuche aus Preußen diente das Haus – wie einst alle Hospitäler, obdachlosen Armen und Bettlern als Unterkunft. Der „Soldatenkönig" Friedrich Wilhelm I. fand ein so stattliches Gebäude für derartige Aufgaben „zu schade" und ließ es deshalb teilweise als Garnisonslazarett verwenden. 1726 wurde es ganz der Militärverwaltung unterstellt.

Der damalige Armeenwundarzt und spätere Inspektor dieses Hauses, Christian Gottfried Habermaas, machte den ersten Vorschlag, das Charité-Haus als Übungsschule für praktische Ärzte und Wundärzte

einzurichten. Aus dem Charité-Haus wurde nun ein allgemeines Krankenhaus, dessen ärztliche Leitung der berühmte Arzt Eller und der Regimentsfeldscher Senff, später der General-Chirurg Holtzendorff übertragen erhielten.

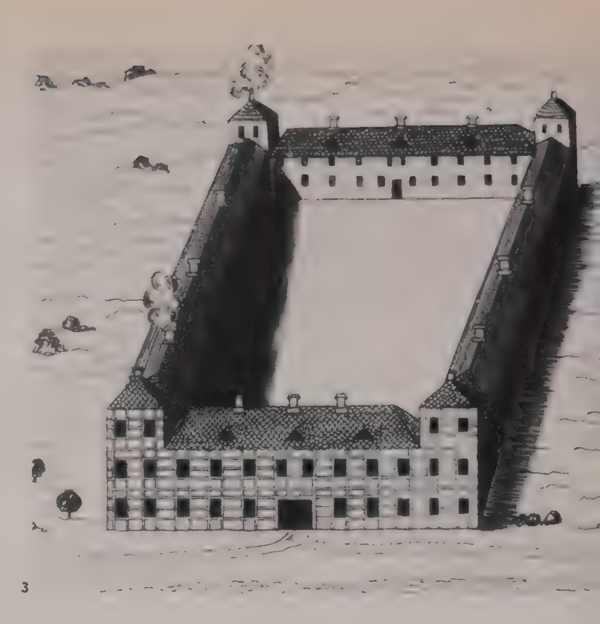
Am Neujahrstag 1727 wurde das Haus seiner neuen Bestimmung übergeben, und am 9. Januar erhielt es seinen Namen „Charité".

Das Haus nahm Bürger und Soldaten zur Behandlung auf, gleichzeitig diente es als klinische Lehrstätte, speziell für Militärchirurgen.

Noch im Jahre 1727 entfaltete sich eine rege Bautätigkeit, nachdem bereits 1726 im Hof das Inspektorenhaus errichtet worden war. Es folgte ein weiterer Ausbau. Jetzt konnten 300 Patienten aufgenommen und jährlich 2000 Patienten stationär behandelt werden. Die alte Charité hatte bereits vier Abteilungen, eine Innere, eine Chirurgische einschließlich Geburtshilfe, eine Infektionsabteilung und einen Hospitalbereich zur Aufnahme und Verpflegung Invalider und chronisch Kranker.
Mit der rasch wachsenden Einwohnerzahl Berlins nahm die Zahl der Patienten immer mehr zu. Das Gebäude erwies sich als zu klein. Der Zustand des alten Fachwerkhauses wurde immer schlechter. Unter König Friedrich II. wurde 1785 endlich mit einem Neubau begonnen.
1798 brannte das Irrenhaus in der Krausenstraße ab und es mußten die geisteskranken Patienten in das neu errichtete Gebäude der Charité, später als Alte Charité bezeichnet, verlegt werden.
So entstand die 5. Abteilung der Charité. Das Hospital zur Versorgung Invalider und chronisch Kranker wurde jedoch im gleichen Jahr aufgelöst.
Berühmte Ärzte – wie Selle, Hufeland, Reil, Carl Friedrich Graefe und andere – arbeiteten in dieser Zeit an der Charité und im Universitätsklinikum in der Ziegelstraße, zu dessen schrittweisem Aufbau für die Ausbildung von Zivilärzten es mit Gründung der Berliner Universität im Jahre 1810 kam.
Unter dem General-Chirugus Rust erfolgte ab 1825 die Koordinierung des militärischen und zivilen Ausbildungswesens in der Charité und in der Ziegelstraße.
Von 1831 bis 1834 wurde ein zweites Hauptgebäude – die sogenannte Neue Charité, nördlich von der alten, ebenfalls im heutigen Charitégelände – gebaut.
Die Entwicklung der medizinischen Wissenschaft, in der sich etwa ab 1850 die einzelnen Disziplinen entwickelten, und die explosionsartige Bevölkerungszunahme Berlins (1700 = 28 500 und 1880 = 1 Million Einwohner) machten Ende des vorigen Jahrhunderts einen grundlegenden Neubau der gesamten Charité dringend erforderlich. Die Neuerrichtung erfolgte nach einem Generalplan, der 13 Universitätskliniken mit dem Pathologischen Institut vorsah. Seine Erarbeitung ging unter Leitung des Ministerialdirektors im Preußischen Kulturministerium, Friedrich Althoff, unter maßgeblicher Mitwirkung des großen Wissenschaftlers Rudolf Virchow vonstatten. Jede bis dahin entwickelte klinische Disziplin bekam ein eigenes Gebäude.
In engem Zusammenhang mit der im 18. Jahrhundert beiderseits der Straße Unter den Linden erfolgten Stadterweiterung in seiner charakteristischen Weise Straßenachsen, Platz und Torsituation aufeinander zu beziehen entstanden die heutige Hermann-Matern-Straße mit dem Robert-Koch-Platz im Bereich des ehemaligen „Neuen Tores" als nördliche Begrenzung der Friedrich-Wilhelm-Stadt. Es entstand die uns bis heute vertraute Anlage der Charité, eine städtebaulich geschlosse und in der Formensprache einheitliche Baulandschaft mit seinen mit wildem Wein bewachsenen roten Klinkerbauten und seinen gärtnerisch gestalteten Freiräumen.
Diese 4. Bauetappe der Charité wurde von 1897 bis 1917 realisiert.
Die gesamte Anlage ist inzwischen aufgeführt in der Zentralen Denkmalliste der DDR.
Zu dieser Zeit und danach arbeiteten Virchow, Koch, Brugsch, Sauerbruch, Bonnhoeffer und viele andere berühmte Ärzte und Wissenschaftler an der Charité.
In den disziplinär orientierten Kliniken und Instituten erlangte die Charité bis 1933 einen weiteren wissenschaftlichen Höhepunkt.
Diese Entwicklung wurde wie an den anderen Fakultäten durch den Faschismus kraß unterbrochen.
Im zweiten Weltkrieg wurden die Gebäude der Charité zu 65 Prozent zerstört. Unmittelbar nach der Befreiung des deutschen Volkes vom Faschismus durch die Sowjetunion erfolgte mit Unterstützung der sowjetischen Militärverwaltung der Wiederaufbau. Schon 1946 wurden die ersten Studenten immatrikuliert. Bald gelang es, in Erziehung und Ausbildung, Forschung und medizinischer Betreuung hohe Leistungen zu erzielen.
In den 50er Jahren konnte die Hautklinik an der Hermann-Matern-Straße neu errichtet werden.

Aufgabenstellung und Konzeption

1975 wurde mit dem Beschluß des Politbüros des ZK der SED und dem Beschluß des Ministerrates der DDR zum Neubau und zur Rekonstruktion der Charité die größte Bauetappe der mehr als 270jährigen Geschichte der Charité eingeleitet.
Diese Bauetappe symbolisiert eindrucksvoll die auf das Wohl des Volkes orientierte Politik unseres Staates und hat die anspruchsvolle Zielstellung, die Charité zum führenden Zentrum der Medizin in der DDR zu entwickeln.
Die Generalkonzeption dieser Bauetappe unterscheidet sich grundsätzlich von der Bauetappe 1897 bis 1917. Die zunehmende Breite sowohl der medizinischen als auch der naturwissenschaftlichen Forschung, die ständig steigende Fülle des Wissensstoffes kann in absehbarer Zeit nur dann in Forschung und medizinischer Betreuung erfolgreich zur Anwendung kommen, wenn es gelingt, die notwendigen Querverbindungen zwischen den zahlreichen Spezialfächern herzustellen, wenn für die Spezialgebiete die Möglichkeit der unmittelbaren Zusammenarbeit und Ergänzung in einer funktionellen organisatorischen und weitgehend räumlichen Arbeitseinheit entsteht.
Diesem zwingenden Erfordernis folgend wurden vor 1975 umfangreiche Untersuchungen für den Ausbau der Charité an einem neuen Standort durchgeführt.
Wichtige Erkenntnisse konnten dabei gewonnen werden.



3
Das Charité-Gebäude von 1710 (Pesthaus)

4
Gründungsurkunde der Charité vom 9. Januar 1727



5
Die Nervenklinik, eines der bestehenden Gebäude der Charité

1975 erfolgte unter Leitung von Prof. Dr.-Ing. E. Gißke, Direktor der Aufbauleitung Sondervorhaben Berlin, die entscheidende Gegenüberstellung in Form des Neubaus und der Rekonstruktion am alten historischen Standort. In einer Studie, an der maßgeblich Prof. G. Guder, Prof. Dr.-Ing. habil. P. Korneli und Dr.-Ing. K. Eberlein als Architekten und Prof. Dr. sc. med. H. Heine als Mediziner beteiligt waren, wurden die Vor- und Nachteile beider Konzeptionen gegenübergestellt und damit eine gesicherte Entscheidungsgrundlage geschaffen.

Die Vorteile der dann bestätigten Konzeption sind folgende:

- Beibehaltung des historischen Standortes und Erhöhung der städtebaulichen Wirksamkeit im Zentrum der Hauptstadt
- Enge Verbindung der Medizin mit den naturwissenschaftlichen Bereichen der Universität
- Weiternutzung der Altbausubstanz und damit Intensivierung der Grundfonds
- Minimierung des Investitionsaufwandes
- Rekonstruktion und Neubau können schrittweise, entsprechend den volkswirtschaftlichen Möglichkeiten, verwirklicht werden.
- Die erste Baustufe kann schneller funktionsfähig übergeben werden.
- Weitere Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Mitarbeiter der Charité lassen sich kurzfristig lösen.

Nach diesem wichtigen Beschluß konnte mit der Ausarbeitung der Investitionsvorentscheidung begonnen werden.

Der Betrieb Projektierung des VEB BMK Ingenieurhochbau Berlin erhielt dazu den Auftrag der Aufbauleitung Sondervorhaben Berlin.

Die für die Meisterung solch einer komplizierten Bauaufgabe zwingende sozialistische Gemeinschaftsarbeit wurde unter der bewährten Leitung von Prof. Dr.-Ing. Gißke mit vielen Institutionen und Betrieben fortgesetzt und weiter ausgebaut. Weitere Konsultanten im In- und Ausland wurden gewonnen. Varianten, Vergleiche führten zur ständigen Qualifizierung der Lösung. 1976 wurde die Investitionsvorentscheidung zur Bestätigung eingereicht und im gleichen Jahr mit den Bauarbeiten begonnen. Wiederum waren neben dem großen Projektierungskollektiv des VEB BMK Ingenieurhochbau Berlin an der Ausarbeitung der Investitionsvorentscheidung maßgeblich Prof. Dr.-Ing. habil. P. Korneli, Prof. G. Guder und Prof. Dipl.-Ing. J. Kaiser als Architekten und Prof. Dr. med. H. Heine und Dr. med. G. Dellas als Mediziner beteiligt.

Das Planungsergebnis der Investitionsvorentscheidung kann wie folgt umrissen werden:

- Für alle Funktionen mit besonders hohen Ansprüchen an die Gebäudeausrüstung und die Medizintechnik werden Neubauten errichtet.

Das bedeutet, alle operativ tätigen Fächer werden in einem neuen Komplex des Universitätsklinikums räumlich zusammengefaßt und funktionell miteinander verbunden.

In diesem Chirurgisch Orientierten Zentrum wird auch die Intensivmedizin zusammengefaßt.

- Für die nicht operierenden Disziplinen werden die bestehenden Gebäude rekonstruiert. Die Verbindung zwischen beiden Schwerpunkten bilden der zum Neubau gehörende diagnostische Funktionalbereich und die zentrale Poliklinik, die im wesentlichen in rekonstruierten Altbauten arbeiten sollen.
- Ein leistungsfähiger Wirtschaftsbereich mit Zentralküche und Speisesälen wird an zentraler Stelle neu geschaffen.
- Im Bereich des Invalidenparks wird ein Wohnensemble für die Mitarbeiter der Charité geplant.
- Auf dem Gelände der Orthopädischen Klinik in der Scharnhorststraße wird ein neues Heizwerk errichtet.

Bereits 1977 konnte ein großer Teil der 384 Wohnungen im Bereich des Invalidenparkes und der Habersaathstraße den Mitarbeitern der Charité übergeben werden. Die Projektierung und Ausführung übernahm das WBK Cottbus.

In Distanz zum Universitätsklinikum konnte 1979 im Bereich der Orthopädischen Klinik in der Scharnhorststraße ein neues Heizwerk in Betrieb genommen werden.

Damit wurde eine stabile Wärmeversorgung für den gesamten Charité-Komplex und darüber hinaus geschaffen.

Generalauftragnehmer für dieses Teilvorhaben war der VEB Wärmeanlagenbau Berlin.



1
Lageplan der Studie (Stand: Juni 1975) für den historischen Standort



2
Lageplan der Investitionsvorentscheidung

Chirurgisches Operatives Zentrum
1 Funktionstrakt
2/6 Funktionstrakt / Bettenhaus
4 Intensivstationen
5 Operationstrakt

7 Speisenversorgung
8 Wohnungsbau
9 Heizwerk

3

4



3
Gesamtmodellaufnahme, Blick nach Norden

4
Chirurgisch Orientiertes Zentrum, Blick vom Robert-Koch-Platz in die Hermann-Matern-Straße nach Süden, rechts die Hautklinik
(Perspektive: Dipl.-Ing. D. Bankert)

5
Wohnhäuser, vom Invalidenpark aus gesehen

6
Blick auf das Heizwerk

7
Modellfoto des Chirurgisch Orientierten Zentrums

5



6





1

Versorgungszentrum

Schon im Jahre 1978 konnte das Versorgungszentrum in der Mitte des historischen Charité-Standortes seiner Bestimmung übergeben werden.

Ein Gebäude mit einer leistungsfähigen Küche im Keller, die in der Lage ist täglich 6000 Essenportionen für die Patienten und Mitarbeiter der Charité zu produzieren.

Es wurde die tablettierte, in Containern transportierte Patientenversorgung eingeführt und damit eine wesentliche Verbesserund und Erleichterung für das Pflegepersonal erzielt.

In der Ebene 1 konnten neben den Versorgungsbereichen ein Café, eine Verkaufsstelle und weitere Service-Einrichtungen geschaffen werden.

In der Ebene 2 befinden sich die Speisesäle für die Mitarbeiter, ein kleines Restaurant und Klubräume.

Das Versorgungszentrum, für dessen Entwurf der Abteilungsleiter Dipl.-Ing. G. Pieper mit Architekt G. Derdau verantwortlich zeichnet, signalisiert in gewisser Weise bereits die architektonische Absicht und auch die Wahl der Mittel für den größten Neubaukomplex, das Chirurgisch Orientierte Zentrum.

1
Blick auf das Versorgungszentrum mit Haupteingang von Südwesten

2
Blick in die Zentralküche

3
Tablettierung der Speisen, Verteilerband und Transportcontainer

4
Obergeschoß 1 : 400
(Grundrißausschnitt Gastbereich)

5
Erdgeschoß 1 : 400
(Grundrißausschnitt öffentlicher Bereich)

2



3



GRILLBAR

AUSGABE WARME SPEISEN

AUSGABE KALTE SPEISEN

HANDLAGER

SPÜLE

HANDLAG

AUSGABE KALTE SPEISEN

AUSGABE WARME SPEISEN

GRILLRESTAURANT

GETRÄNKE

GETRÄNKE

KLUBRAUM

ABTRENNUNG FÜR SONDERVERANSTALTUNGEN

300/300

300/300

SPEISESAAL-1-276 PLÄTZE

SAALTEILUNG DURCH SCHIEBEWAND

SPEISESAAL-2-332 PLÄTZE

4

5

LAGERRAUM

BÜRO AUFENTH.R.

KUNDENRAUM DIENSTLEISTUNGEN

EIGENBEDARF

LAGER U. SOZIAL

VERKAUF VON DRUCKERZEUGNISSEN

HANDELSWARE

BATTERIERAUM

GARDEROBE

GARDEROBE

GARDEROBE

KARTENVERKAUF

INFORMATIONEN

KARTENVERKAUF

SCHREIBPULT

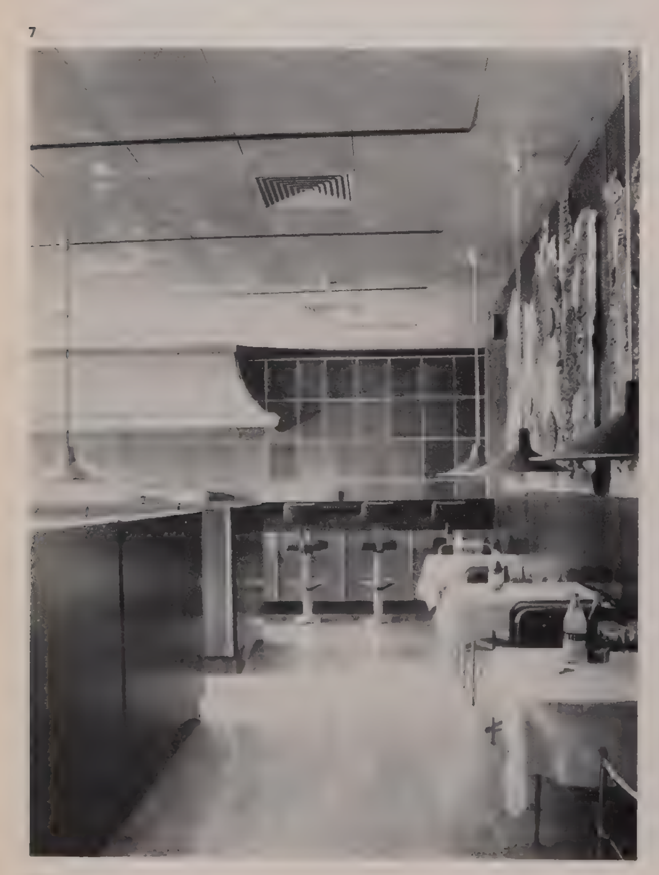
6

6
Blick in den Speisesaal

7
Blick in das kleine Restaurant im Obergeschoß (Grillrestaurant)

8
Treppendetail (Verbindung von Ebene 1 und 2)

7



8



9 10
Blick in das Café im Erdgeschoß

11
Blick auf das Versorgungszentrum von Westen. Im Vordergrund die Büste von Pawlow



9



10

11

1

1
Blick auf den funktionsdiagnostischen Trakt (Bauteil 1), die funktionelle Verbindung über die Hermann-Matern-Straße hinweg zum Chirurgisch Orientierten Zentrum und Haupteingang (rechts)

2
Chirurgisch Orientiertes Zentrum. Übersichtsgrundriß. Ebene 1s1 : 1200

3
Gesamtschnitt 1 : 800

4
Bauteil 1, Ebene 2 (Röntgenabteilung)
Grundriß 1 : 400

Chirurgisch Orientiertes Zentrum

Das Chirurgisch Orientierte Zentrum, der wichtigste Gebäudekomplex der 1. Baustufe wird 1982 fertiggestellt und bis zum Jahresende schrittweise in Betrieb genommen.

Der erste Teil, der Bauteil 1, konnte bereits 1981 vorfristig seiner Bestimmung übergeben werden.

Mit dem Chirurgisch Orientierten Zentrum werden folgende Kapazitäten geschaffen:

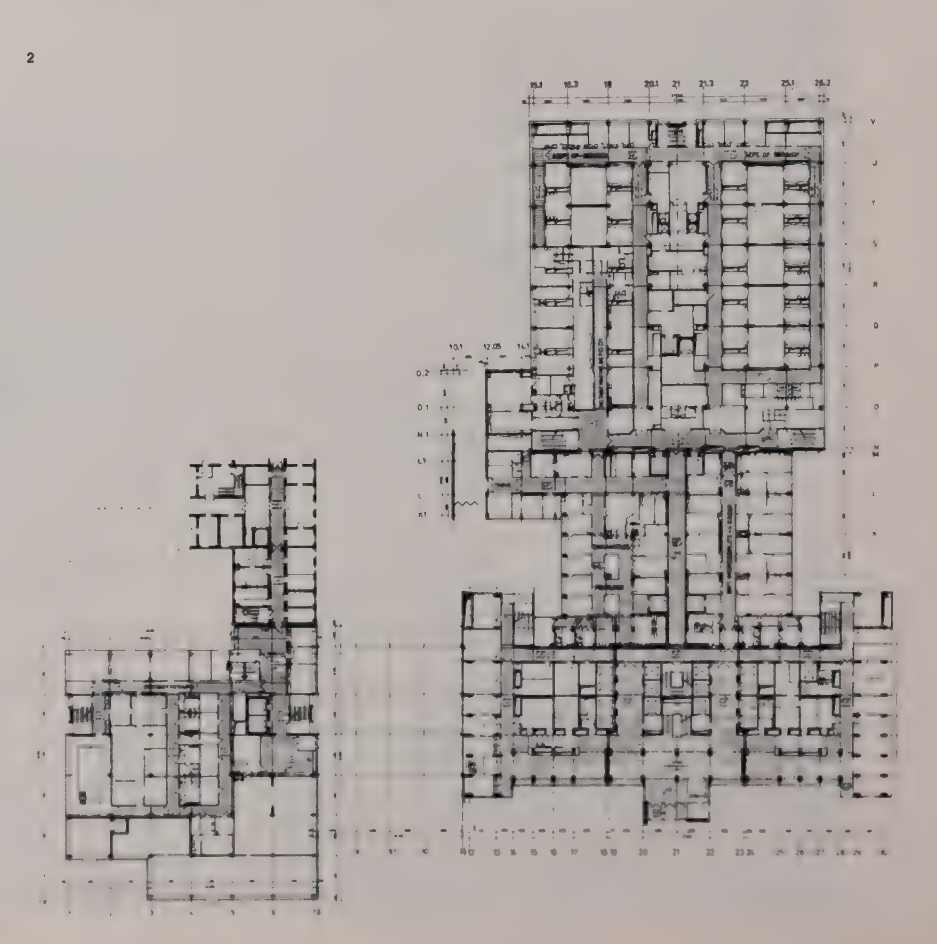
- Patientenbetten 1050
- Intensivmedizinische Betten 106
- Operationssäle 24
- Entbindungsplätze 8
- Röntgenuntersuchungsplätze 23
- Nuclearmedizinische Untersuchungsplätze 5
- Unfall-Poliklinik ärztl. Arbeitsplätze 5
- Zentrallabor rund 3000 m² Laborfläche
- Physiotherapie

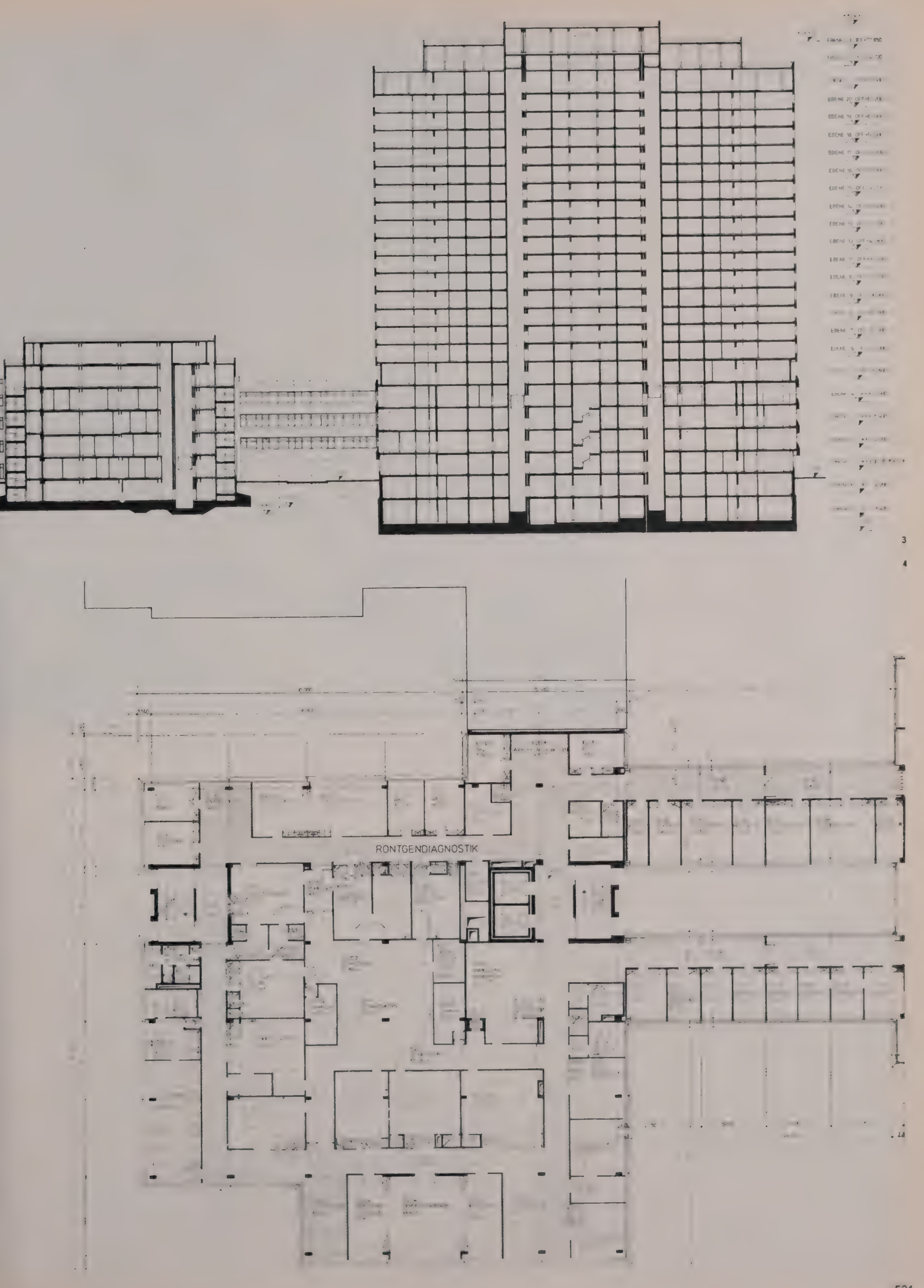
Die Zusammenfassung vorgenannter Kapazitäten entspricht der Prämisse, vorrangig alle operativ tätigen Fächer funktionell in einem Gebäudekomplex zu verbinden.

Die Zentralisation und notwendige Erweiterung der intensivmedizinischen Bereiche erlauben neue Behandlungsmöglichkeiten für akute und besonders gefährdete Patienten.

Das Zusammenführen wesentlicher funktionsdiagnostischer Kapazitäten in einem

2





3

4

Investitionsauftraggeber und Generalauftragnehmer:

Aufbauleitung Sondervorhaben Berlin
Architekt Prof. Dr.-Ing. E. Gißke, Direktor
Bauingenieur F. Oske, stellvertretender Direktor und Oberbauleiter
Architekt Prof. Dr. habil. P. Korneli
Zentralinstitut für Hochschulbildung, Abteilung Hoch- und Fachschulbauten Dresden
und Aufbauleitung Sondervorhaben Berlin

Nutzer:

Humboldt-Universität zu Berlin, Bereich Medizin (Charité), Direktorat Neubau und Rekonstruktion
MR Dr. med. G. Dellas, Direktor

Generalprojektant:

VEB BMK Ingenieurhochbau Berlin
Betrieb Projektierung
Architekt K.-E. Swora, Komplexarchitekt

Bauingenieur S. Riese, Bereichsleiter Entwurfsabteilungen

■ Chirurgisch Orientiertes Zentrum

Bauteil 1 – Funktionaltrakt
Architekt G. Kunert, Abteilungsleiter
mit
Architekt Dipl.-Ing. J. Pilz
Architekt R. Freund
Architekt Dipl.-Ing. W. Krause
Architekt Dr.-Ing. J. Kallies
und Mitarbeiter

■ Chirurgisch Orientiertes Zentrum

Bauteil 2 und 4 – Funktionaltrakt und ITS
Architekt H. Aust, Abteilungsleiter
mit
Architekt W. Neumann
Architekt M. Vogel
Architekt H. Wache
Architekt H. Reichert
und Mitarbeiter

■ Chirurgisch Orientiertes Zentrum

Bauteil 5 – Operationstrakt
Architekt Dipl.-Ing. S. Wagner,
später Architekt Dipl.-Ing. F. Kalusche, Abteilungsleiter
mit
Architekt Dipl.-Ing. D. Gläßer
Architekt Dipl.-Ing. J. Bradler
und Mitarbeiter

■ Chirurgisch Orientiertes Zentrum

Bauteil 6 – Bettenhaus
Architekt Dipl.-Ing. D. Bankert,
später
Architekt Dipl.-Ing. Ch. Schulz, Abteilungsleiter
mit
Architekt Dipl.-Ing. D. Immerschied
Architekt Dipl.-Ing. U. Karl
Architekt Dipl.-Ing. R. Müller
Architekt Dipl.-Ing. U. Weiß
Architekt Dipl.-Ing. S. Punithavelu
und Mitarbeiter

■ Versorgungszentrum

Architekt Dipl.-Ing. G. Pieper, Abteilungsleiter
mit
Architekt G. Derdau
Architekt Dipl.-Ing. Ch. Frenzel
und Mitarbeiter

Farbgestaltung:
Diplomformgestalter K. Sparrer

Statik und Konstruktion:
Dipl.-Ing. E. Lehmann, Abteilungsleiter
Dipl.-Ing. K.-H. Allerdissen, Abteilungsleiter
Bauingenieur H. David, Abteilungsleiter
und Mitarbeiter

Tiefbau und Freiflächengestaltung:
Bauingenieur P. Eifler, Abteilungsleiter
mit
Bauingenieur D. Erler
Diplomgärtner E. Fromke
und Mitarbeiter

Bauwirtschaft:
Bauingenieur E. Anke, Abteilungsleiter, später
Bauingenieur R. Robitzki, Abteilungsleiter
und Mitarbeiter

Heizung:
Ingenieur R. Leubner, Abteilungsleiter
und Mitarbeiter

Lüftung:
Ingenieur H. Werner, Abteilungsleiter
und Mitarbeiter

Sanitär:
Oberingenieur F. Wilke, Abteilungsleiter
und Mitarbeiter

Elektrotechnik:
Ingenieur U. Fahrich, Abteilungsleiter
und Mitarbeiter

Informationsanlagen:
Ingenieur J. Bodenhagen, Abteilungsleiter
und Mitarbeiter

BMSR-Technik:
Ingenieur B. Albrecht

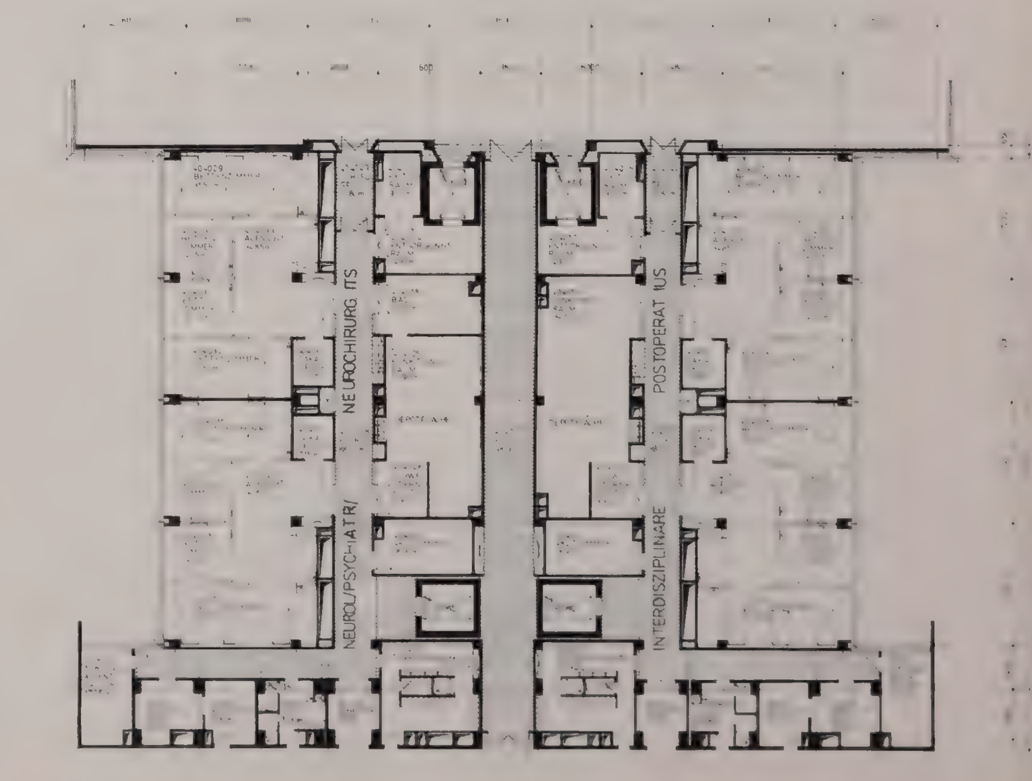
■ Heizwerk

Generalauftragnehmer VEB Wärmeanlagenbau Berlin

■ Wohnungsbau

VEB Wohnungsbaukombinat Cottbus

5
6



ASEPTISCHER OP-BEREICH

ASEPTISCHER OP-BEREICH

7

Diagnostikbereich im Chirurgisch Orientierten Zentrum ermöglicht neue Formen einer rationellen und komplexen Diagnostik.

Die Zentralisation von zusammengehörigen Funktionsabläufen wie Zentralsterilisation, zentrale Bettenaufbereitung, rechnergestützte Dokumentation, Ver- und Entsorgung, führt zu einer höheren Effektivität und Qualität der Arbeit und bietet gleichzeitig mehr Zeit für wissenschaftliche Aufgaben und zur individuellen Betreuung der Patienten.

Nach Fertigstellung des Chirurgisch Orientierten Zentrums und der Zentralen Poliklinik sowie nach Abschluß der Rekonstruktionsarbeiten in den nichtoperierenden Kliniken (2. und 3. Baustufe) wird eine 30prozentige Leistungssteigerung in der stationären und ambulanten Betreuung erreicht. Die Diagnostikzeiten können verkürzt und die Nachsorge qualifiziert werden. Dann erfolgen jährlich 40 000 stationäre Behandlungen und eine Million ambulante Konsultationen.

Die materiell-technischen Voraussetzungen für Erziehung, Ausbildung und Forschung werden mit Errichten des Lehrtraktes am Chirurgisch Orientierten Zentrum, Bauteil 3, sowie durch Modernisierung weiterer Hörsäle und Seminarräume im Rahmen der Rekonstruktion nichtoperativer Kliniken weiter verbessert.

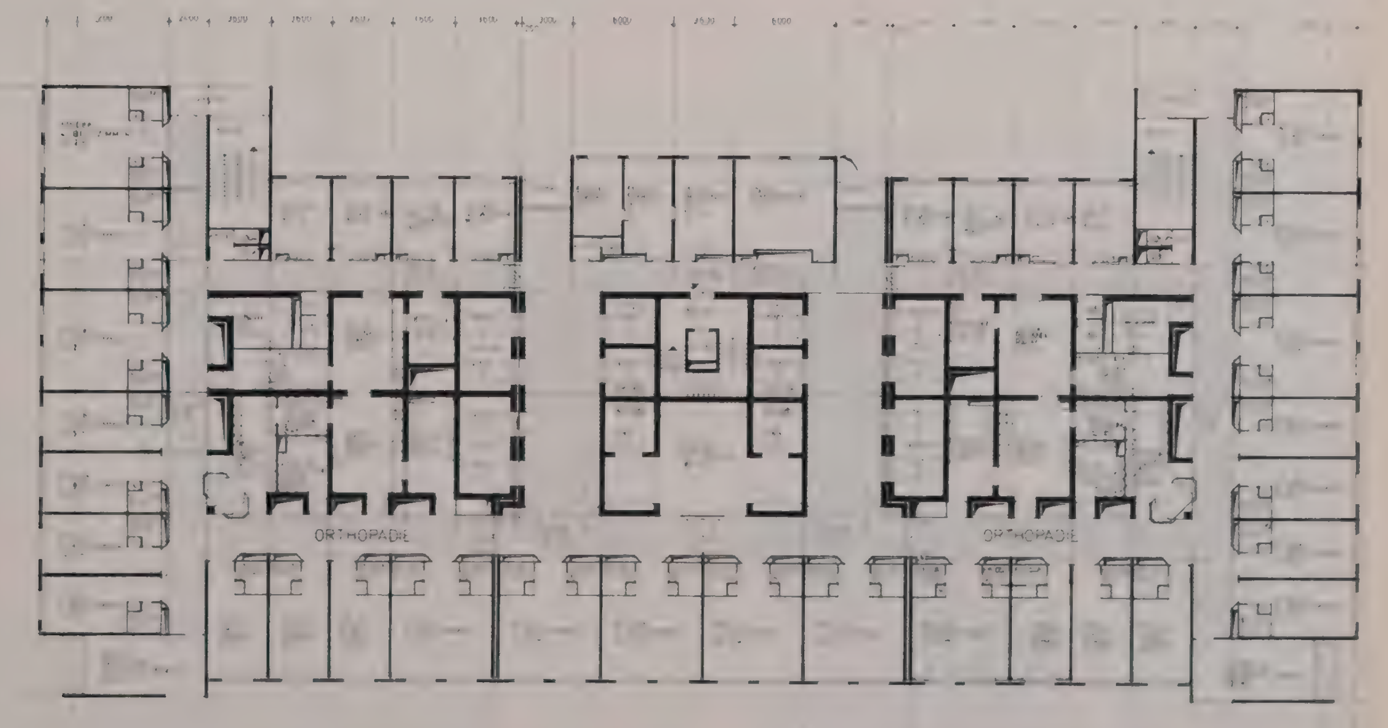
5
Der zwischen dem Operationstrakt und dem funktionsdiagnostischen Trakt und dem Bettenhaus angeordnete intensivmedizinische Trakt. Im Vordergrund die Notfallaufnahme

6
Bauteil 4, Ebene 4 (Intensivstationen)
Grundriß 1 : 400

7
Bauteil 5, Ebene 4 (Operationstrakt)
Grundriß 1 : 400

8
Bauteil 6, Ebene 15 (Bettenhaus) Grundriß 1 : 400

8



Um ein sinnvolles Zusammenwachsen und funktionelles Durchdringen von Neubau und vorhandener Altbausubstanz zu erreichen, überbrückt der Neubaukomplex die trennende Hermann-Matern-Straße und wird so bis an das historische Klinikgelände hinein fortgeführt.

An dieser Stelle wird in der 2. Baustufe die Verbindung zwischen dem chirurgischen Komplex und den Fachbereichen der nichtoperierenden Disziplinen und der Zentralen Poliklinik hergestellt.

Dieser Neubaukomplex für die vorwiegend operierenden Fächer wird somit zum funktionellen wie städtebaulichen Zentrum der Charité zwischen den historischen Klinikgebäuden und den theoretischen Instituten der Charité und der Humboldt-Universität einschließlich der Sektion Veterinärmedizin und Tierproduktion.

Die architektonische Konzeption der alten Charité mit ihren roten Backsteinbauten, im Sommer übergrünt von wildem Wein, bleibt erhalten, ja sie wird dort wiederhergestellt, wo frühere Eingriffe das bekannte Bild des Ensembles, wie es sich mit dem Namen Charité verbindet, entstellend verändert haben.

Diesem Bild wird mit dem neuen 15geschossigen Bettenhochhaus, das sich über einen viergeschossigen Funktionaltrakt erhebt, ein neuer weiterer Architekturakzent hinzugefügt.

Die Gliederung des Gesamtkomplexes folgt den technologischen Bedingungen und berücksichtigt schwierige städtebauliche Erfordernisse wie die Aufnahme der Bauflucht am Robert-Koch-Platz einschließlich der Höhenentwicklung, die Ebenengleiche Anbindung an die Hautklinik und die Beachtung der Tamara-Bunke-Oberschule.

Beim Bettenhaus, einem wesentlichen Teil der über 400 000 m^3 umfassenden Kubatur, war eine so starke Gliederung wie beim Kompliment, ohne Verletzung funktioneller Zusammenhänge leider nicht möglich.

Rote Klinkerflächen an den Sockeln, den Treppenhäusern und den Dachgeschossen des Neubaues verbinden die moderne Baukonstruktion mit dem Material der historischen Gebäude. Auch die äußere Begrünung einzelner Gebäudeteile soll die Tradition fortsetzen.

Die ablesbare Baukörpergliederung und die axial aufgebaute Funktionslösung des Gebäudekomplexes werden dem Benutzer wesentliche Orientierungshilfen sein.

Die Eingangsebene für den neuen Klinikkomplex bildet deshalb folgerichtig das Erdgeschoß mit seiner Front an der Neuen Philippstraße. Der Besucher findet gegenüber dem Haupteingang den zentralen Verkehrskern mit 14 schnellaufenden Aufzügen. Im westlichen Teil der Eingangshalle befinden sich die Schalter für die Anmeldung und andere für den Patienten wichtige Verwaltungsräume.

In der östlichen Hälfte der Halle findet der Patient und sein Besucher Einkaufsmöglichkeiten, einen Postschalter und die Cafeteria.

Die Anfahrt der liegenden Patienten an der Hermann-Matern-Straße führt zu einer Aufnahme mit geschlossener Wagenvorfahrt zwischen dem Funktionalbereich und dem OP-Bereich.

Von der Aufnahmehalle für liegende Patienten aus sind die Rettungsstelle mit der Traumatologischen Poliklinik, mit der Notfallaufnahme und den Notfall-OP-Sälen



1 Einfahrt zur Notaufnahmestation. Im Hintergrund der Operationstrakt

sowie die Aufzüge zu den Pflegestationen und der intensivmedizinischen Station direkt zu erreichen.

Die zentrale Operationsabteilung ist in einem weitgehend selbständigen Baukörper untergebracht und durch ein strenges System von Hygienebarrieren von den anderen Bereichen des Krankenhauses getrennt.

Die insgesamt 24 Operationseinheiten sind fachgebunden, d. h., jedes klinische Fach hat seine eigenen Operationssäle. Alle Operationssäle sind, sieht man von der speziellen Ausrüstung ab, gleich gestaltet und gleich groß, so daß ein Austausch oder eine Veränderung der Zuordnung im Bedarfsfall jederzeit möglich ist.

In dem neuen OP-Trakt werden jährlich etwa 18 500 Operationen durchgeführt (1975: rund 12 000 Operationen).

Eine Operationssaaleinheit umfaßt den Operationssaal mit 42 m^2 Grundfläche sowie auf der präoperativen Seite Vorbereitungsraum und Waschraum und auf der postoperativen Seite Ver- und Entsorgungsräume.

Die OP-Abteilung ist symmetrisch aufgebaut.

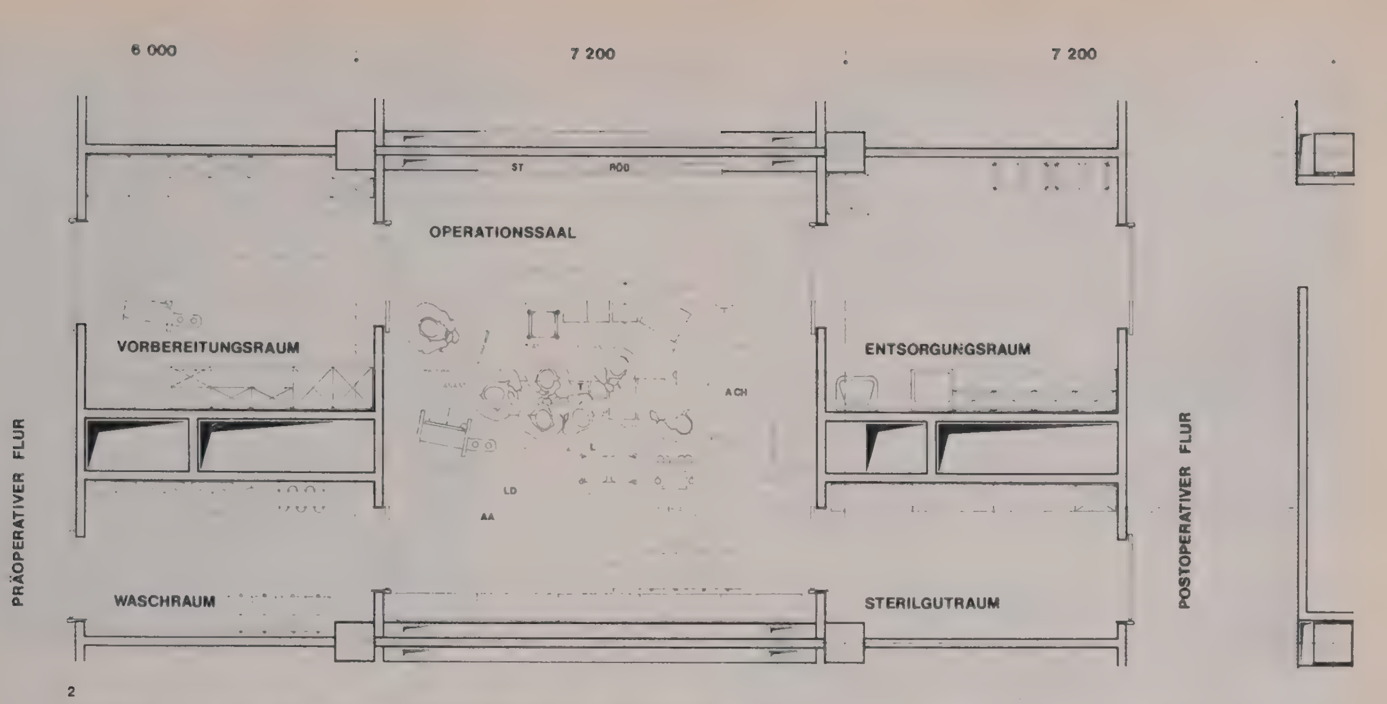
In der Mittelzone zwischen 4 oder 5 OP-Sälen auf jeder Seite ist eine Raumgruppe vorgesehen, in der die Funktionsräume der Anästhesielogie, ein Aufwachraum, die Substerilisation und Flächen für einen Betten- und Sterilgutvorrat angeordnet sind.

Die Operationseinheiten haben direkte Verbindung (ebenengleich) zur Intensivüberwachung und zur interdisziplinären Intensivtherapie. Die Transporte zur Zentralsterilisation und zur zentralen Bettenaufbereitung sind kreuzungsfrei gewährleistet.

Die Entbindungsabteilung ist in der 2. Ebene des OP-Traktes gemeinsam mit der neonatologischen Intensivtherapie und mit der Frühgeborenenabteilung eingeordnet. Zu diesem Bereich gehört eine Raumgruppe mit 10 präpartalen Intensivüberwachungs-Betten. In der Entbindungsabteilung sind 8 Entbindungsplätze vorgesehen. Für Schnittentbindungen steht ein geburtshilflicher OP-Saal zur Verfügung. Jährlich werden rund 2500 Entbindungen durchgeführt.

Die Funktionsflächen für die Intensivmedizin (Intensivüberwachung und Intensivtherapie) sind auf den 4 Ebenen des Verbindungsbaues zwischen diagnostischem Funktional- und Forschungstrakt und OP-Block angeordnet.

Sie sind auf der Südseite vom zentralen Aufzugskern direkt zu erreichen und schließen auf der Nordseite über eine Schleuse an den OP-Bereich an.



2

3

Funktionelle Bereiche und Raumgruppen

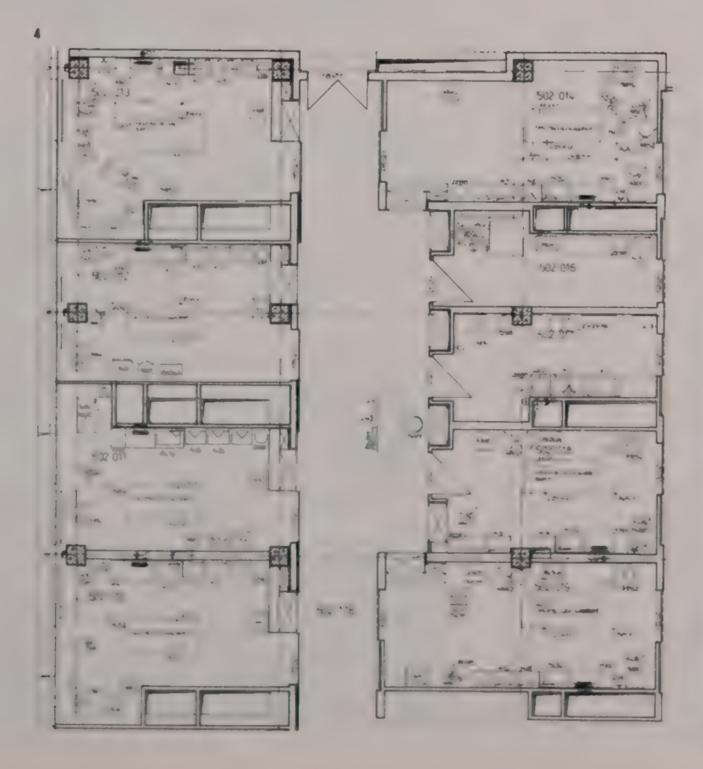
2
Grundriß einer Operationseinheit 1 : 100

3
Blick in einen Operationsraum

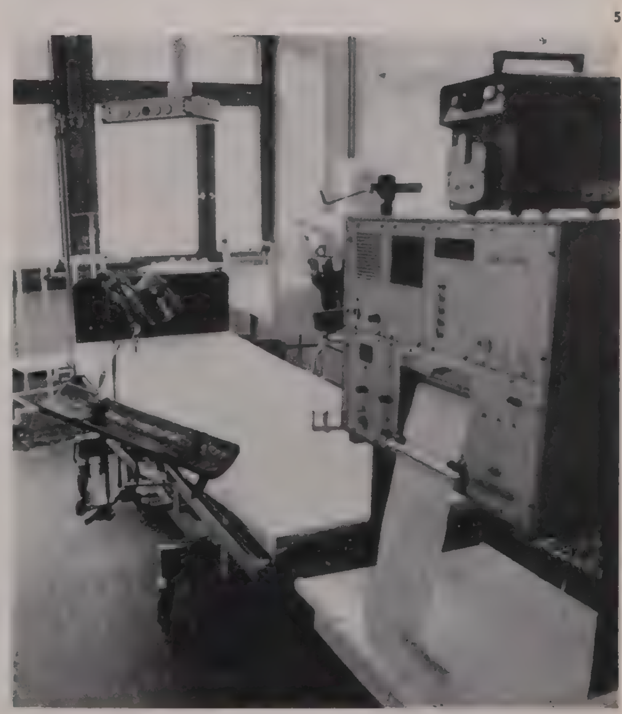
4
Entbindungsstation. Grundriß 1 : 200

5
Blick in einen Entbindungsraum

4



5



Als kleinste Einheit wurde eine Überwachungseinheit für 6 bis 7 Betten konzipiert. Zwei Überwachungseinheiten werden mit gemeinsamen Funktions- und Nebenräumen zu einer Station zusammengefaßt (12 bis 14 Betten). In den intensivmedizinischen Stationen sowie in den neonatologischen Intensivpflegebereichen werden jährlich etwa 7000 Behandlungen durchgeführt.

Wie die zentrale Operationsabteilung sind die intensivmedizinischen Stationen durch Hygieneschleusen gegenüber anderen Bereichen streng abgeschirmt.

Die Abteilung für Physiotherapie liegt im Erdgeschoß westlich der Hermann-Matern-Straße. Hier sind Einrichtungen für die Hydrotherapie einschließlich Bewegungsbekken, Elektrotherapie, für Massage und Gymnastik vorhanden.

Täglich werden rund 300 Behandlungen durchgeführt.

Die Zentrale Röntgenabteilung ist in der Ebene 2 angeordnet. 10 Röntgenarbeitsplätze werden um einen Betriebskern gruppiert. Weitere 5 Röntgenarbeitsplätze befinden sich jenseits der Hermann-Matern-Straße, durch die Brücken mit der Zentrale verbunden, nördlich davon, schon in den Bauteil 4 hineinreichend, befinden sich die zentrale Endoskopieabteilung, räumlich eng mit der Röntgenabteilung verbunden.

In der zentralen Röntgenabteilung werden über 120 000 Untersuchungen jährlich durchgeführt (1975: etwa 80 000 Untersuchungen).

Das Institut für kardiovaskuläre Diagnostik mit sechs hochspezialisierten Angiografiearbeitsplätzen wurde auf der Ebene 3 im Bauteil 1 über der Röntgenabteilung untergebracht. Die zentrale Anordnung der Untersuchungsräume um einen innenliegenden Betriebskern wurde auch in dieser Abteilung realisiert.

An den sechs Arbeitsplätzen werden jährlich 5000 hochspezialisierte diagnostische und auch therapeutische Eingriffe durchgeführt (1975: 3000 Eingriffe).

Unmittelbar neben dem Institut für kardiovaskuläre Diagnostik liegen fünf Arbeitsplätze der Klinik für Nuklearmedizin, die ihre Erweiterung in dem bereits im Bau befindlichen Bauteil 7 erhält.

Der Labor- und Röntgenbereich wird ebenfalls in diesem Bauteil, der die Verbindung zur Poliklinik in den Altbauten herstellt, planmäßig erweitert.

Die Laboratorien der Abteilung für klinische Biochemie und der Transfusionsabteilung sowie der Forschungslaboratorien umfassen die gesamte Ebene 4 des diagnostischen Funktional- und Forschungstraktes (Bauteil 1 und 2).

Durch eine intensive Rationalisierung aller Laborprozesse mit Automaten einschließlich dazugehöriger Rechentechnik kann die Zahl der Analysen von 1 Mio (im Jahr 1975) auf 2,5 Mio gesteigert werden.

Die Verteilung der Funktionen auf den vier Ebenen des Funktionalbereiches wurde so vorgenommen, daß die Frequenz ambulanter Patienten von unten nach oben abnimmt, zugleich wird eine Differenzierung der horizontalen Wege angestrebt, so daß jeweils auf der südlichen Seite die allgemeinen Wege verlaufen, während die Nordseite nach Möglichkeit den internen Wegen (insbesondere für das Personal) vorbehalten bleiben sollen.

6
Blick in eine Intensivstation. Im Vordergrund der zentrale Überwachungsplatz

7
Ultraschalldiagnostik

8
Blick in einen Bereich des Zentrallabors

Die Pflegestationen aller Fächer des Chirurgisch Orientierten Zentrums sind in den 15 Etagen (Ebene 6 bis 20) im Hochkörper über dem diagnostischen Funktional- und Forschungstrakt zusammengefaßt.

Jede Pflegeebene teilt sich in zwei Stationen. Jede Station enthält 32 bis 36 Betten, die Stationen sind teilbar in zwei Pflegegruppen mit jeweils 16 bis 18 Betten. Jede Pflegegruppe verfügt über einen Behandlungsraum und einen Spülraum. Beide Pflegegruppen zusammen nutzen den Schwesternaufsichtsplatz, Patientenbad, Teeküche, Lager und Tagesraum. Damit ist die Voraussetzung geschaffen, die Pflegegruppen einer Station, wenn notwendig oder erwünscht, durch zwei verschiedene Fächer zu belegen. Jeder Pflegestation sind weiterhin 5 bis 6 Arzt-, Schwestern- und Studentenräume zugeordnet. 50 Prozent der Patientenzimmer liegen nach Süden, jeweils 25 Prozent nach Osten und Westen.

Die Diensträume und der Seminarraum sind an der Nordseite angeordnet. Alle Neben- und Funktionsräume sind im Innenkern des Bettenhauses untergebracht.

Auf Grund der 2-Flur-Anlage und der Übereckanordnung der Pflegegruppen mit dem Schwesternaufsichtsplatz in der Mitte können sehr kurze Wege zwischen den Patientenzimmern und den Funktionsräumen erreicht werden. Jede Station wird enthalten:

6 Zimmer mit 4 Betten
2 bis 4 Zimmer mit 2 Betten
2 bis 4 Zimmer mit 1 Bett.

Jedes Patientenzimmer erhält einen eigenen Sanitärbereich mit WC, Dusche und Waschbecken.

Für die Kinderstationen bzw. geburtshilfliche Station (Wöchnerinnen) werden Sonderpflegegruppen mit je 24 Betten durch die Modifizierung der Normalpflegestation gebildet.

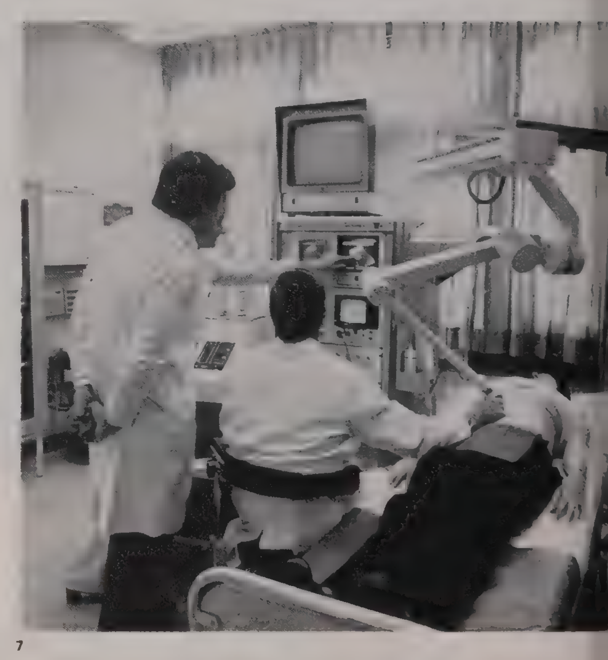
Da alle Pflegebereiche nach der gleichen Grundstruktur gestaltet sind, wird eine große Flexibilität erreicht, die eine wichtige Voraussetzung für die notwendige perspektivische Entwicklung ist.

In den 1050 Normalbetten werden jährlich über 20 000 stationäre Behandlungen durchgeführt.

Die Hauptaufgabe des Universitätsklinikums, die Erziehung, Aus- und Weiterbildung, verlangt eine Durchdringung aller Bereiche mit Unterrichtsräumen. Im Bettenhaus, dem Schwerpunkt für die praktische Ausbildung, ist auf jeder Etage ein Seminarraum (insgesamt 15) angeordnet. Darüber hinaus verfügen die Stationen über Schreibtischarbeitsräume für Studenten, Diplomanden und Doktoranden. In jeder Etage des Funktionaltraktes stehen ebenfalls Seminarräume (zugleich Konferenzräume) zur Verfügung.



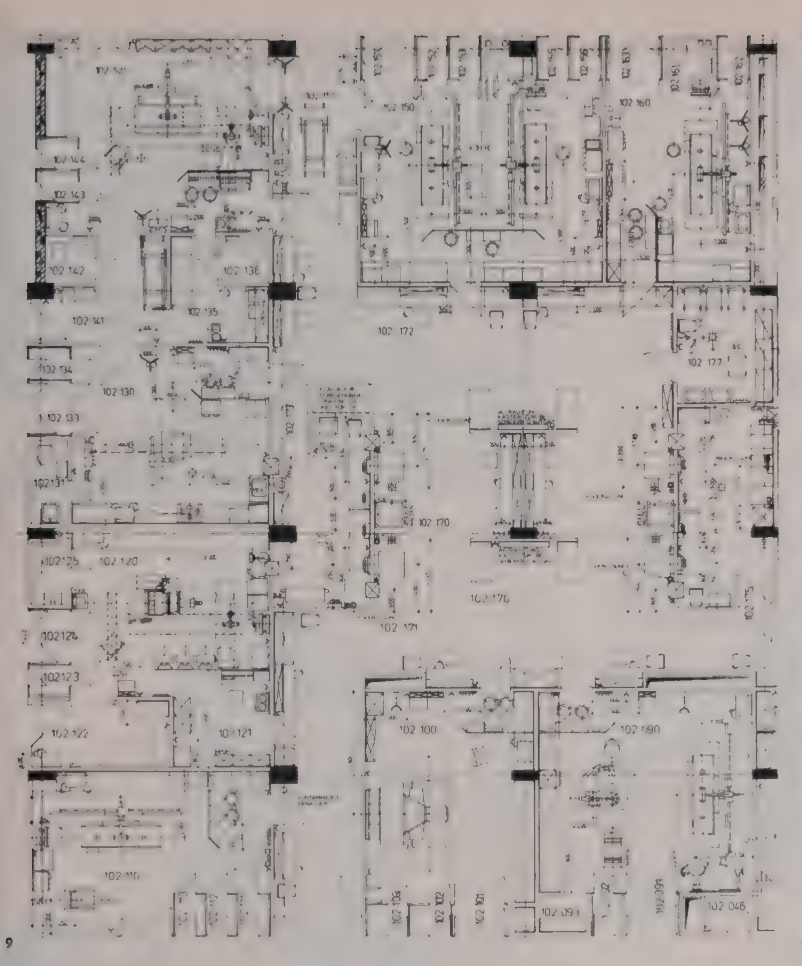
6



7

8









9
Röntgenarbeitsplätze. Grundriß 1 : 200
102 091 Rx-Raum Schädel
102 100 Rx-Raum-Tomographie
102 110 Rx-Raum Thorax
102 120 Rx-Raum Thorax Spezial
102 121 Schaltraum
102 130 Rx-Raum Kolon
102 140 Rx-Raum Magen
102 150, 102 160 Rx-Raum Niere/Galle
102 170 Betriebskern

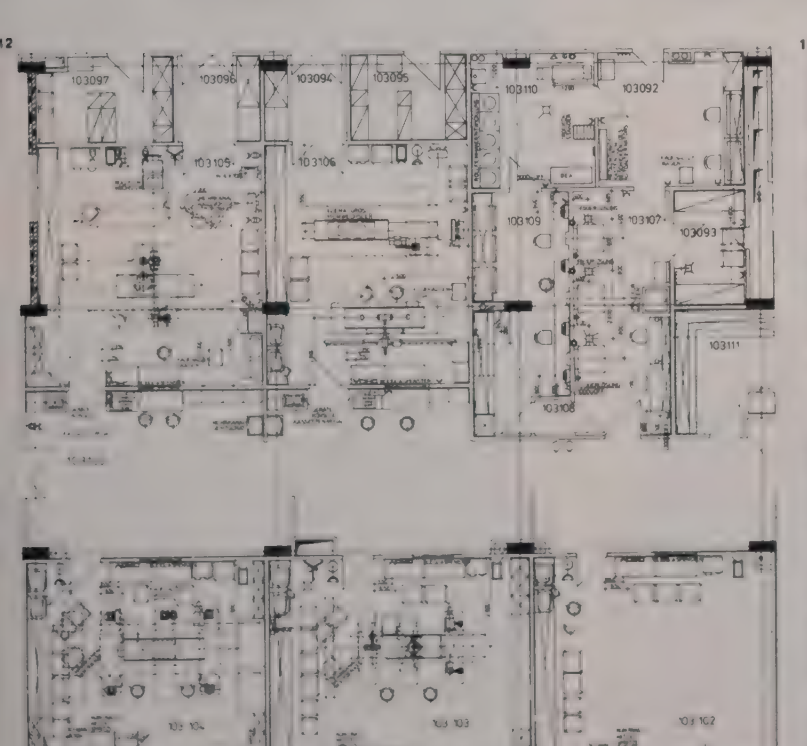
10
Blick in einen Röntgenraum

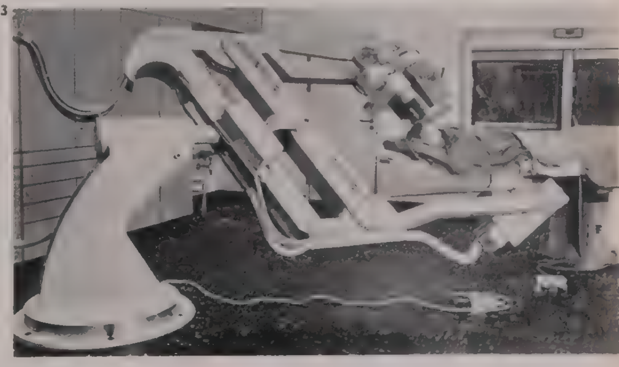
11
Röntgenabteilung. Blick in den Betriebskern

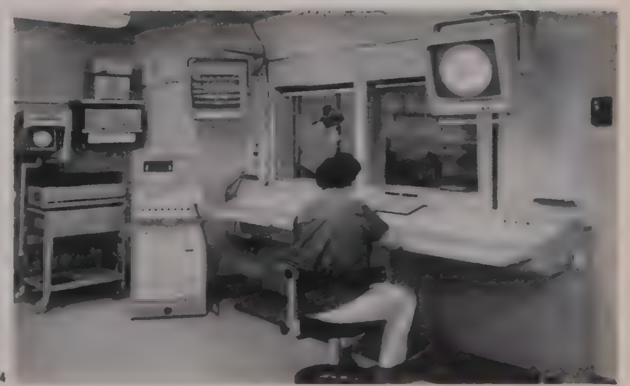
12
Kardiovaskuläre Diagnostik. Grundriß 1 : 200
103 100 Schaltflur
103 102 Koronarographie
103 103 Herzkatheder (Universal)
103 104 Katheter (OP-Kombiniert)
103 105 Angiographie (2 Ebenen)
103 106 Phlebographie
103 107 Hell-Arbeitsraum
103 111 Sterilgutvorbereitung

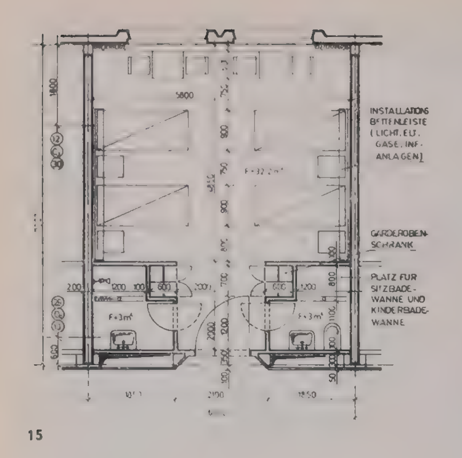
13
Blick in einen Angiographie-Arbeitsraum

14
Angiographie-Diagnostik

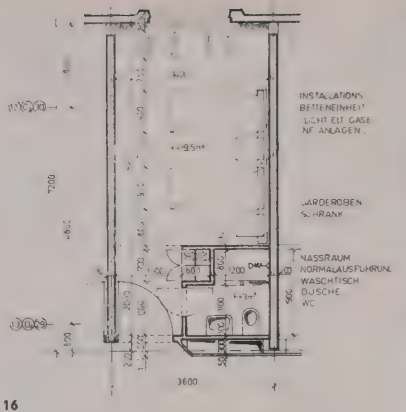








15



16



17

Als wichtige Ergänzung der 1. Baustufe wird am östlichen Ende des Funktionalbaues ein Unterrichtstrakt angefügt, der neben einem Hörsaal mit rund 300 Plätzen weitere Seminarräume enthalten wird.

Mit dem Bauteil 3 und dem Bauteil 7 wird das Chirurgisch Orientierte Zentrum funktionell städtebaulich und architektonisch abgerundet. Zusätzlich zu den ebenengleichen Anbindungen an die Poliklinikbereiche und die Hautklinik wird die unterirdische Verbindung, die unter der Hermann-Matern-Straße hindurch bis zum Versorgungszentrum existiert, zu den alten Gebäuden weitergeführt.

Die Ausarbeitung der Projekte für die 1. Baustufe und die bereits vorliegenden für die 2. Baustufe erforderten vom Generalprojektanten, dem VEB BMK Ingenieurhochbau Berlin mit seinen Kooperationspartnern besondere Anstrengungen.

Eine Investition in derartiger Größe und Kompliziertheit wurde vorher noch nicht bearbeitet. Von besonderem Wert für das Projektierungskollektiv waren die beim Palast der Republik gesammelten Erfahrungen, was die straffe, anspruchsvolle, auf Kollektivität gerichtete Führung durch die Aufbauleitung Sondervorhaben Berlin betrifft.

Prof. Dr.-Ing. E. Gißke war stets bemüht, ein angenehmes optimistisches Arbeitsklima zu schaffen, das sich besonders positiv auf das Leitungskollektiv, bestehend aus dem Komplexprojektanten K. E. Swora im VEB BMK Ingenieurhochbau Berlin – Generalprojektant –, dem Direktor des Direktorats für Neubau und Rekonstruktion Dr. med. G. Dellas, dem Oberbauleiter der Charité und stellvertretenden Direktor der Aufbauleitung Sondervorhaben Berlin, Bauingenieur F. Oske und Prof. Dr.-Ing. habil. P. Korneli, leitender Architekt bei der Aufbauleitung Sondervorhaben Berlin, ausgewirkt hat.

Dieses Kollektiv war bestrebt, diesen Arbeitsstil in ihren großen Kollektiven weiter zu festigen und auszubauen.

Beim Generalprojektanten haben die Entwurfsabteilungen unter ihren Leitern

- Architekt G. Kunert für den Bauteil 1 (Funktionaltrakt)
- Architekt H. Aust für die Bauteile 2 und 4 (Funktionaltrakt und Intensivmedizinischer Trakt)
- Architekt Dipl.-Ing. F. Kalusche für den Bauteil 5 (OP-Trakt)
- Architekt Dipl.-Ing. Chr. Schulz für den Bauteil 6 (Bettenhaus),

ohne die Leistung der vielen Spezialisten beim Generalprojektanten, bei den Hauptauftragnehmern und vielen Institutionen schmälern zu wollen, einen besonderen Anteil am Gesamtprojekt. Unter straffer Leitung konnten Projekte ausgearbeitet werden, die dem Generalkonzept entsprachen, aber auch den Generalplan ständig präzisierten, Neuentwicklungen auf allen Gebieten und in den unterschiedlichsten Industriezweigen einschlossen und in speziellen Punkten die Rückkopplung der Praxis berücksichtigten.

Das trifft bereits auf die Tragkonstruktion wesentlicher Teile des Chirurgisch Orientierten Zentrums zu.

Die Bauteile 2, 4, 5 und 6 wurden in spezialisiertem Monolithbau errichtet.

Mit den sichtflächenfertigen Decken und Wänden konnten für den Ausbau wesentliche Erleichterungen geschaffen werden. Diese maßgenaue Tragkonstruktion und die Entwicklung eines neuen Fußbodenbelages erlaubten im Bettenhaus die Anwendung des sogenannten Null-Fußbodens.

Die Anwendung der Ständerwandkonstruktion im Krankenhaus mit ihren vielen komplizierten Details wurde weiterentwickelt, neue Oberflächenmaterialien in PVC und Glasseide wurden in der Industrie entwickelt und angewendet.

Diese praxisbezogene Entwicklungstätigkeit hat sich auch beim Gebäudeausbau fortgesetzt.

Vom Industriezweig Luft- und Kältetechnik wurden neue Klimablöcke und Lüftungsdecken, die speziell den Krankenhausanforderungen gerecht werden, entwickelt. Dadurch konnten erhebliche Importe eingespart werden.

Besonderer Wert wurde auf die technische Sicherheit für den gesamten Komplex gelegt. Das führte zur Entwicklung einer neuen Gebäudeautomations-Anlage durch den VEB Geräte- und Reglerwerke Teltow. Aber auch auf dem Gebiet der medizinisch-technischen Ausrüstung konnten mit dem Investitionsvorhaben Charité Entwicklungsaufgaben gelöst und forciert werden. Für diesen wichtigen Teilkomplex sei das neue Krankenbett und eine neue Generation von Überwachungsgeräten genannt.

15
Patientenzimmer mit 4 Betten. Grundriß 1 : 150

16
Patientenzimmer mit 2 Betten. Grundriß 1 : 150

17
Blick in ein Patientenzimmer

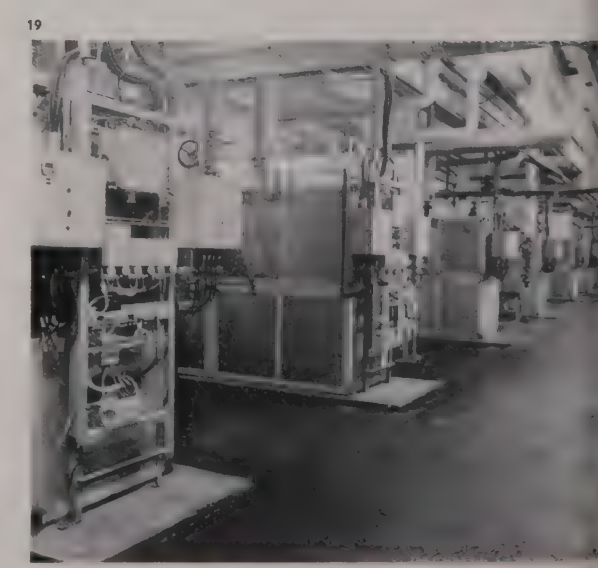
18
Zentralsterilisation. Lagerregale für OP-Sets

19
Blick in eine Klimazentrale



18

19





1



3



2



4

Bauphasen

1
Blick auf den Gleitkern (Stand: 22. März 1978)

2
Blick vom Invalidenpark (Stand: 16. Juni 1978)

3
Der abgeschlossene Gleitbau (Stand: 5. Juli 1978)

4
Montage des Bauteils 1 (Stand: 1. August 1979)

5
Monolithkonstruktion des Bettenhauses (Stand: 15. Februar 1980)

6
Fassadenmontage am Bettenhaus (Stand: 4. August 1980)

7
Montage der ersten Fassadenlisenen (Stand: April 1982)

5



6



7



1

1
Blick auf den Operationstrakt. Im Vordergrund das Robert-Koch-Denkmal

2
Sockelinschrift des Robert-Koch-Denkmals

3
Haupteingangshalle

2

ICH·WUENSCHE·DASS·IM·KRIEGE
GEGEN·DIE·KLEINSTEN·ABER
GEFAEHRLICHSTEN·FEINDE
DES·MENSCHENGESCHLECHTS
EINE·NATION·DIE·ANDERE·IMMER
WIEDER·UEBERFLUEGELN·MOEGE
R·KOCH

3



Der Bau eines Universitätsklinikums ist untrennbar mit der Lösung komplizierter technischer und organisatorischer Probleme verbunden.

Nicht minder wichtig ist aber die Schaffung einer angenehmen Atmosphäre für Patienten, Personal und Besucher. Die innenarchitektonische Konzeption war deshalb von Anfang an auf die Verwendung von Materialien entsprechend einem einheitlichen Farbprojekt ausgerichtet, das bewußt die Farbe weiß (früher Symbol für Hygiene) vermeidet.

Kräftige Braun-, Gelb- und Grüntöne kennzeichnen dieses Konzept, das dann an bestimmten Schwerpunkten in Kunstwerken gesteigert wird.

Einige bildkünstlerische Arbeiten werden auf dieser Seite als Beispiele gezeigt.

Im Freiraum vor dem Haupteingang sind zwei Plastiken geplant, die den Kunstbesitz der Charité auch in diesem Bereich bereichern. Weiterhin wurde das von Tuaillon geschaffene und 1916 enthüllte Robert-Koch-Denkmal restauriert und im März 1982 an der Einmündung der Hermann-Matern-Straße in den Robert Koch Platz neu aufgestellt.



5



6

4
Treppenhauswand vom Künstlerkollektiv der Porzellanmanufaktur Meißen

5
Holzgestaltung (Prof. H. Brockhage) in der Speisenversorgung

6
Keramische Wandgestaltung im Bewegungsbeckenraum der Physiotherapie (L. Scholz)

7
Glaswand in der Eingangshalle (Glasgestaltung Magdeburg, Kollegium bildender Künstler, Entwurf: M. Hamann)

4



7



„CENTRUM"-Warenhaus Halle/Halle-Neustadt

Dipl.-Ing. Hartmut Leonard, Dipl.-Ing. Manfred Neumann, Ingenieur Edith Scholz
VEB Projektierung und Technologie Halle

1
Centrumwarenhaus. Blick von Westen

2
Passage im Warenhaus

3
Anschlußbauwerk mit Tunnelröhren während der Montage

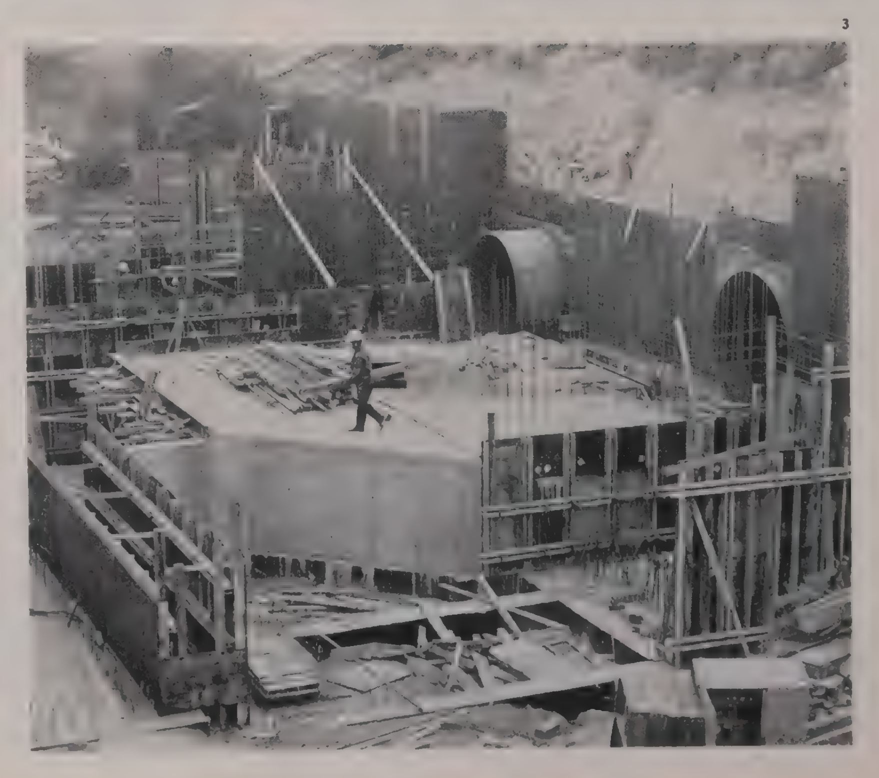
4
Centrumwarenhaus. Blick von Osten

5
Warenhaus Bauteil 1–3. Rohbaumontage



1


2


3

Im Ballungsraum Halle/Halle-Neustadt stieg seit der Mitte der siebziger Jahre durch den Zuwachs an Einwohnern auch der Bedarf an Verkaufseinrichtungen. Um die Einkaufsmöglichkeiten für die Bürger zu verbessern, wurde der Bau eines Warenhauses beschlossen und in die Direktive zum Fünfjahrplan aufgenommen.

Mit dem Beschluß der Direktive waren folgende Forderungen an das Bauwerk verbunden:

– Konzeption des Gebäudes als Flachbau
– Kapazität 7000 m^2 Verkaufsfläche
– gemeinsamer Standort für Halle und Halle-Neustadt

In der Aufgabenstellung der VVW Centrum wurde ausgewiesen, daß alle Sortimente – außer WtB und Möbel – im Warenhaus vorzusehen sind. Während der Bearbeitung wurde außerdem entschieden, daß ein größerer Bereich der Verkaufsfläche als Selbstbedienung mit Ausgangskassierung eingerichtet wird.

Durch das Büro für Städtebau und Architektur wurde der Standort für das Warenhaus ausgewiesen. Das Gelände liegt in der Saaleaue zwischen Mansfelder Straße und der Trasse der F 80 zwischen Halle und Halle-Neustadt. Die beengten Platzverhältnisse ließen bei Einhaltung der Forderungen an das Gebäude die Einbeziehung der Lagerfläche in den Baukörper des Warenhauses nicht zu. Deshalb wurde die Lagerfläche als Außenlager auf der gegenüberliegenden Seite der F 80 vorgesehen. Die Verbindung zwischen den Gebäuden sollte durch eine Durchörterung der F 80 erfolgen.

Vom 15. 11. 1976 bis zum 30. 1. 1977 wurde von einem Kollektiv des VEB Projektierung und Technologie Halle eine Studie auf der Grundlage der Vorgaben und einer Aufgabenstellung der VVW CENTRUM erarbeitet und durch zwei Überarbeitungen präzisiert. Im Februar 1977 wurde die Studie zur IVE ergänzt und danach sofort mit der Ausführungsprojektierung begonnen.

Am 10. 4. 1981 wurde das CENTRUM-Warenhaus Halle/Halle-Neustadt der Bevölkerung übergeben.

Funktionelle Lösung

Der CENTRUM-Warenhaus-Komplex umfaßt das Warenhaus, das Außenlager und einen zweizügigen Verbindungstunnel mit dazugehörigen Anschlußbauwerken.

Der eingeschossige Verkaufsraum mit einer



4

Fläche von 7000 m² befindet sich im Erdgeschoß des Warenhauses. Da der Anteil der Kunden, die das Warenhaus vom Stadtzentrum aus aufsuchen, überwiegt, wurde der östliche Eingangsbereich zum Verkaufsraum als Passage ausgebildet. Der Passage wurde der Zugang zum Kinderaufbewahrungskomplex zugeordnet.
Über eine besondere Treppe gelangt der Besucher aus dem Eingangsbereich in die im 1. Obergeschoß befindliche Selbstbedienungsgaststätte, die Sparkasse und den Dienstleistungsbereich.
Der Personalzugang befindet sich auf der Ostseite des Gebäudes. Über die Laderampe auf der Südseite werden die Küche und Werkstätten versorgt, die Teppiche angeliefert und Expeditionsleistungen abgewickelt.
Für die Zufahrt der Fahrzeuge wurde ein kleiner Lieferhof angelegt.
Im Erdgeschoß konnten auf Grund der beengten Platzverhältnisse nur die Räume untergebracht werden, die sich aus funktionellen oder bautechnischen Gründen in anderen Geschossen nicht einordnen ließen.
Im 1. Obergeschoß wurden die Funktionsblöcke soziale und medizinische Einrichtungen, Personalrestaurant, Büros, Betriebsberufsschule und technische Zentralen sowie die Selbstbedienungsgaststätte, die Sparkasse und der Dienstleistungsbereich untergebracht.
Im 2. und 3. Obergeschoß befinden sich weitere Büros, Lagerräume, verschiedene Betriebswerkstätten und technische Zentralen.
Die Aufzugsmaschinen und ein Teil der Luftaufbereitungsanlagen wurden in Dachaufbauten eingeordnet.
Die Warenanlieferung erfolgt über Rampen am Außenlager. Hier wird die Ware ausgepackt, überprüft, für den Verkauf vorbereitet, zusammengestellt und gelangt dann mittels E-Karren durch die Tunnelröhren in den Warenbereitstellungsbereich des Warenhauses. Das Außenlager verfügt über eigene Sozialeinrichtungen und einen kleinen Speisesaal.

5



Gestaltung

Unter Beachtung der bereits genannten Prämissen wurde versucht, den Baukörper des Warenhauses mit seinen extremen Abmessungen zu gliedern und ihn so einzuordnen, daß die Stadtsilhouette mit den fünf Türmen nicht beeinträchtigt wird.
Die am Baukörper ablesbare horizontale Tendenz wird im wesentlichen durch die Brüstungsplatten der SK-Bauweise erreicht. Die beiden Treppenhäuser durchdringen die Geschoßebenen, stellen eine Verbindung in der Vertikalen her und gliedern gleichzeitig die Fassaden.
Der Gebäudesockel, in verschiedenen Bereichen als Passage oder als Schauzone gestaltet, bildet für die oberen Geschosse die erforderliche Basis.
Der obere Gebäudeabschluß, durch Terrassierung erreicht, wird durch abgewinkelte Brüstungselemente noch unterstrichen.
Bei der Fassadengestaltung wurden ausschließlich wartungsarme Materialien eingesetzt, die keinerlei Erneuerungsanstriche erfordern. So erhielten die Brüstungsplatten strukturierten weißen Sichtbeton. Die Fensterbänder und Blindfelder aus Aluminium sind dunkelbraun eloxiert. Die Treppenhäuser wurden mit Werksteinplatten mit Muschelkalkvorsatz verkleidet. Der Sockelbereich ist mit Spaltklinkerplatten versehen. Auf Grund starker Verschmutzungs- und Korrosionsgefahr wurde von der Anwendung außenliegender Sonnenschutzeinrichtungen Abstand genommen und kupferfarbene Thermoflexscheiben wurden eingesetzt.

Erstausstattung und baugebundene Kunst

Die Erstausstattung des Verkaufsraumes und des Außenlagers wurde von einer Projektierungsgruppe der VVW CENTRUM projektiert, die Ausführung vom VEB Handelstechnologische Ausrüstungen Leipzig übernommen.
Im Verkaufsraum kamen fast ausschließlich Standardeinrichtungen zum Einsatz, so Ladeneinrichtungen des VEB Zwickauer Ladenbau, des VEB Erfurter Ladenbau und das Konfektionsständerprogramm BEMEFA.
Gestalterische Höhepunkte wurden durch den Einsatz des Stangensystems der ungarischen Firma Keripar erreicht. Der Stand des Kundendienstes wurde individuell angefertigt.
Der VEB Projektierung und Technologie Halle projektierte die Erstausstattung der anderen Räume des Warenhauses, die Ausführung übernahm der VEB Innenprojekt Halle.
Besonderer Wert wurde auf die Gestaltung der Restaurants, der Sparkasse, der Annahmestelle, des sozialen und medizinischen Bereichs, des Beratungsraumes und des Spielzimmers gelegt; in diesen Räumen wurden in größerem Umfang Sonderanfertigungen eingesetzt. Durch laufende Abstimmung mit den beteiligten Projektanten und Künstlern bei der Auswahl der Beleuchtung, der Farbgestaltung und der Einordnung der baugebundenen Kunst konnten überzeugende Raumlösungen erreicht werden.
Durch die Vielzahl der ausführenden Firmen der individuellen Tischlerarbeiten und deren unterschiedliche Materialvoraussetzungen war die angestrebte durchgehende gestalterische Linie nicht immer zu erreichen.
Die Bürobereiche wurden mit Serienartikeln des Trebbiner Möbelprogramms ausgestattet.

Investitionsauftraggeber: VVW CENTRUM Leipzig
Generalauftraggeber: VEB Komplexer Wohnungs- und Gesellschaftsbau beim Rat der Stadt Halle
Generalauftragnehmer: VEB Gesellschaftsbau Halle Kombinatsbetrieb des VE(B) WBK Halle
Städtebau: Büro für Städtebau beim Rat des Bezirkes Halle
Dipl.-Ing. Harald Zaglmaier, Architekt BdA/DDR
GAN-Projektant: VEB Projektierung und Technologie Halle
Kombinatsbetrieb des VE(B) WBK Halle

Studie Warenhaus und Gesamtkonzeption: Dipl.-Ing. Manfred Neumann, Architekt BdA/DDR
Dipl.-Ing. Hartmut Leonard, Architekt BdA/DDR
Dipl.-Arch. Stefka Kraneis, Architekt BdA/DDR

Studie Außenlager und Anschlußbauwerke: Dipl.-Ing. Klaus Dietrich, Architekt BdA/DDR

Ausführungsprojekt Warenhaus, Anschlußbauwerke und Tunnelbauwerk:
Brigadeleiter: Ing. Fach-Ing. Dietmar Steudel, KdT/DDR

Projektverantwortlicher Architekt: Dipl.-Ing. Manfred Neumann, Architekt BdA/DDR

Bearbeitung des Hochbauprojektes
Entwurf: Dipl.-Ing. Manfred Neumann, Architekt BdA/DDR
Dipl.-Ing. Hartmut Leonard, Architekt BdA/DDR
Ing. Edith Scholz, Architekt BdA/DDR
Dipl.-Ing. Sigrid Schaller, Architekt BdA/DDR
Dipl.-Ing. Petra Schillhabel
Ing. Heidemarie Hambach
Dipl.-Ing. Peter Morgner, Architekt BdA/DDR
Ing. Ingrid Schneider, Architekt BdA/DDR

Bearbeitung des Hochbauprojektes Außenlager: Dipl.-Ing. Udo Heiß, Architekt BdA/DDR

Ausführungsprojekt Innengestaltung Warenhaus: Innenarchitekt Martina Lehmann, Architekt BdA/DDR
Innenarchitekt Gabriele Walther, Architekt BdA/DDR

Statik und Konstruktion
Gesamtleitung: Dipl.-Ing. Peter Sefrin, KdT/DDR

Elektrotechnik
Gesamtleitung: Ing. Robert Ennicht, KdT/DDR

Heizung
Gesamtleitung: Ing. Jürgen Kraft

Lüftung Außenlager, Anschlußbauwerke und Tunnelröhren: Ing. Marianne Alferi, KdT/DDR
Sanitär: Ing. Ingo Weiland

Bauwirtschaft GAN-Bereich
Gesamtleitung: Ing. Rolf Lehmann

Freiflächengestaltung: VE(B) SBTK Halle, KB 8
Dipl. Landschaftsgestalter Klaus Beinert, Architekt BdA/DDR, in Zusammenarbeit mit einem Künstlerkollektiv des VBK-DDR

Handelstechnologie Verkaufsraum und Außenlager
Projekt: VVW CENTRUM Leipzig
Abt. Technologie
Abt. Innengestaltung
Ausführung: VEB HTA Leipzig

Küchentechnologisches Projekt: RFZ Handelstechnik BT Karl-Marx-Stadt

Erstausstattung Innenausbau Warenhaus: VEB Innenprojekt Halle

Klima- und Lüftungstechnik Warenhaus
Projekt: Instalprojekt Warschau
Ausführung: VEB MAB Schkeuditz
VEB TGA Halle

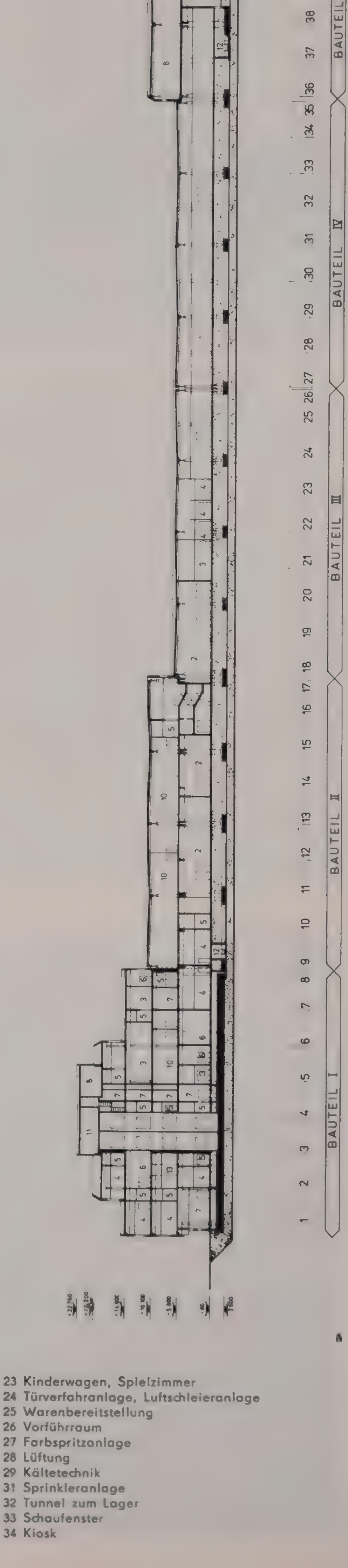
BMSR-Anlagen: VEB Geräte- und Reglerwerke Teltow, BT Leipzig

Schwachstrom- und Kommunikationsanlagen: VEB Fernmeldeanlagenbau Leipzig BT Halle, BT Dresden

Kältetechnik:
Projekt: Instalprojekt Warschau
Ausführung: VEB Maschinenfabrik Halle
Feuerlöscheinrichtungen: VEB Feuerlöschgerätewerk Apolda
Tunnelröhren: VEB Ing.-Tief- u. Verkehrsbau-Kombinat Fritz Heckert Karl-Marx-Stadt

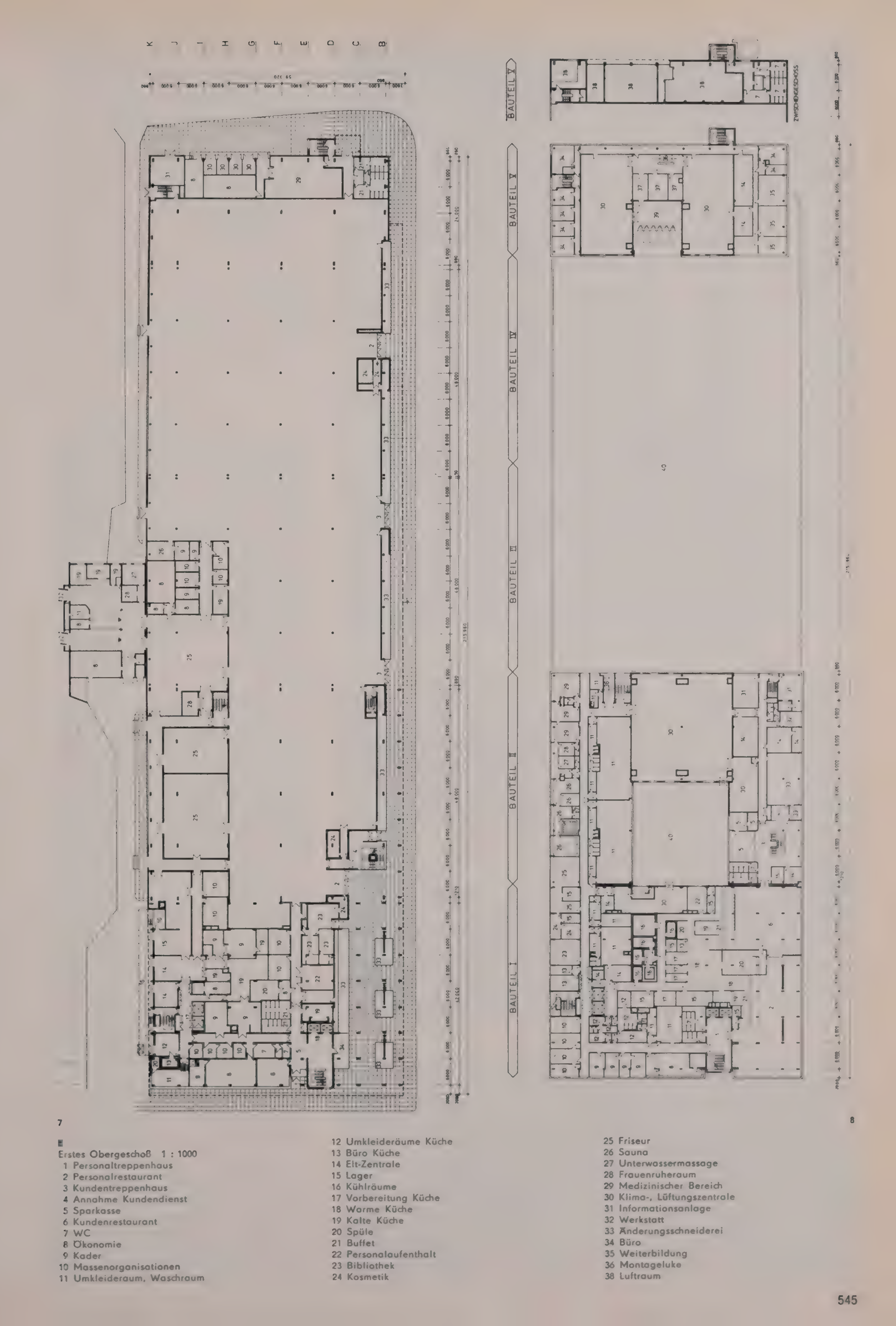
und weitere Spezialbetriebe

Kunstkonzeption und Koordination des Künstlerkollektivs des VBK/DDR: Dipl. Formgestalter Herwig Schmäche, VBK-DDR
Dipl. Formgestalter Wolfgang Böhme, VBK-DDR



6
Längsschnitt 1 : 1000
1 Verkaufsraum
2 Warenbereitstellung
3 Lager
4 Büro
5 Gang
6 Werkstatt
7 Elektrischer Betriebsraum
8 Lüftung, Klima
10 Umkleideraum
11 Aufzugsmaschinenraum
12 Kollektor
13 WC

7
Erdgeschoß 1 : 1000
1 Verkaufsraum
2 Haupteingang
3 Notausgang
4 Kundentreppe
5 Personaleingang
6 Warenausgabe Personal
7 Pförtner
8 Elektrischer Betriebsraum
9 Werkstatt
10 Büro
11 Heizzentrale
12 Müllraum
13 Küchenabfälle
14 Warenannahme
15 Expedition
16 Rampe
17 Lastenaufzug L 200
18 Personalaufzug P 100
19 Lager
20 Kühlaggregate
21 WC
22 Zentrale WW-Versorgung
23 Kinderwagen, Spielzimmer
24 Türverfahranlage, Luftschleieranlage
25 Warenbereitstellung
26 Vorführraum
27 Farbspritzanlage
28 Lüftung
29 Kältetechnik
31 Sprinkleranlage
32 Tunnel zum Lager
33 Schaufenster
34 Kiosk

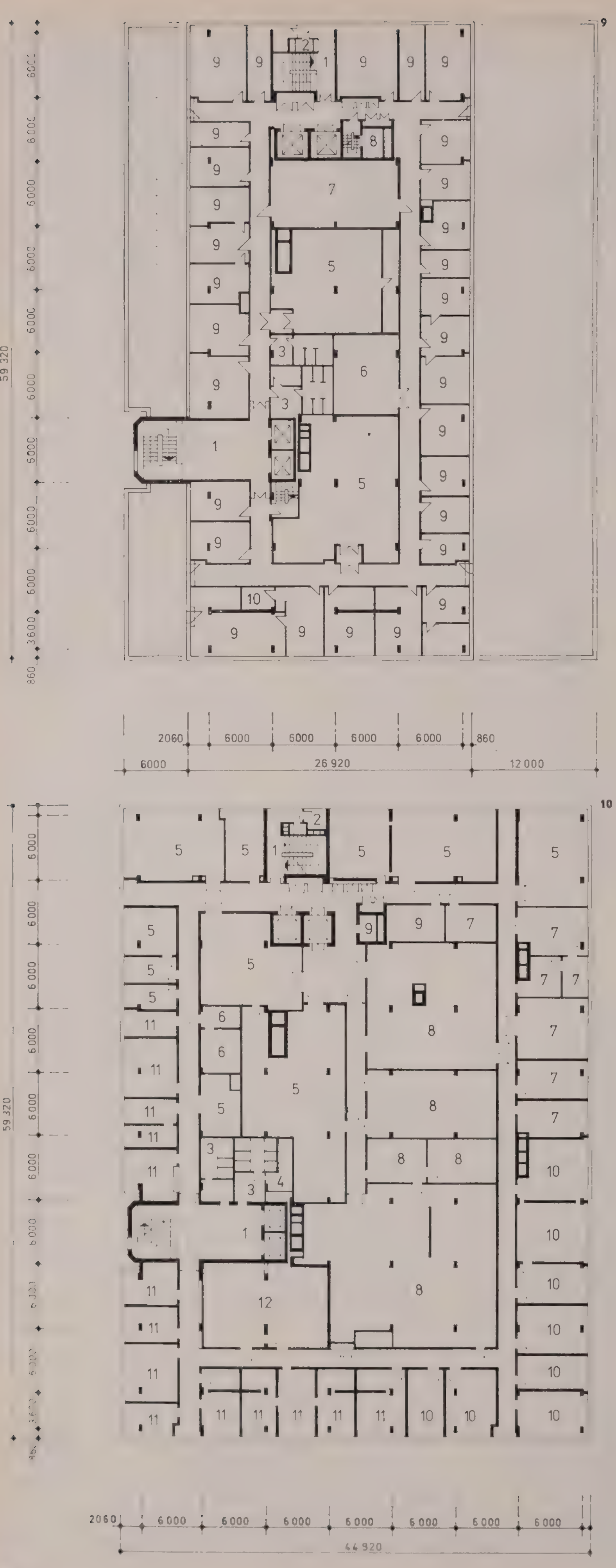


7

8

Erstes Obergeschoß 1 : 1000

1 Personaltreppenhaus
2 Personalrestaurant
3 Kundentreppenhaus
4 Annahme Kundendienst
5 Sparkasse
6 Kundenrestaurant
7 WC
8 Ökonomie
9 Kader
10 Massenorganisationen
11 Umkleideraum, Waschraum
12 Umkleideräume Küche
13 Büro Küche
14 Elt-Zentrale
15 Lager
16 Kühlräume
17 Vorbereitung Küche
18 Warme Küche
19 Kalte Küche
20 Spüle
21 Buffet
22 Personalaufenthalt
23 Bibliothek
24 Kosmetik
25 Friseur
26 Sauna
27 Unterwassermassage
28 Frauenruheraum
29 Medizinischer Bereich
30 Klima-, Lüftungszentrale
31 Informationsanlage
32 Werkstatt
33 Änderungsschneiderei
34 Büro
35 Weiterbildung
36 Montageluke
38 Luftraum



9
Drittes Obergeschoß 1 : 500
1 Treppenhaus
2 Müllschlucker
3 WC
4 Reinigungsgeräteraum
5 Lüftung
6 Werkstatt
7 Archiv
8 Elektrischer Betriebsraum
9 Büroräume
10 Teeküche

10
Zweites Obergeschoß 1 : 500
1 Treppenhaus
2 Müllschlucker
3 WC
4 Reinigungsgeräteraum
5 Werbung
6 Fotolabor
7 Werkstätten
8 Lagerräume
9 Elektrischer Betriebsraum
10 EDV
11 Büroräume
12 Besprechungsraum

Die Konzeption, Bearbeitung, Koordinierung und Ausführung der baugebundenen Kunst im Warenhaus übernahm ein Kollektiv des VBK-DDR.

Es wurden sowohl Arbeiten baugebundener Kunst wie Wandgestaltungen in Holz bzw. Farbe in den Restaurants, in Keramik im Beratungsraum und in der Sauna, in Textil in der Bibliothek, als auch die Informationssysteme und die Innenfarbgestaltung des internen Bereiches des Warenhauses ausgeführt.

Besonders gelungen ist die Glaswand im Foyer des Kundenbereiches.

Wahl der Bauweise und konstruktive Lösung

Das Teilobjekt Warenhaus ist ein Skelettmontagebau mit zwei funktionsbedingten Grundrastern. Die für den Gesellschaftsbau im Bezirk Halle neuaufgebaute Elementefertigung SKBM-72 H mit dem Grundraster 6,00 m × 6,00 m konnte nur im viergeschossigen Bauteil I eingesetzt werden. Die Gebäudestabilisierung wurde durch Ortbetonkerne und Wandscheiben erreicht. Die Gründung erfolgte auf einer 1,30 m dicken Stahlbetonfundamentplatte.

Auf eine Unterkellerung des Gesamtgebäudes wurde wegen der schlechten Baugrundverhältnisse und des hohen Grundwasserstandes verzichtet.

Zur Erfüllung der handelstechnologischen Forderungen mußte für den Bereich des Verkaufsraumes ein Raster 12,00 m × 12,00 m vorgesehen werden. Diese Vorgabe war nur durch den Einsatz von Stahlbaukapazität für Riegel und Dachtragwerke zu erfüllen.

In den Bauteilen II bis V wurden deshalb ein- bzw. zweigeschossige Stahlbetonstützen, 12,00-m-Stahlbinder für Decken- und Dachtragwerke, 6,00-m-Betonfertigteildekken und 12,00-m-Dachkassettenplatten eingesetzt.

Zur Stabilisierung wurden Geschoßdecken, Dachscheiben sowie die Stützeneinspannungen herangezogen.

Ein Fundamentrost mit aufgesetzten Hülsen bildet die Gründung der Bauteile II bis V. Im gleichen Bereich ist unterhalb der ± 0,00-Ebene ein umlaufender Leitungsgang (2,40 m × 2,40 m Querschnitt) aus Stahlbetonfertigteilen vorgesehen.

Alle Außenwände des Warenhauses wurden aus Außenwandelementen der SKBM-

11
Innenansicht Tunnel

12
Kundendienst im Verkaufsraum

13
Innenansicht Verkaufsraum

72 H montiert. Die Ausführung der Innenwände erfolgte in Mauerwerk, die der Trennwände im Bereich der in den Obergeschossen liegenden Büros in der Ständerbauweise.

Die Teilobjekte Anschlußbauwerke auf der Warenhaus- sowie auf der Außenlagerseite schließen die Lücken bis zu den zwei Verbindungstunneln in der Dammböschung der F 80. Wegen der standortbedingten und funktionellen Anforderungen kam nur eine traditionelle Bauweise aus monolithischem Stahlbau bzw. Mauerwerk in Frage. Die Durchörterung des Dammes durch die Tunnelrohre (∅ 2,80 m) wurde mit hydraulischen Pressen von einem festen Widerlager aus bei laufendem Betrieb der F 80 ausgeführt.

Das Teilobjekt Außenlager – gegliedert in drei Bauteile – ist ein zweischiffiges Hallensystem in der SKBM-72 H mit den Haupttraggliedern Außen- und Innenstützen, Wellenriegel und HP-Dachschalen. Ebenfalls in Vollmontage wurde die Umfassungskonstruktion ausgeführt.

Nach den konstruktiven Grundsätzen der SKBM-72 H erfolgte der zweigeschossige Einbau im Mittelteil des Lagergebäudes.

Zur Erzielung der Standfestigkeit machte sich eine stabilisierende Bodenscheibe erforderlich, die zugleich die Fußbodenebene der Halle bildet und in dieser Funktion die Horizontalkräfte aus den Skelettstützen in den Baugrund ableitet.

Technische Versorgung

Klima- und Lüftungsanlage

Für das Teilobjekt Warenhaus sind entsprechend der Aufgabenstellung 10 Klimaanlagen, 1 Teilklimaanlage ohne Befeuchtung, 26 Zuluft- und 46 Abluftanlagen erforderlich.

Klimatisiert werden der Verkaufsraum, das Personal- und Kundenrestaurant; die Küche ist an eine Teilklimaanlage angeschlossen.

Heizung

Das Gebäude erhält Fernwärme in Form von Heißdampf. Die erforderliche Umformzentrale ist im Außenlager eingebaut. Die Raumheizungsanlagen wurden als Zweirohr-Warmwasser-Pumpenheizung installiert. Als Heizflächen kamen hauptsächlich Plattenheizkörper zur Anwendung.



11



12

13





14



17

14
Blick in das Personalrestaurant

15
Glaswand im Foyer der Gaststätte

16
Sauna. Abkühlraum

17
Kundentreppe zum Obergeschoß



15

16





Wasserver- und Entsorgung

Die Wasserversorgung erfolgt aus dem öffentlichen Trinkwassernetz über zwei Einspeisungen.

Für die Sprinkleranlage ist ein gesonderter Anschluß an das Stadtwassernetz vorgesehen.

Die Entwässerung ist im Trennsystem ausgeführt.

Elektro-Anlagen

Die Energieversorgung wird durch eine eingebaute Trafostation UK 4-2d-2 im Bauteil V abgesichert. Für die Notstromversorgung ist im Anschlußbauwerk Warenhausseite eine NEA 250 KVA eingebaut. Die Notbeleuchtung erfolgt über Batterien. Die Elt-Verteilungen sind in dezentralisiert liegenden elektrischen Betriebsräumen untergebracht.

Aufzugsanlagen

Im Bauteil I des Teilobjektes Warenhaus sind zwei Lastenaufzüge L 200 und zwei Personenaufzüge P 100 eingesetzt.

Brandschutzanlagen

Als brandschutztechnische Maßnahme wurde ein koordiniertes Brandwarn- und Alarmierungssystem vorgesehen, in das alle zu schützenden Räume und technischen Anlagen integriert sind.

Bausteinentwicklung für Sonderschulinternate

Internate für Hilfsschüler und Körperbehinderte

Bauingenieur Brigitte Westphal,
Architekt BdA/DDR
Rat des Bezirkes Cottbus,
Gesundheits- und Sozialwesen, Investbüro

Anwendungsbereich

Die Bausteinentwicklung für Sonderschulinternate hatte die Aufgabe, die heimmäßige Unterbringung von Kindern und Jugendlichen in Sonderschuleinrichtungen im Bezirk Cottbus zu lösen.

Die für die Maßnahmen verbindliche Programmstellung stellt als Grundanliegen die Gestaltung der Einrichtungen unter Berücksichtigung der differenzierten schädigungsspezifischen Besonderheiten der Kinder und Jugendlichen heraus. Gemäß den Anforderungsbedingungen der medizinischen, psychologischen und pädagogischen Betreuung bestand die Aufgabe, nachstehende vier Internatsfunktionen des Sonderschulbereiches zu lösen:

Spezialkinderheim
Heim für Jugendhilfe
Internat für Hilfsschüler
Internat für Körperbehinderte.

Die Berücksichtigung gewisser psychologischer Momente, wie die Gewährleistung der Familienerziehung und die Schaffung einer Atmosphäre der Geborgenheit sind für die einzelnen Sonderschulinternate gleichermaßen charakteristisch.

Gegenüber den speziellen funktionellen Anforderungsbedingungen sind als wesentliche lösungsbestimmende Einflußgrößen die Forderung nach flexibler standortmäßiger Einordnung sowie die Forderung zur umfassenden Durchsetzung des industriellen Bauens auf der Grundlage des bestehenden Wohnungsbausortimentes zu nennen.

Im Ergebnis einer weitreichenden Untersuchung konnte nachgewiesen werden, daß die gesamte Anwendungsbreite der Bauaufgabe Sonderschulinternate auf der Grundlage eines Grundbaukörpers (Baustein) lösbar ist.

Unter Berücksichtigung variabler Gruppierungsmöglichkeiten der Bausteine und differenzierter Ausbau- und Ausstattungslösungen war es möglich, die baulichen Voraussetzungen für die Erfüllung der artspe-



1



2

1 Internat für Hilfsschüler in Hoyerswerda, Altstadt Süd Gesamtansicht

2 Internat für Hilfsschüler in Weißwasser. Vierbettzimmer

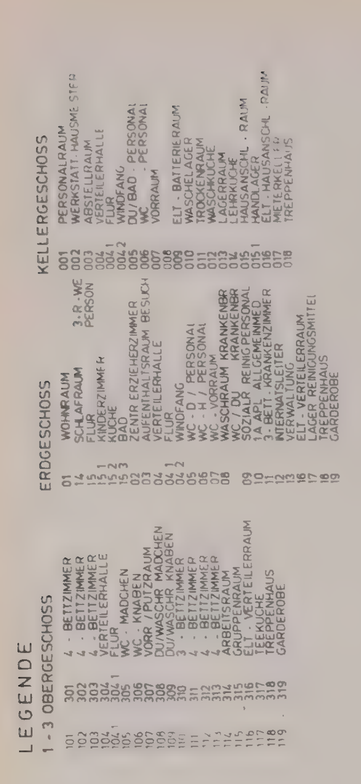
3 Gruppenarbeitsraum mit Klubecke

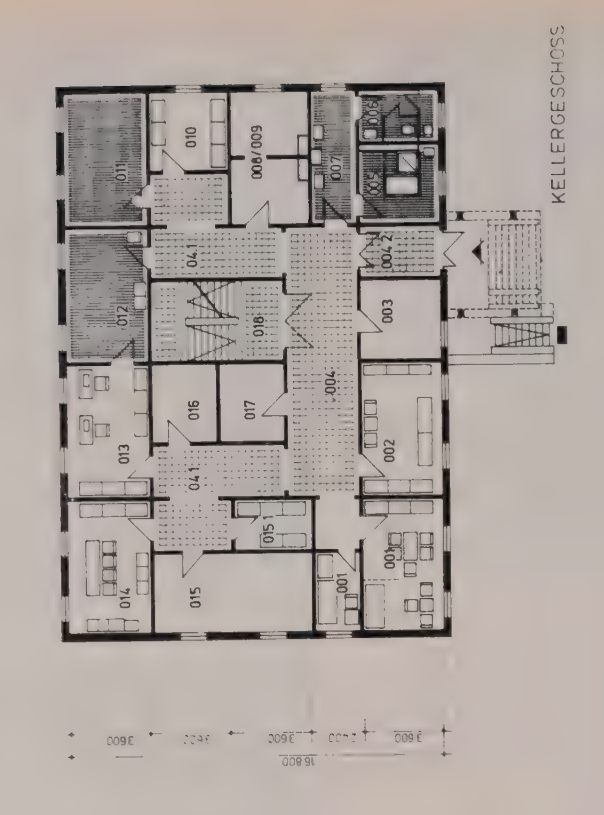


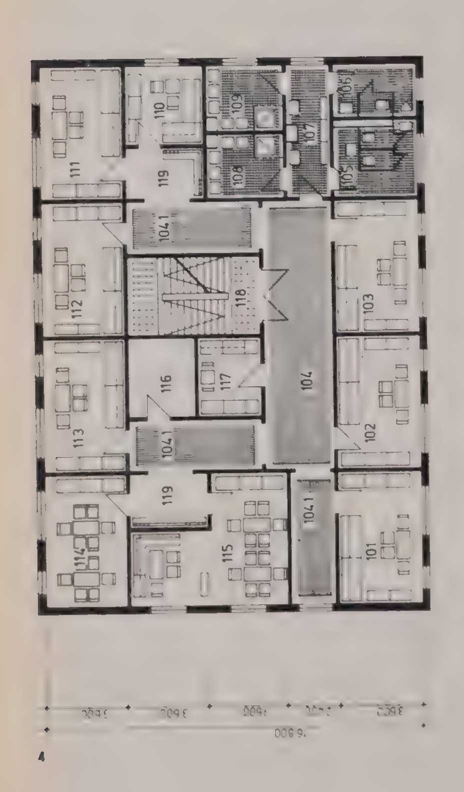
3

Projektierungseinrichtung
VEB Wohnungsbaukombinat Cottbus,
Kombinatsbetrieb Projektierung

Bearbeitungskollektiv
Autor:
Bauingenieur Brigitte Westphal, Architekt BdA/DDR
Entwurfsbearbeitung:
Bauingenieur Brigitte Westphal, Architekt BdA/DDR
Dipl.-Ing. Herbert Westphal, Architekt BdA/DDR
Innengestaltung:
VEB Innenprojekt Halle, Betriebsteil Cottbus
KPG Neue Form, Seidenwinkel
Künstlerische Gestaltung:
Dieter Zimmermann, VBK-DDR (Tafelbilder)
Dipl.-Formgestalter Heinz Gardzella,
VBK-DDR (Spieltafeln)
Statik/Konstruktion:
Dipl.-Ing. Helmut Lehmann
Bauingenieur Walter Urban
Bauwirtschaft:
Bauingenieur Erika Bauer
Bauingenieur Bärbel Kiese
Sanitärtechnik:
HLS-Ing. Dieter Scherret
HLS-Ing. Renate Heine
Heizungstechnik:
HLS-Ing. Dieter Scherret
Lüftungstechnik:
Ing.-Lüftungstechnik Gerhard Fiedler
Elektrotechnik und Schwachstromanlage:
Dipl.-Ing. Elt. Volker Dümmler
Blitzschutz- und Erdungsanlagen:
Teilkonstrukteur Susanne Schmidt
BMSR-Anlage:
Dipl.-Ing. Elt. Volker Dümmler
Aufzugsanlage:
VEB Aufzugsanlagenbau Berlin
Funktionstechnologische Beratung:
Ministerium für Volksbildung
Rat des Bezirkes Cottbus,
Abteilung Volksbildung







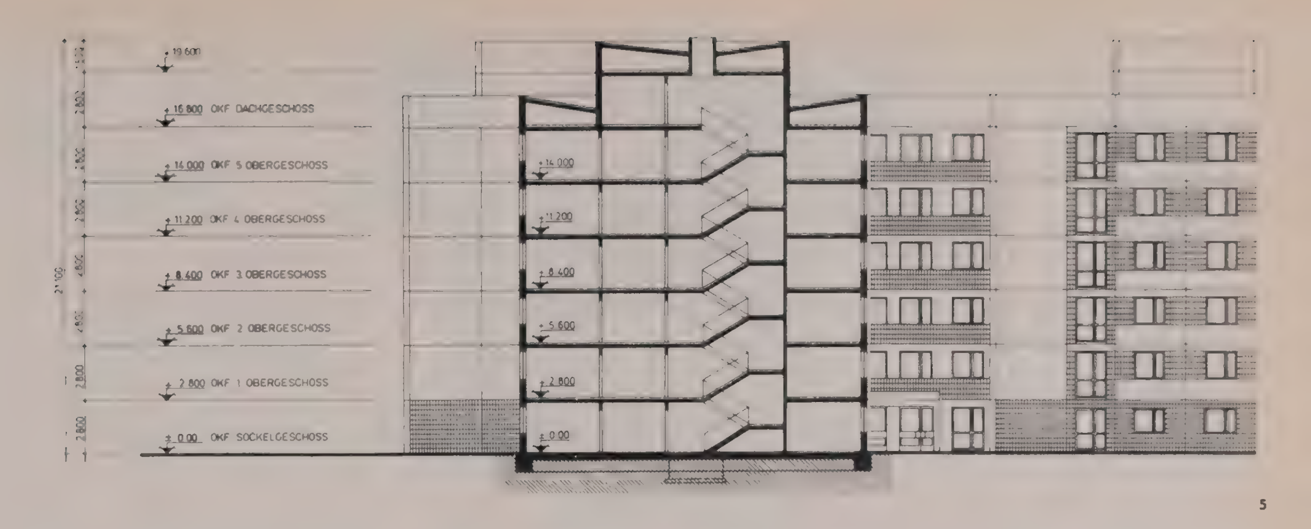
4



4
Internat für Hilfsschüler.
Geschoßgrundrisse 1 : 300

5
Gebäudeschnitt 1 : 350

6
Internat für Körperbehinderte in Hoyerswerda, Altstadt Süd. Gesamtansicht



5

zifischen Internatsfunktionen zu schaffen. Darüber hinaus konnten die funktionsbedingten Aufwendungen für Vorbereitung und Realisierung mit der Anwendung der Bausteinlösung erheblich reduziert werden.

Einen entsprechenden Niederschlag finden diese Einsparungen in den beanspruchten geringen Zeiträumen für die Vorbereitung und Projektierung (Projektierungszeit für zwei Internatsfunktionen insgesamt 10 Monate, Realisierungszeit der gleichen Objekte 9 und 5 Monate).

Gemäß den Einordnungen der Sonderschulinternate in die Fünfjahresplanung sind bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt folgende Heimfunktionen realisiert

– Internat für Hilfsschüler
auf dem Standort in Weißwasser und Hoyerswerda, Altstadt Süd
– Internat für Körperbehinderte
auf dem Standort Hoyerswerda, Altstadt Süd.

Städtebauliche Einordnung

Der Baustein für Sonderschulinternate wurde so entwickelt, daß er sowohl als Einzelbaustein als auch in der Kombination (als Dreifachbaustein) realisiert werden kann.

Der Einzelbaustein erfüllt die Funktion des Hilfsschulinternats, der Dreifachbaustein die des Körperbehinderteninternates.

Gegenüber dem Einzelbaustein besteht für den Dreifachbaustein des Körperbehinderteninternates die Möglichkeit, durch eine geeignete Bausteinkombination die städtebauliche Wirksamkeit zu erhöhen. Die gewählte Bausteinkombination ist darauf gerichtet, neben den funktionellen, konstruktiven, technologischen Anforderungen ebenso den ästhetischen Ansprüchen gerecht zu werden. Einordnungsvariabilität und städtebauliche Wirksamkeit der beiden Einrichtungen konnten am Standort Hoyerswerda, Altstadt Süd auf Grund der komplizierten Standortbedingungen (ungünstiger Grundstückszuschnitt, Häufung unterschiedlichster Bauformen auf engem Raum) besonders wirksam überprüft werden.

Für die Einordnung auf dem Standort Hoyerswerda, Altstadt Süd erwies sich die geringe Flächeninanspruchnahme beider Einrichtungen als sehr günstig.

Die bevorzugte Einordnung zur Himmelsrichtung (Ost-West-Lage der Bettenzimmer) konnte am Standort Hoyerswerda für beide Einrichtungen realisiert werden.

Funktionelle Lösung

Die geforderten vier Internatskategorien konnten durch den Einsatz von nur drei Grundbausteinen (von einem vereinheitlichten Internatsbaustein und zwei Verbindungsbausteinen) gelöst werden, nachdem es gelungen war, eine entsprechende Funktionsaufgliederung vorzunehmen. Dem vereinheitlichten Internatsbaustein liegt eine kompakte, viergeschossige, vollunterkellerte Baukörperlösung mit den Außenabmessungen 24,43 m × 17,39 m zugrunde.

Die Verbindungsbausteine haben die Grundrißabmessungen 10,80 m × 12,00 m bzw. 8,40 m × 12,00 m und sind hinsichtlich der Geschossigkeit den zugehörigen Internatsbausteinen angepaßt.

Die bautechnischen und ausbautechnischen Anforderungen, die sich im wesentlichen aus der spezifischen Gebäudenutzung ableiten, finden in den Internatsbausteinen wie auch in den Verbindungsbauten entsprechende Berücksichtigung.

Die differenzierten Funktionsanforderungen berühren an keiner Stelle die in den Grundparametern vereinheitlichten Bausteinlösungen. Die funktionsgerechte Anpassung der Bausteine erfolgt in der Regel durch geeignete Ausbau- und Einrichtungsvarianten.

Die Internatsbausteine sind als Kompaktbauformen gelöst, deren Grundrißaufbau durch die zentrale Lage des Verkehrskernes charakterisiert ist. Die horizontalen Verkehrsflächen umschließen nahezu vollständig den Verkehrskern und ermöglichen auf diese Weise eine günstige Erreichbarkeit der an der Gebäudeperipherie angeordneten Funktionsräume und darüber hinaus eine allgemeine gute Orientierbarkeit innerhalb des Gebäudes.

Die gewählte Grundrißlösung bietet auch die Voraussetzung zur Erfüllung der Nutzerforderungen nach optimaler natürlicher Belichtung und Belüftung der Bettenzimmer sowie der Verwirklichung von kurzer Wegführung und ihrer übersichtlichen Lösung.

Baustein – Internat für Hilfsschüler

Die Funktion des Hilfsschulinternates ist in einem viergeschossigen, vollunterkellerten Einzelbaustein realisiert. Das Erdgeschoß, erreichbar über eine Außentreppenanlage, enthält neben den Räumen für den Empfang im wesentlichen Ergänzungsfunktionen des Internates, wie medizinisch genutzte Räume, Verwaltungsräume, die Hausmeisterwohnung u. a. Räume.

In der Ebene Kellergeschoß sind neben den technischen Räumen eine Reihe von Sozialräumen sowie Arbeitsräume (mit kurzzeitigem Personenaufenthalt) und Lagerräume vorgesehen. Die drei Obergeschosse sind ausschließlich den Internatsfunktionen vorbehalten.

Die Ebene Drempelgeschoß ist im Bereich des erweiterten Verkehrskernes mit der vollen Geschoßhöhe ausgelegt und bietet Platz für Sonderfunktionen des Internates (z. B. Spielkabinett oder als Raum für Arbeitsgemeinschaften).

Baustein – Internat für Körperbehinderte

Das Körperbehinderteninternat stellt eine Addition von drei Internatsbausteinen dar, die durch zwei Verbindungsbausteine ergänzt werden.

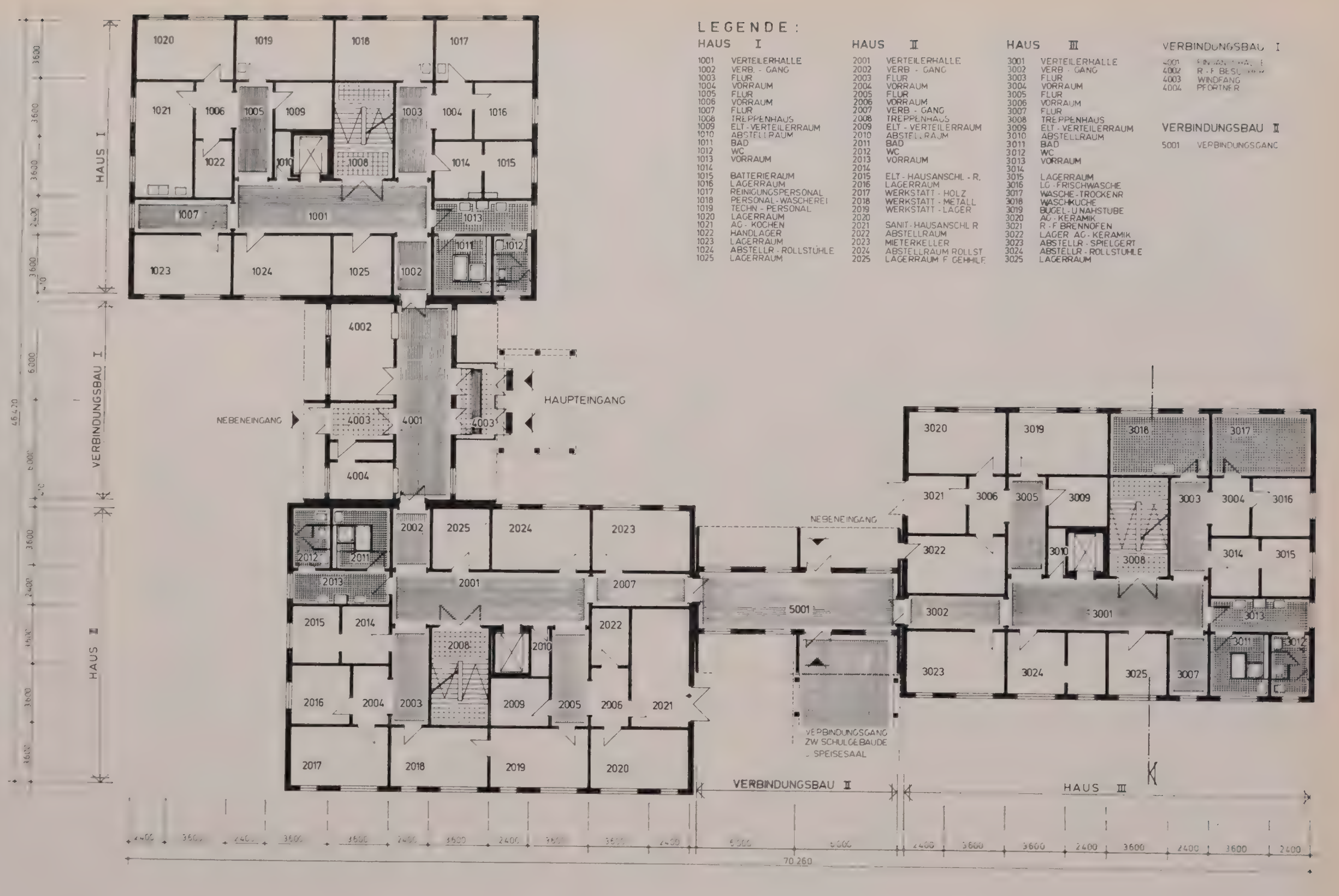
Mit der Anordnung der Verbindungsbauten konnten eine Reihe objektspezifischer Raumforderungen sowie Forderungen des gebäudeinternen Verkehrs unkompliziert realisiert werden. Zum Beispiel wurde die Forderung nach einem Austritt ins Freie in allen Ebenen durch die Anordnung von Loggien in den Verbindungsbauten abgesichert. Die Realisierung der geforderten Flächenaufwendungen, Aufenthalts- und Bewegungsbereiche konnten ebenfalls innerhalb der Verbindungsbauten sichergestellt werden.

Darüber hinaus war die Einordnung spezieller Sonderfunktionen für Kinder des Versehrtengrades II (VGII) in verkehrsgünstiger Grundrißlage auszuweisen und erfolgt zweckentsprechend in einem Verbindungsbau.

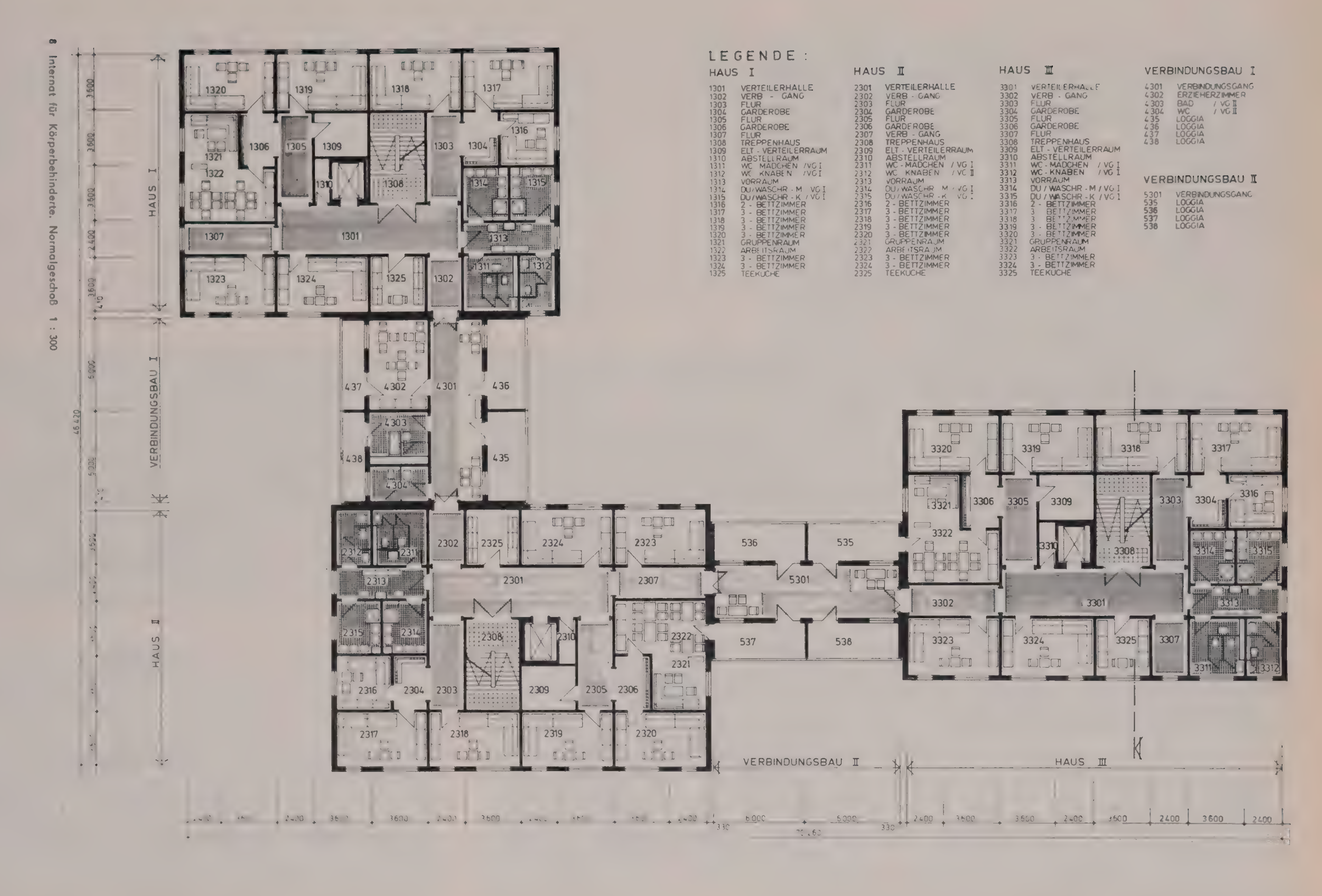
Mit der gewählten Lagezuordnung des Haupteinganges sowie der Einmündung des eingeschossigen Verbindungsganges (zum angrenzenden Schul- und Wirtschafts-

6





7 Internat für Körperbehinderte. Sockelgeschoß 1 : 300



8 Internat für Körperbehinderte. Normalgeschoß 1 : 300



9
Haupteingangsbereich im Internat für Körperbehinderte

10
Verteilerhalle

11
Spieltafel in der Verteilerhalle

12
Detail Treppenhaus

komplex) erhalten die Verbindungsbauten auch im Rahmen der verkehrsseitigen Erschließung eine besondere Bedeutung.

Der überdachte Haupteingang mit dem nachgeschalteten Empfangsbereich (Eingangshalle, Pförtnerloge, Besucheraufenthalts- und Warteraum) und die Gebäudeanbindung zum Schul- und Wirtschaftskomplex sind der Sockelgeschoßebene zugeordnet. Auf der Grundlage der gewählten Einordnung wird damit eine Form der Verkehrserschließung erreicht, die als wesentliche Gesichtspunkte einmal die Gewährleistung eines allseitigen stufenfreien Gebäudezuganges und zum anderen die Möglichkeit der Verteilung der Hauptverkehrsströme in der Ebene Sockelgeschoß (also störungsfrei für die direkten Internatsfunktionen) beinhaltet.

Die Bausteine für die Körperbehinderteninternate sind unter Berücksichtigung der funktionsspezifischen Anforderungen als sechsgeschossige, nichtunterkellerte Baukörper ausgelegt. Dabei ist die Ebene Sockelgeschoß in der Hauptsache den technischen Nebenfunktionen vorbehalten, das 1. Obergeschoß ist ausgestattet mit Internats- und Nebenfunktion, die weiteren Obergeschosse mit reinen Internatsfunktionen.

In Verbindung mit der Innenraumgestaltung wurde eine Reihe von Maßnahmen baugebundener Kunst verwirklicht. Die realisierten bildkünstlerischen Arbeiten sind grundsätzlich in die Leistungen zur Funktionserfüllung einbezogen.

Unter Berücksichtigung der Situation, daß körperbehinderte Kinder gegenüber gesunden Kindern in der Regel in höherem Maße auf Orientierungshilfen angewiesen sind, wurden in enger Zusammenarbeit zwischen Architekten und Künstlern ein Informationssystem erarbeitet, das sich durch eine leicht verständliche und einprägsame Symbolik sowie durch ein durchgängiges Gestaltungsprinzip auszeichnet.

In ausgewählten Kommunikationsbereichen wurden großflächige Informationstafeln durch künstlerisch gestaltete Spieltafeln ergänzt, die für die jeweilige Einrichtung zugeschnitten, auf der Grundlage medizinisch-pädagogischer Erkenntnisse entwikkelt wurden.

Konstruktive Lösung

Die konsequente Sicherstellung der Vollmontage aus Elementen der Wohnungsbauserie P 2 (5 MP Tafelbauweise) charakterisiert die konstruktive Lösung der beiden Objekte, Internat für Hilfsschüler und Internat für Körperbehinderte.

Gestalterische Lösung

Ungeachtet der Kompaktheit des Einzelbausteines erhalten die Gebäudeflächen durch eine entsprechende Ausbildung ihre Gestaltung als Längs- und Giebelfassaden.

Mit dieser Differenzierung der Gebäudeansichten ergab sich für den Einzelbaukörper eine wohltuende Abwechslung in der Abwicklung der Ansichten, die noch verstärkt in der Dreifachkombination, also in der additiven Anwendung der Einzelbausteine (im Körperbehinderteninternat) zum Ausdruck kommt.



Wettbewerb Schillermuseum in Weimar

Dr.-Ing. Jürgen Seifert
Nationale Forschungs- und Gedenkstätten der Klassischen Deutschen Literatur in Weimar

1
Schillerhaus in der Schillerstraße mit Einmündung der Neugasse

Im Ergebnis der Standortberatung zum Neubau des Schillermuseums in Weimar wurde die Forderung nach einer Qualifizierung des im Rahmen der vorgelegten Aufgabenstellung erarbeiteten Entwurfes gestellt. Vor allem bei der Fassadengestaltung und auch bei der Baukörperdurchbildung wurde eine weitere Überarbeitung notwendig. Die Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar als Investitionsauftraggeber und der Rat der Stadt Weimar schrieben im Juni 1981 einen Wettbewerb zur Ideenfindung für diese Aufgabe aus und forderten acht Kollektive zur Teilnahme auf.
In der Beratung des Preisgerichtes im Dezember 1981 zeichnete die Jury von den acht eingereichten Arbeiten vier aus. Vergeben wurden ein erster Preis, zwei dritte Preise und eine Anerkennung.
Der erste Preisträger, das Projektierungsbüro des VEB Stadtbau Weimar, konnte für die weitere Bearbeitung des Projektes gewonnen werden, die gegenwärtig mit der Erarbeitung der Dokumentation zur Grundsatzentscheidung fortgeführt wird.
Die Ergebnisse des Wettbewerbes gaben gleichzeitig neue Impulse zur Fortführung der Auseinandersetzung mit der Entwicklung und Formensprache der Architektur unserer Zeit.

Gesellschaftliche und kulturpolitische Zielstellung

Im Ensemble der Weimarer Literaturmuseen und Gedenkstätten steht für die museale Darbietung des Schillerschen Erbes zur Zeit lediglich das Schillerhaus zur Verfügung, in dem der Dichter während der letzten drei Jahre seines Lebens gewohnt hat. Es ist, entsprechend seinem historischen Charakter als Memorialstätte mit einem thematisch-biographischen Teil eingerichtet.
Das dichterische, publizistische, historische, kritische und theoretische Werk Friedrich Schillers ist auf Grund seiner ästhetischen und kulturgeschichtlichen Bedeutung sowie seiner weltweiten Wirkung ein fester Bestandteil unseres kulturellen Erbes. Angesichts wesentlicher Neuakzentuierungen in der Theorie und in der Praxis unserer sozialistischen Erbeaneignung ist es unerläßlich, diesen wichtigen historischen Gegenstand auf seine spezifische Geltungs- und Wirkungsmöglichkeit zu befragen und im kulturellen Leben unserer Gesellschaft unter neuen Aspekten ins Gespräch zu bringen. Dazu soll das neu zu errichtende Schillermuseum, das mit dem Wohnhaus verbunden ist, einen spezifischen Beitrag leisten.
Schiller hat wie kaum ein anderer Schriftsteller unserer Nationalliteratur auch außerhalb des deutschen Sprachgebietes gewirkt; sein Werk ist besonders in der UdSSR und in den anderen Ländern der sozialistischen Staatengemeinschaft lebendig geblieben. Schillers Bedeutung für die verschiedenen nationalen Befreiungsbewegungen ist deshalb ebenso zu betonen wie seine Wirkung auf die deutsche und internationale Arbeiterbewegung. Eine wichtige Aufgabe des Museums ist daher in der Dokumentierung der Funktion der Kunst im nationalen und sozialen Befreiungskampf der Menschheit wie auch in der Propagierung des Gedankens der Völkerverständigung und Völkerfreundschaft zu sehen. Dieser Aspekt wird nicht zuletzt von den zahlreichen ausländischen Besuchern Weimars erwartet.
Das Literaturmuseum bietet weiterhin gute Möglichkeiten, Schillers große künstlerische Entwürfe in allen ihren Widersprüchlichkeiten anschaulich zu machen und damit einer vereinfachenden, idealisierenden und deshalb folgenlos bleibenden Interpretation entgegenzuwirken. Mit den ihm eigenen Mitteln muß es sich mit dem neuen bürgerlichen Schillerbild auseinandersetzen, wie es vor allem in Schillers Geburtsort Marbach, BRD, gegenwärtig propagiert wird.
Ein Schillermuseum in Weimar, das in enger Zusammenarbeit zwischen marxistisch-leninistischen Literaturwissenschaftlern, Museologen, Pädagogen und Architekten konzipiert und gestaltet wird, bietet vielfältige, bis jetzt bei weitem noch nicht ausgeschöpfte Möglichkeiten, die Persönlichkeit und das Werk Friedrich Schillers wie auch dessen nationale und internationale Wirkung massenwirksam darzustellen und damit zu einer differenzierten Schiller-Rezeption entscheidend beizutragen.

Gegenstand des Wettbewerbes (aus der Ausschreibung)

Der Wettbewerb dient der unmittelbaren Vorbereitung des Investitionsvorhabens „Neubau Schillermuseum". Auf der Grundlage der in einer vorliegenden bestätigten Aufgabenstellung erarbeiteten funktionellen und bautechnischen Lösung soll eine qualitätvolle baukörperliche Durchbildung und Fassadengestaltung für diese Einzelbaumaßnahme im denkmalgeschützten Altstadtbereich von Weimar gefunden werden.
Dabei sind vor allem folgende Aspekte zu beachten:
– Der Neubau des Schillermuseums wird auf der Freifläche hinter dem historischen Schillerhaus errichtet. Damit wird die durch Abbruch entstandene Baulücke im innerstädtischen Bereich wieder geschlossen.
– Der Standort liegt im Kernbereich der denkmalgeschützten Weimarer Altstadt



2
Die Baulücke hinter dem Schillerhaus

3
Lageplan
A Schillerhaus
B Alte Münze
C Zukünftiges Schillermuseum
D Fachgeschäft Elektrowaren
E Kaufhaus „Truhe"
F Konzertcafé
G Wittumspalais
K Weimar-Information
L Rathaus

(Objekt der Zentralen Denkmalliste der DDR). Die besondere denkmalpflegerisch-städtebauliche Situation dieses Standortes und seine spezifischen Anforderungen sind in bezug auf Proportion, Maßstäblichkeit und gestalterische Durchbildung zu berücksichtigen.
– Es ist eine der inhaltlichen Bedeutung des Schillermuseums mit seiner nationalen und internationalen Ausstrahlungskraft gerechtwerdende und gemäße Form zu finden.

Preisrichter

Herr Dr. Eckardt, Direktor des Goethe-Nationalmuseums
Herr Prof. Dr. Grönwald, Direktor der Sektion Architektur, Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar (HAB)
Herr Prof. Dipl.-Ing. Henn, Bezirksarchitekt des Bezirkes Erfurt
Herr Dr. Krebs, amtierender Generaldirektor der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar (NFG)
Herr Dipl.-Ing. Mitsching, Stadtarchitekt, Rat der Stadt Weimar
Herr Dr. Seidel, Vorsitzender des Arbeitskreises Friedrich Schiller im Kulturbund der DDR
Herr Dr. Seifert, Direktor Bau und Denkmalpflege, NFG Weimar
Herr Prof. Dr. Stahr, Sektion Architektur, HAB Weimar
Herr Prof. Dr. Trauzettel, Sektion Architektur, TU Dresden
Herr Dr. Rogge, Büro des Stadtarchitekten, Rat der Stadt Weimar (Ersatzpreisrichter)

Bewertungskriterien des Preisgerichtes

1. Der Neubau eines Literaturmuseums für den Dichter Friedrich Schiller erfordert ein überlegtes fortschrittliches Herangehen an diese Architekturaufgabe, wobei der repräsentativ-öffentliche Charakter eines Museumsbaus zu berücksichtigen ist.
2. Der Neubau hat sich an diesem Standort im Kernbereich der denkmalgeschützten Weimarer Altstadt und in unmittelbarer Verbindung zum Schillerhaus so einzuordnen, daß dem Memorialgebäude Schillerhaus mit dem Museum keine Konkurrenz in gleichgerichteter historisierender Architektur gegenübergestellt wird. Der Neubau muß das Schillerhaus respektieren und maßstäbliche Beziehungen zur umliegenden Bebauung finden.
3. Die Architektur für diesen Museumsbau sollte sich durch ein hohes Maß an Einfachheit und Klarheit auszeichnen und in diesem Sinne das Bauen unserer Zeit widerspiegeln.
4. Bewertung der funktionellen Lösungen und Zusammenhänge im Hinblick auf die Erfüllung der Vorgaben der Ausschreibung und unter Berücksichtigung besonderer Anregungen und Ideen für die weitere Bearbeitung.

1. Preis

Verfasser:

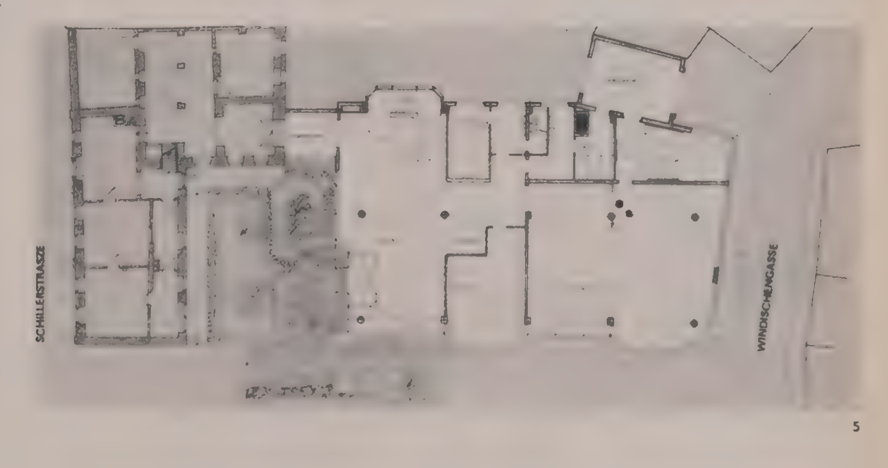
Dipl.-Ing. Wolf-Dieter Cott
Dipl.-Ing. Thomas Wiel
Dipl.-Ing. Elke Trauzettel
Dipl.-Ing. Christine Tauro
cand. Ing. Anatoli Polevoi
VEB Stadtbau Weimar,
Projektierungsabteilung

Aus dem Urteil des Preisgerichtes

Die Arbeit stellt eine ausgereifte, zeitgemäße und der Aufgabenstellung weitgehend entsprechende Lösung dar.
Der Baukörper und seine Architektur entsprechen dem Charakter eines Museums. Der Baukörper fügt sich in seiner Masse und seinen Proportionen gut in die umliegende Bebauung ein. Er respektiert in seiner Gesamthaltung das Schillerhaus. Die Architektur ist lebendig und klar gegliedert und hat maßstäbliche Bezüge zur vorhandenen Bebauung. Die funktionelle Lösung basiert auf der Ausschreibung und ist überzeugend umgesetzt worden. Die Gestaltung der Eingangssituation wird positiv bewertet. Die bestehende Sichtbeziehung zur Schillerstraße läßt sich noch verstärken.



4



5

6



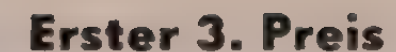
4
Blick von der Schillerstraße

5
Erdgeschoß

6
Ansicht von der Neugasse



7



Erster 3. Preis

Verfasser:

Dipl.-Ing. Leonid Demjanow
Dr.-Ing. Gerhard Lindner
Dr.-Ing. Klaus-Jürgen Winkler
Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, Sektion Architektur

8

Aus dem Urteil des Preisgerichtes

Abweichend von der Ausschreibung haben die Verfasser eigene Ideen zur Museumskonzeption entwickelt und in einem modern gestalteten Baukörper umgesetzt. Die städtebauliche Einordnung des Baukörpers, das Abrücken vom Schillerhaus und der Massenaufbau zur Windischenstraße hin wird als positiv bewertet. Die extrem trennende Diagonale der Terrassenanlage zwischen dem Schillerhaus und dem Hauptbaukörper wird als ein Nachteil dieser Arbeit gesehen. Die Architektur des Hauptbaukörpers im Bereich Windischenstraße–Neugasse zeigt gute Ansätze. Alle Geschosse werden museal in Verbindung mit dramatischen Integrationsmöglichkeiten genutzt, wobei sich interessante Innenraumformen ergeben. Hier weicht die Arbeit allerdings erheblich von der Ausschreibung ab. Diese Arbeit gibt viele anregende Gesichtspunkte für die Lösung einer solchen Bauaufgabe.

7
Blick in die Windischenstraße

8
Erdgeschoß

Zweiter 3. Preis



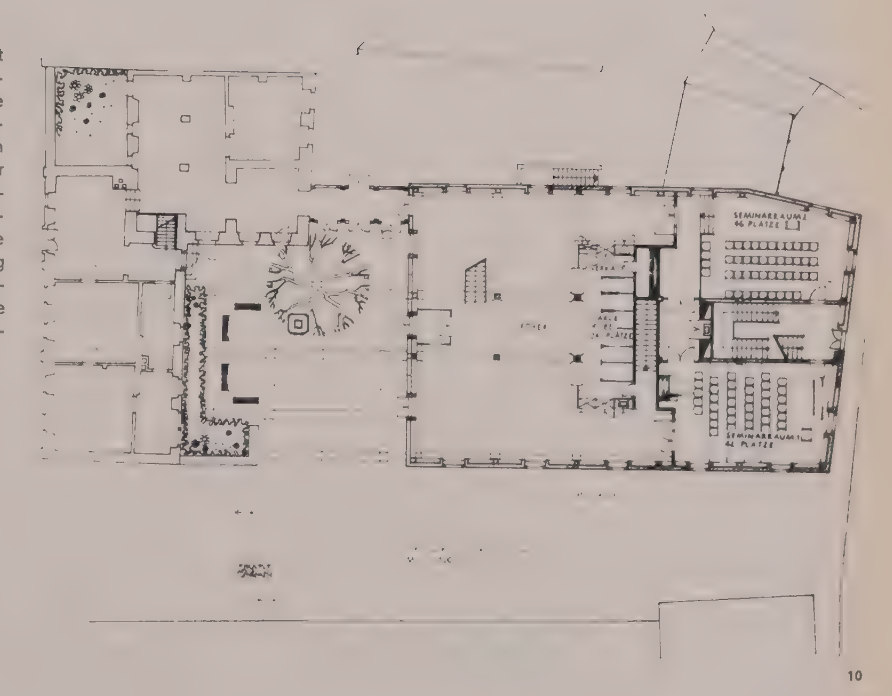
9

Verfasser:

Prof. Dr. Kurt Milde
Dr.-Ing. Manfred Wagner
Dipl.-Ing. Gabriele Bernardt
Technische Universität Dresden,
Theorie und Geschichte der Architektur

Aus dem Urteil des Preisgerichtes

Die klare Grundrißkonzeption dieser Arbeit entspricht dem Anliegen eines Schillermuseums; eine übersichtliche grundrißliche Ordnung spiegelt sich in einem klaren kubischen Baukörper wider. Die Fassaden sind in klarer Einfachheit gestaltet, in ihrer historisierend „klassizistischen" Form allerdings nicht akzeptabel. Zu große Geschoßhöhen beeinträchtigen die maßstäbliche Anpassung an die umliegende Bebauung und die Architekturproportionen des Baukörpers. Der Haupteingang und das zweite Treppenhaus (Symmetrie- und Achsenlösung) sind nicht überzeugend gelöst.



10

11



9
Blick von der Schillerstraße

10
Erdgeschoß

11
Ansicht von der Neugasse



12 Blick in die Windischenstraße

Anerkennung

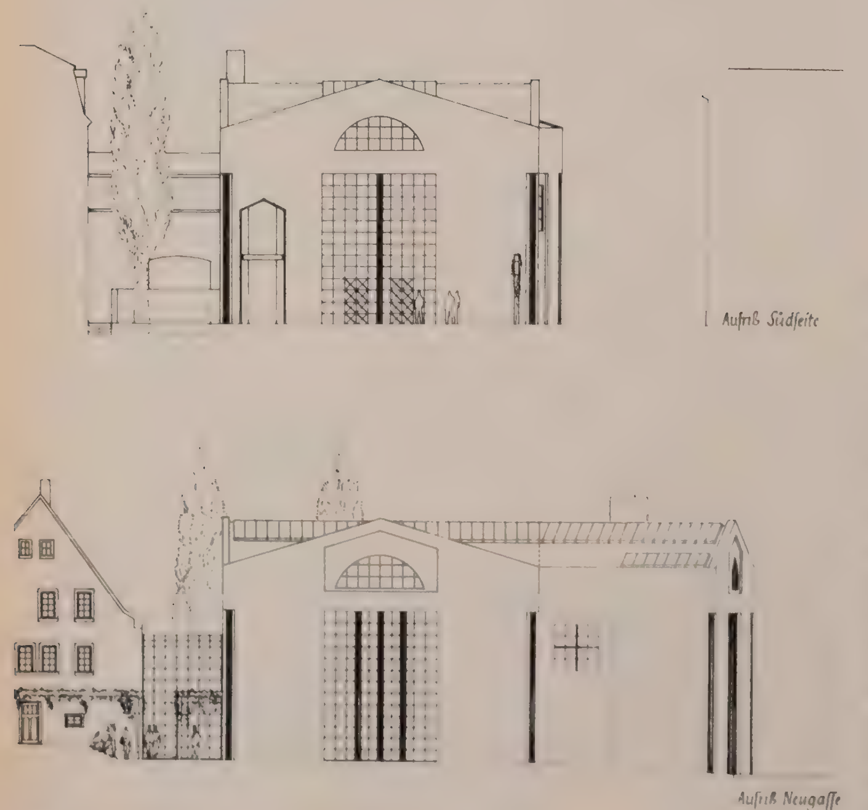
Verfasser:

Dipl.-Ing. Ulrich Hugk
Dipl.-Ing. Johanna Sellengk
Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, Sektion Gebietsplanung

Aus dem Urteil des Preisgerichtes

Die Arbeit wird in funktioneller Hinsicht den Anforderungen an ein Museum gerecht, jedoch nicht in bezug auf die städtebauliche und architektonische Lösung. Die städtebauliche Einordnung und Größe des Baukörpers geht über die vertretbaren Grenzen dieses Standortes hinaus. Als positive Anregung ist das Einrücken des Baukörpers in die Neugasse hervorzuheben. Die Architektur weist eine zu große Vielfalt an einzelnen Strukturelementen und Detailformen auf, die gewünschte Klarheit und Einfachheit für ein Schillermuseum fehlt. Funktionell wird der Baukörper mit zum Teil überzeugenden Lösungen im Erd- und 1. Obergeschoß optimal genutzt. Insgesamt steht die Baumasse in erdrückender Konfrontation zur umliegenden Bebauung. Die Arbeit weicht in dieser Beziehung erheblich von der Ausschreibung ab.

13 Ansicht von der Neugasse



Arbeit 1

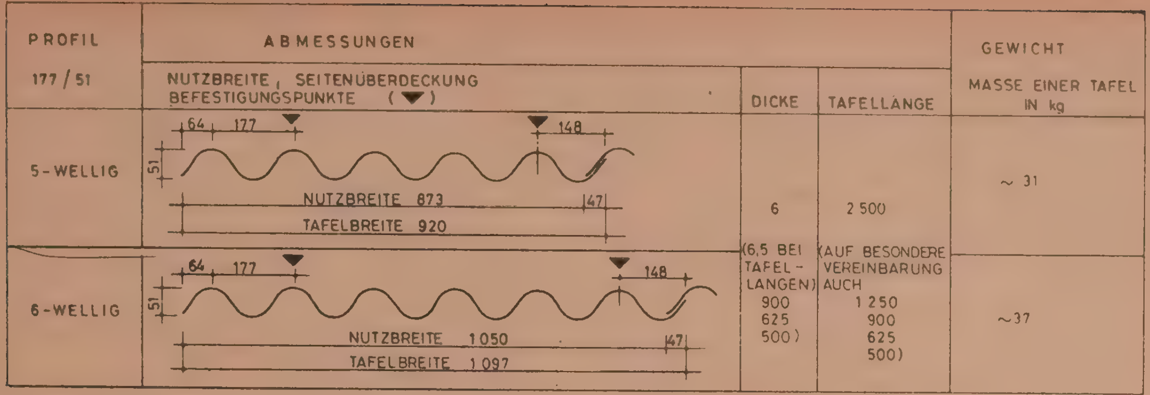
Verfasser:

Dipl.-Ing. Dieter Schölzel
Dipl.-Ing. Peter Hentschel
Dipl.-Ing. Armin Steidten
Institut für Kulturbauten Berlin, Außenstelle Dresden

Aus dem Urteil des Preisgerichtes

Die Arbeit stellt eine in sich geschlossene und von der Idee her gut durchgestaltete Lösung dar. An diesem Standort sind die Achsausbildungen in den Grundrissen und die daraus resultierenden Giebelausbildungen in den Fassaden nicht zu vertreten. Bei aller Einfachheit hat die Architektur etwas Monumentales, das in dieser Form neben dem Schillerhaus zu dominant ist. In funktioneller Hinsicht ist die Arbeit gut gelöst. Für die weitere Bearbeitung gibt die Arbeit keine verwertbaren Anregungen.

(1) ARTEN UND ABMESSUNGEN



PROFIL 177 / 51	ABMESSUNGEN: NUTZBREITE, SEITENÜBERDECKUNG, BEFESTIGUNGSPUNKTE (▼)	DICKE	TAFELLÄNGE	GEWICHT MASSE EINER TAFEL IN kg
5-WELLIG	64, 177, 148, 51; NUTZBREITE 873, 47; TAFELBREITE 920	6	2 500	~ 31
6-WELLIG	64, 177, 148, 51; NUTZBREITE 1 050, 47; TAFELBREITE 1 097	(6,5 BEI TAFEL-LANGEN) 900 625 500)	(AUF BESONDERE VEREINBARUNG AUCH 1 250 900 625 500)	~37

(2) FORMTEILE 5-WELLIG (FÜR 6-WELLIG GELTEN DIE KLAMMERMASZE)

EINTEILIGE FIRSTHAUBE – DACHNEIGUNG 25 %

ZWEITEILIGE FIRSTHAUBE – DACHNEIGUNG 10% BIS 100%

GIEBELWINKEL

WELLGIEBELWINKEL – LINKS

ZAHNLEISTE

TRAUFSTUCK – RECHTS

WANDANSCHLUSSSTÜCK – RECHTS

FIRSTENTLÜFTUNGSHAUBE

(3) LIEFERNACHWEIS

HERSTELLER FÜR TAFELN 6-WELLIG: VEB ASBESTZEMENTWERK PORSCHENDORF; 5 WELLIG: VEB ASBESTZEMENTWERK GARDELEGEN

TGL-VORSCHRIFTEN

TGL 22 896 BLATT 02 6.75 ASBESTZEMENTWELLTAFELN UND FORMTEILE
TGL 22 896 BLATT 07 5 79 ASBESTZEMENTERZEUGNISSE DACHDECKUNG UND WANDVERKLEIDUNG MIT WELLTAFELN



ASBESTZEMENTWELLTAFELN ARTEN UND FORMTEILE **7.3.1.**

1 HINWEISE FÜR DIE ANWENDUNG

DIE VERWENDUNG DER WELLTAFELN IST UNZULÄSSIG BEI HOHEN STOSS- UND SCHLAGBEANSPRUCHUNGEN UND WIRD NICHT EMPFOHLEN BEI DAUERBEANSPRUCHUNGEN DURCH DESTILLIERTES WASSER UND DAMPFKONDENSAT > 40° C, WÄSSERIGE LÖSUNGEN ANORGANISCHER SÄUREN UND SALZE MIT EINEM pH-WERT < 6,5, SULFAT- UND AMMONIUMVERBINDUNGEN-HALTIGE WÄSSER SOWIE ALS DACHEINDECKUNG FÜR UNGEDÄMMTE EINSCHALIGE DÄCHER IN HITZEBETRIEBEN.
SIE HABEN KEINEN KLASSIFIZIERTEN FEUERWIDERSTAND (fw), SIND NACH TGL 10 685/12 IN DEN FEUERAUSBREITUNGSGRAD „ofa" EINGESTUFT.
NORMEIGENLAST: g ≈ 0,2 kN/m² (EINSCHLIESSLICH BEFESTIGUNGSMITTEL)

ZULÄSSIGE BELASTUNGEN

WELLTAFELN DÜRFEN NUR DURCH GLEICHMÄSSIG VERTEILTE LASTEN BEANSPRUCHT WERDEN. DIE NUTZUNG ZUR STABILISIERUNG DER TRAGKONSTRUKTION IST UNZULÄSSIG.
BEI GEBÄUDEN MIT EINER HÖHE > 10 m IST IN DEN RAND- UND FIRSTBEREICHEN VON DACHFLÄCHEN, AN DEN SCHNITTKANTEN VON WANDFLÄCHEN SOWIE BEI OFFENEN GEBÄUDEN EINE ZUSÄTZLICHE BEFESTIGUNG DER WELLTAFELN AUF DER MITTELPFETTE ERFORDERLICH.
ZULÄSSIGE BELASTUNG IN kN/m²: STÜTZWEITE 1200 SCHNEE- UND WINDDRUCK 2,4 ; WINDSOG 1,8
STÜTZWEITE 2400 WINDSOG 0,9

FORDERUNGEN FÜR DIE ANWENDUNG ALS DACHDECKUNG

DACHNEIGUNG MINDESTENS %	ABSTAND TRAUFE-FIRST BEI KALTDACHOBERSCHALEN HÖCHSTENS mm: ÜBER NICHT ERWÄRMTEN RÄUMEN BEI DÄCHERN ÜBER KALTBAUTEN	ÜBER ERWÄRMTEN RÄUMEN MIT RÜCKSCHWELLWASSERSICHERUNG	PFETTENABSTAND B. TAFELLÄNGE 2 500 HÖCHSTENS mm	HÖHENÜBERDECKUNG MINDESTENS mm	SEITENÜBERDECKUNG mm	DECKLÄNGE BEI TAFELLÄNGE 2 500 mm	DECKBREITE 5 WELLIG mm	DECKBREITE 6 WELLIG mm	DECKFLÄCHE BEI TAFELL. 2 500 5 WELLIG m²	DECKFLÄCHE BEI TAFELL. 2 500 6 WELLIG m²
10	12 500	6 200	1 150	200	47	2 300	873	1 050	2,01	2,42
13	18 800	9 400								
17	25 500	12 700								
25	KEINE BEGRENZUNG									
30			1 175	150		2 350			2,05	2,47
80			1 200	100		2 400			2,10	2,52

DICHTUNG DER ÜBERDECKUNG

BEI DACHNEIGUNG ≤ 17 % WIRD EINE DICHTUNG DER HÖHENÜBERDECKUNG IN ALLEN GEBIETEN UND DER SEITENÜBERDECKUNG IN WNG 3 UND 4 GEFORDERT.
DIE DICHTUNG KANN ENTFALLEN, WENN ES DIE NUTZUNG DES GEBÄUDES ERLAUBT.
BEI DACHNEIGUNG VON > 17 % BIS < 25 % IST DIE HÖHENÜBERDECKUNG IN WNG 3 UND 4 ZU DICHTEN.
EINE DICHTUNG IST NICHT ERFORDERLICH BEI DACHNEIGUNG VON 25 % BIS 80 %.

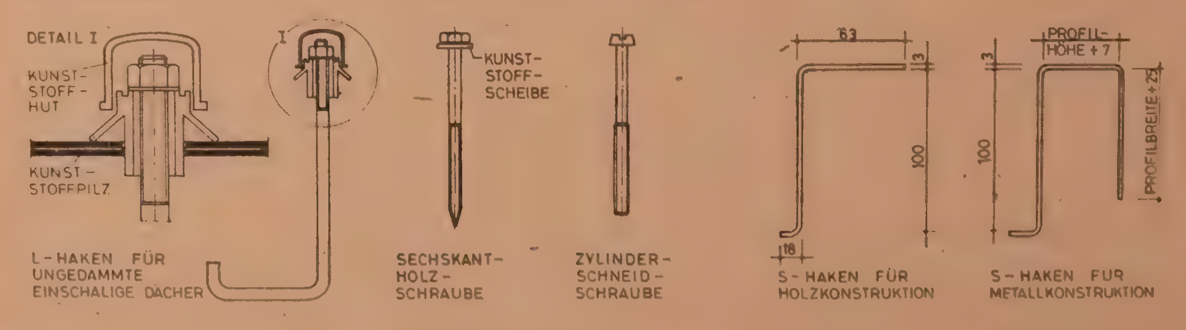
2 VERLEGUNG UND BEFESTIGUNG

ES IST EIN SPANNUNGSFREIER EINBAU DER WELLTAFELN ZU SICHERN.
BEI AUFLAGERUNG AUF PFETTEN MUSS DIE AUFLAGERBREITE MINDESTENS 50 mm BETRAGEN. DIES GILT NICHT FÜR STAHLROHRPFETTEN.
BEI DACHNEIGUNG VON 10 % BIS 79 % IST EIN WELLTAFELÜBERSTAND AN DER FIRSTSEITE DER PFETTE VON ≥ 50 mm VORZUSEHEN.
BEI DACHNEIGUNG ≥ 80 % KANN DIE WELLTAFEL MIT DER FIRSTSEITIGEN KANTE DER PFETTE BÜNDIG LIEGEN.

MATERIAL DER PFETTEN UND DIE DAZUGEHÖRIGEN BEFESTIGUNGSMITTEL

MATERIAL DER PFETTEN	ART DER BEFESTIGUNGSMITTEL	BEMERKUNGEN
HOLZPFETTEN	SECHSKANTHOLZSCHRAUBE M 8 x 120 TGL 0-571 MIT PLASTPILZEN UND SCHUTZKAPPE	EINSCHRAUBTIEFE MINDESTENS 32 mm
HOLZ-, STAHL-, STAHLBETONPFETTEN	S-HAKEN AUS St 38 NACH TGL 7960	BEI DACHNEIGUNG ≥ 80 %
STAHLPFETTE	ZYLINDERSCHNEIDSCHRAUBE M 8 x 100/52 NACH TGL 14 195	BLECHDICKE DES PFETTEN- BZW. RIEGELPROFILS MINDESTENS 3 mm
STAHL-, STAHLBETONPFETTEN	L-HAKEN M 8 AUS St 38 NACH TGL 7960 ODER AUS Al Mg 3 NACH TGL 14 745/01 MIT PLASTPILZEN UND SCHUTZKAPPE	—

DIE BEFESTIGUNG ERFOLGT AN MINDESTENS VIER STELLEN IM AUFLAGER. DER ABSTAND DER BEFESTIGUNG VOM OBEREN ODER UNTEREN TAFELRAND BETRÄGT MINDESTENS 50 mm.
BEI DACHNEIGUNG ≥ 80 % AUFNAHME DER EIGENMASSE DURCH S-HAKEN IM 3. WELLENTAL



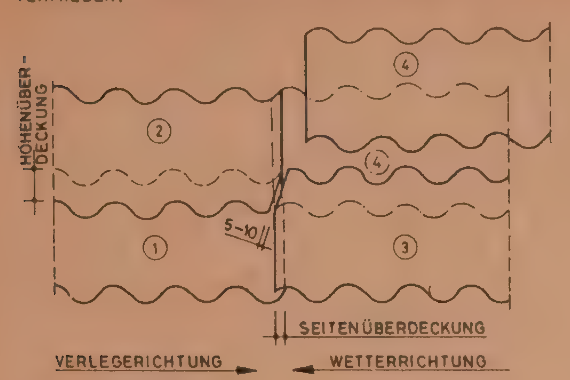


ASBESTZEMENTWELLTAFELN ANWENDUNGSHINWEISE **7.3.2.**



1 ECKENSCHNITT

EINE 4-FACHE ÜBERLAPPUNG DER WELLTAFELN UND FORMTEILE IM STOSS VON SEITEN UND HÖHENÜBERDECKUNG WIRD DURCH DEN ECKENSCHNITT VERMIEDEN.



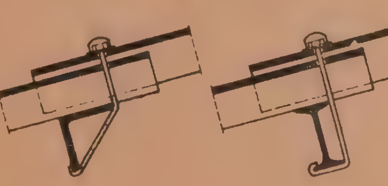
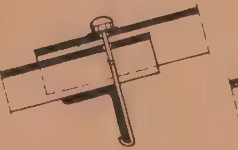
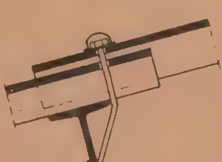
2 RÜCKSCHWELLWASSERSICHERUNG

BEI SCHNEEBEDECKTEN DÄCHERN BESTEHT BEI EISSCHANZENBILDUNG AN DER TRAUFE DIE GEFAHR, DASS STAUENDES SCHMELZWASSER IM BEREICH DER UNTERSTEN WELLTAFELÜBERDEKKUNG IN DEN DACHRAUM EINDRINGT.

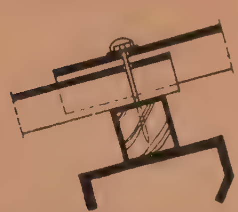
DESHALB IST BEI KALTDÄCHERN ÜBER ERWARMTEN RÄUMEN BEI DACHNEIGUNG ≤ 30 % AN DER TRAUFE UNTER DER DACHDECKUNG EINE RÜCKSCHWELLWASSERSICHERUNG ANZUORDNEN.
DIESE BESTEHT AUS EINER WASSERABLEITENDEN SCHICHT UND HAT DIE AUFGABE DAS EINGEDRUNGENE WASSER UNTER DER DACHHAUT NACH AUSSEN ABZULEITEN.
DIE RÜCKSCHWELLWASSERSICHERUNG MUSS MINDESTENS 200 mm ÜBER DIE UNTERSTE WELLTAFELÜBERDECKUNG REICHEN.
ALS MATERIAL WIRD NACH TGL 22 906/07 PE-ND-BREITBANDFOLIE, MINDESTDICKE 0,08 mm EMPFOHLEN.
STÖSSE SIND ZU VERKLEBEN BEI EINER MINDESTÜBERDERDECKUNG VON 100 mm.

3 BEFESTIGUNG AN DEN PFETTEN

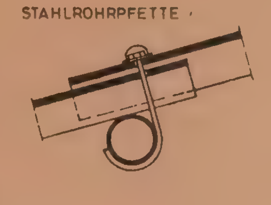
STAHLPFETTEN

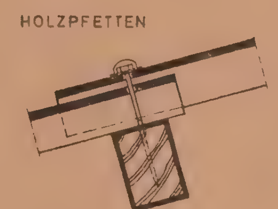
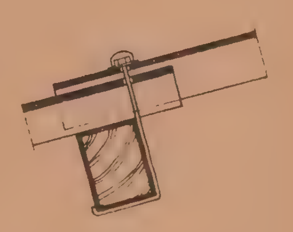
STAHLBETONPFETTE



STAHLROHRPFETTE

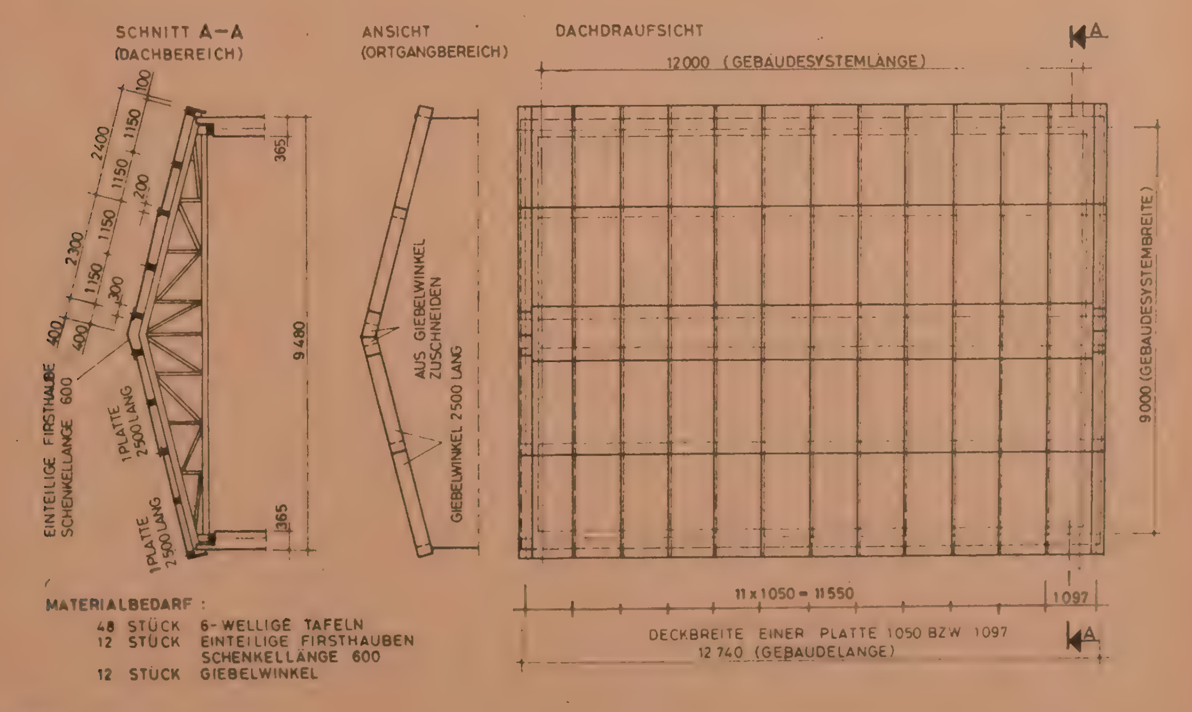


HOLZPFETTEN

4 ANWENDUNGSBEISPIEL

GEBÄUDE (SYSTEMLÄNGE 12000; SYSTEMBREITE 9000) MIT WELLASBESTZEMENTTAFELDECKUNG WELLE 177/51 ORTGANGAUSBILDUNG MIT GIEBELWINKEL



MATERIALBEDARF:

48 STÜCK 6-WELLIGE TAFELN
12 STÜCK EINTEILIGE FIRSTHAUBEN SCHENKELLÄNGE 600
12 STÜCK GIEBELWINKEL



1 FIRSTAUSBILDUNG

400 · 200 · 25 % · SECHSKANTHOLZSCHRAUBE (VERZ.) · ≥50 ≤ 73 2

MIT EINTEILIGER FIRSTHAUBE AUF HOLZPFETTEN

315 · ÜBER-DECKUNG · DACHNEIGUNG 10 % BIS 100 % · HAKENSCHRAUBE (VERZ)

MIT ZWEITEILIGER FIRSTHAUBE AUF STAHLPFETTEN

2 TRAUFAUSBILDUNG

≤ 200 · ZAHNLEISTE

OHNE DACHRINNE

2500 (TAFELLÄNGE) · 1160 · ~HALBE ÜBER-DECKUNG · 200 · HALBE PFETTENBREITE · 1150 · 1/3 DES DACHRINNEN-INNENDURCHMESSERS · DETAIL I · BINDEROBERGURT (HOLZ)

MIT DACHRINNE UND RÜCKSCHWELLWASSERSICHERUNG

DETAIL I · TRAUFSTÜCK

3 ORTGANGAUSBILDUNG

OHNE GIEBELWINKEL

MIT GIEBELWINKEL

MIT WELLENGIEBELWINKEL – RECHTS

4 WANDANSCHLUSS

HOLZPFETTE

SEITLICH MIT GIEBELWINKEL

STAHLPFETTE (U-PROFIL)

SEITLICH MIT BLECHÜBERDECKUNG

AM FIRST

≥ 300 · ÜBERLAUF · RINNE AUS ZINKBLECH · HOLZKEIL · BINDEROBER-GURT

AN DER TRAUFE – WEGEN SCHNEE-SACKBILDUNG NICHT ZU EMPFEHLEN

5 INNENRINNE

≥ 300 · ÜBERLAUF · RÜCKSCHWELLWASSER-SICHERUNG · RINNENUNTERLAGE · FLACHSTAHL · RINNE AUS ZINKBLECH

6 FIRSTAUSBILDUNG MIT ENTLÜFTUNGSHAUBE

FIRSTENTLÜFTUNGS-HAUBE · SCHUTZGITTER AUS STRECKMETALL NACH TGL 7756 · ABWEISBLECH · WANDANSCHLUSS-STÜCK · FLACHSTAHLBÜGEL, VERZINKT NACH TGL 18 733/01



ASBESTZEMENTWELLTAFELN – EINBAUDETAILS **7.3.4.**

Dorfentwicklung und Landwirtschaftsbau in Kuba

Prof. Dr. Werner Heinig
Dr.-Ing. Klaus Picht
Bauakademie der DDR
Institut für Landwirtschaftliche Bauten

Im Rahmen der zwischen den Ministerien für Bauwesen der DDR und der Republik Kuba vereinbarten direkten wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit weilten die beiden Autoren im September 1981 für zwei Wochen zu einem Studienaufenthalt in Havanna. Das Ziel dieses Informationsbesuches bestand darin, Erfahrungen zu sammeln, wie mit dem Übergang zur sozialistischen Landwirtschaft in einem ehemals kolonial ausgebeuteten Land mit einer über weite Strecken unterentwickelten Infrastruktur sowie unter tropischen Klimabedingungen die Probleme der Siedlungsentwicklung auf dem Lande gelöst werden und der Aufbau neuer landwirtschaftlicher Produktionsgebäude und -anlagen erfolgt.

Gastgeber und Arbeitspartner unserer Delegation war im Auftrag des Ministeriums für Bauwesen der Republik Kuba der Projektierungsbetrieb der Provinz Havanna, Abteilung Landwirtschaftsbauten.



1 Viergeschossiger Wohnungsbau auf dem Lande

Planung und Bebauung ländlicher Siedlungen

Am Beispiel der Provinz Havanna sowie beim Besuch einer neu errichteten ländlichen Wohnsiedlung demonstrierten unsere kubanischen Gastgeber uns auf eindrucksvolle Weise die bereits erreichten Erfolge bei der Verbesserung der Lebens- und Wohnbedingungen der bäuerlichen Bevölkerung.

Die Provinz Havanna – zwischen Pinar del Rio, dem westlichsten der 14 Verwaltungsbezirke der Inselrepublik, und dem Bezirk Mantanzas gelegen sowie im Norden an den Golf von Mexiko und im Süden an die Karibik grenzend – bildet das unmittelbare Umland der Landeshauptstadt. Mit 5761 km² und rund 575 000 Einwohnern nimmt sie 5,3 Prozent der Gesamtfläche des Landes ein und beherbergt 6 Prozent seiner Bevölkerung.

Im Unterschied zu anderen Landesregionen besteht die Provinz Havanna zu einem hohen Anteil aus Flachland. 79 Prozent ihrer Gesamtfläche sind landwirtschaftlich genutzt, so daß damit günstige natürliche Voraussetzungen zur Versorgung der Hauptstadt mit landwirtschaftlichen Produkten gegeben sind. Große Teile der landwirtschaftlichen Flächen bestehen aus Weideland; andere Kulturen sind Zuckerrohr, Zitrusfrüchte, Gemüse, Obst, Süßkartoffeln und Kaffee.

Die Landwirtschaft erbringt einen Anteil an der Bruttoproduktion dieser Provinz von 18 Prozent. Rund 29 Prozent der dort lebenden Berufstätigen sind in der Landwirtschaft beschäftigt.

Vor der Revolution wurde die Agrarproduktion dieser Provinz wie des ganzen Landes zu großen Teilen durch in- und ausländische Großgrundbesitzer beherrscht. Die Mehrheit der bäuerlichen Bevölkerung waren Landarbeiter und Kleinpächter, die unter äußerst rückständigen sozialen Bedingungen lebten. Zumeist wohnten diese Menschen in primitiven, regellos in die Landschaft eingeordneten Wohnhütten. Dort, wo der Bauer sein kleines Stückchen Pachtland hatte, von dem er durch den Grundbesitzer jederzeit vertrieben werden konnte, errichtete er sich aus einfachsten Baumaterialien wie Lehm, Holz, Blech oder Palmenblättern sein Wohnhaus.

Eine der entscheidenden Aufgaben nach der Revolution ist die schrittweise Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Bauern. So sind denn auch die heute noch existierenden Kleinwirtschaften mit ihren Wohnstätten als Übergangslösungen anzusehen.

Rückständiger noch als die Wohnbedingungen war das gesamte System der sozialkulturellen und der materiellen Betreuung der Landbevölkerung. Die Masse der bäuerlichen Bevölkerung waren Analphabeten; es gab auf dem Lande so gut wie keine Bildungseinrichtungen und das Angebot an Versorgungseinrichtungen entsprach dem niedrigen Niveau der materiellen Existenzbedingungen.

Eine der vorrangigen Aufgaben der Volksmacht nach der siegreichen Revolution mußte also darin bestehen, auf dem Lande parallel mit dem schrittweisen Aufbau einer leistungsfähigen sozialistischen Landwirtschaft die materiellen und kulturellen Lebensbedingungen von Grund auf umzugestalten. Dazu waren neben der Alphabetisierung, dem Wohnungsbau, dem Ausbau des Netzes von Einrichtungen zur sozialen und kulturellen Betreuung und materiellen Versorgung und vielen anderen Maßnahmen auch völlig neue Konzeptionen zur Siedlungsweise auf dem Lande erforderlich.

Der tragende Gedanke beim Aufbau eines Siedlungsnetzes, das den schrittweisen Übergang zu sozialistischen Produktions- und Lebensformen fördern und ermöglichen soll, besteht heute darin, für die verteilt über das ganze Land in Kleinstsiedlungen oder an einzelnen Wohnplätzen lebende Landbevölkerung neue Siedlungen mit einem kompletten Angebot an modernen Wohn- und gesellschaftlichen Gebäuden zu errichten. Die Standorte für solche Siedlungen werden dabei unter Berücksichti-

2

3

2
Einkaufszentrum in der ländlichen Mustersiedlung Jibacoa in der Provinz Havanna

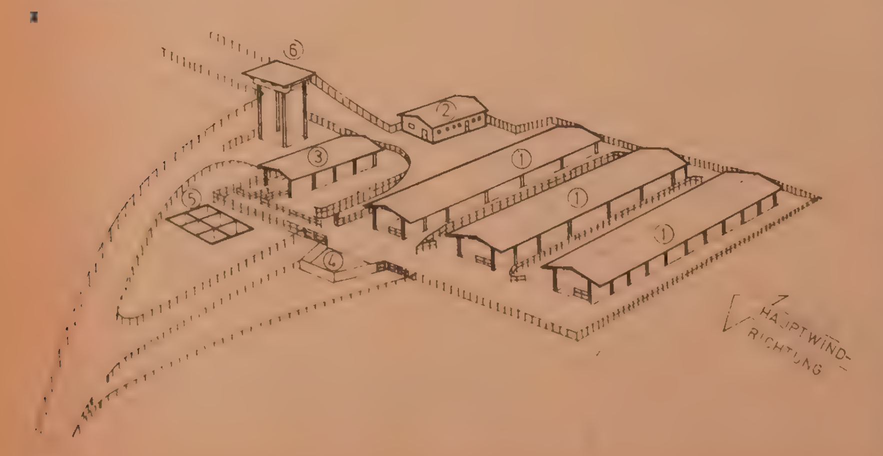
3
Individueller ländlicher Wohnungsbau unter Verwendung von leichten Betonfertigteilen nach dem System „Sandino"

4
Milchproduktionsanlage
1 Laufställe
2 Abkalbe- und Kälberstall
3 Melkstandgebäude
4 Dungstätte
5 Abwasserbehälter
6 Druckbehälter für Tränkwasser

5
Konstruktion eines Laufstalles

6|7
Laufställe in Milch- und Rinderproduktionsanlagen

4



gung der Verkehrserschließung so gewählt, daß sie möglichst im Zentrum der sich entwickelnden genossenschaftlichen und staatlichen Landwirtschaftsbetriebe liegen.

Allein in der Provinz Havanna entstanden bereits 25 solcher neuen ländlichen Wohnsiedlungen. Sie befinden sich zumeist im Zentrum neuer staatlicher Milchproduktionsbetriebe. Zwischen den Stallanlagen und den Wohnsiedlungen treten dabei maximale Entfernungen bis zu 10 km auf.

Die in diesen Siedlungen geschaffenen Wohnungen dienen in erster Linie dem Ersatz der Einzelhäuser auf dem Lande, aber auch der Ansiedlung junger Menschen, die in der Landwirtschaft arbeiten wollen.

In ihrem endgültigen Ausbauzustand sollen dort 1000 Arbeitskräfte wohnen; das entspricht einer Siedlungsgröße von rund 4500 Einwohnern. Auf dem Lande beträgt zur Zeit die durchschnittliche Haushaltsgröße 4,5 Personen. Insgesamt rechnet man in Kuba mit 3,9 Personen und 1,2 Arbeitskräften je Haushalt.

Neben dem Neuaufbau von Siedlungen werden auch die vorhandenen größeren Ansiedlungen ausgebaut. In beiden Fällen erfolgt der Wohnungsbau vorwiegend in Form mehrgeschossiger Gebäude, die in der Regel vier Geschosse haben. Die Wohngebäude sind die gleichen, wie sie auch in den Städten gebaut werden. Es ist ein industrieller Wohnungsbau unter Verwendung von Großplatten. Hauptsächlich werden 2- und 3-Raumwohnungen mit Küche und Bad gebaut.

Die Wohngebäude weisen Besonderheiten auf, die sich aus den klimatischen Bedingungen herleiten. Sie sind nicht beheizbar.

Die Treppenhäuser sind geöffnet. Anstelle der bei uns üblichen Wohnungsfenster werden in Kuba in den Wohngebäuden Jalousien verwendet, die eine ausreichende Luftzirkulation in den Wohnungen und einen guten Schutz gegen Regenwasser gewährleisten. Die Fußböden sind massiv (Terrazzo oder Marmorplatten). Alle Wohnungen sind mit Wasserleitung, WC und Duschen sowie Elektroanschlüssen ausgestattet.

Parallel zum Wohnungsbau erfolgt in den Siedlungen die Errichtung gesellschaftlicher Gebäude. Soweit es beobachtet werden konnte, verfügen bisher nur einige Mustersiedlungen über eine komplette Ausstattung mit gesellschaftlichen Einrichtungen. In anderen, deren Aufbau noch nicht soweit fortgeschritten ist, werden zunächst vorrangig Einrichtungen der Volksbildung und Kinderbetreuung geschaffen.

Für die Errichtung gesellschaftlicher Gebäude werden auch weitgehend industriell vorgefertigte Betonelemente verwendet.

Zusätzlich zum Geschoßwohnungsbau, der in den ländlichen Siedlungen durch staatliche Baubetriebe realisiert wird, gibt es eine Form des individuellen Wohnungsbaus. Von den staatlichen Baustoff- und Bauelementebetrieben werden den Bauern leichte Fertigteile angeboten, aus denen sie sich vorwiegend in Eigenleistungen eingeschossige Wohngebäude errichten können. Sie bekommen dafür Grundstücke von 200 m² zur Verfügung gestellt.

Das Bausystem, nach dem solche Fertigteilhäuser errichtet werden können, trägt den Namen Sandino. Es ermöglicht auch den Bau zweigeschossiger Reihenhäuser und gesellschaftlicher Gebäude.

Die Höhe der Miete im staatlichen Wohnungsbau beträgt 10 Prozent der Lohneinnahmen, Bauern, die Eigentümer von

Grundstücken und alten Wohngebäuden waren und diese den staatlichen Landwirtschaftsbetrieben zur Verfügung stellten, wohnen mietfrei. Sie bekommen darüber hinaus noch Zuwendungen in Form einer Bodenrente und eine kostenlose Erstausstattung der Wohnungen mit Möbeln einschließlich Fernseher und Kühlschrank.

Milch- und Rinderproduktionsanlagen

Ein bedeutsamer Fortschritt der kubanischen Landwirtschaft ist in der Entwicklung der Milchproduktion sichtbar. Es entstanden spezialisierte Milchproduktions-, aber auch Rinderaufzucht- und Rindermastbetriebe.

Allein in der Provinz Havanna wurden seit 1975 etwa 700 Rinderproduktionsanlagen gebaut.

Die Milchproduktionsanlagen sind in der für die Tropen typischen Form mit Weidegang angelegt, also zentral in den Weiden angeordnet. Damit die Weglängen zu den Weiden nicht zu groß werden, ist die Kapazität dieser Anlagen auf 120 und 288 Kühe begrenzt.

Zu einer Stallanlage gehören:

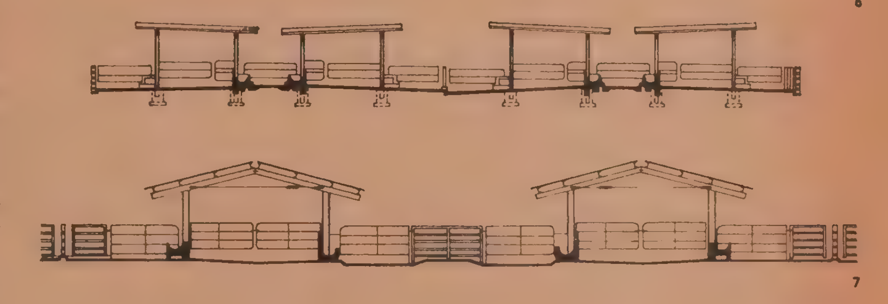
– nach allen Seiten offene Ställe, die hauptsächlich als Schutz vor starker Sonneneinstrahlung dienen, mit einer Lauf- und Liegefläche von etwa 5 m^2 je Kuh. Die Ställe sollen quer zur Hauptwindrichtung angeordnet sein, um eine bessere Durchlüftung zu erreichen. Für jede Tiergruppe ist eine Tränke und für jedes Tier ein Freßplatz zur Verabreichung von Trockenfutter vorhanden. Die Futterkrippen liegen unter dem vorgezogenen Dach und werden von außen beschickt.
– ein Abkalbe- und Kälberstall mit einem Raum für den Tierarzt, Abkalbebuchten oder -ständen und Kälberboxen, in denen die Kälber bis zum 7. Tag verbleiben. Danach werden die Kälber in eine Aufzuchtanlage umgesetzt.
– das Melkstandgebäude mit einem Fischgrätenmelkstand, Vorwartehof, Milchlagerraum, einem Raum für die Kühlaggregate und Kraftfutterlager
– eine Wasch- und Desinfektionsanlage. In dieser Anlage werden die Tierbehandlungen durchgeführt, die Tiere gewaschen und desinfiziert.
– eine Dungstätte für die Lagerung der Feststoffe mit einer Fläche von 67 m^2 bzw. zur Lagerung von $\approx$ 60 m^3.
Der Dung wird täglich mit dem Schiebeschild von den Lauf- und Liegeflächen in die Dungstätte geschoben und einmal wöchentlich auf die Ackerflächen gefahren.
– ein Behälter aus Betonfertigteilen für die Abwässer aus dem Melkstand, aus den sanitären Anlagen, der Waschanlage und dem Abkalbestall. Das Fassungsvermögen dieses Behälters beträgt für eine Anlage mit 288 Kühen 137 m^3.
– 10 m hoch liegende Druckbehälter für das Tränkwasser ($\approx$ 39 m^3). Das Wasser wird aus Tiefbrunnen von Elektropumpen in die Behälter gefördert. Eine zusätzliche Filterung des Wassers ist nicht erforderlich.
– Die Lauf- und Fahrflächen innerhalb der Anlage sind betoniert, eine Entwässerung über Rohrleitungen ist nicht vorgesehen. Die Stallanlage für 288 Kühe ist etwa 0,8 ha groß, und die Gesamtfläche einschließlich Weide beträgt 107 ha ($\approx$ 0,37 ha/Kuh).

Spezialisierte Jungrinderanlagen haben eine Kapazität von 360 oder 720 Tieren.

Zu einer Anlage gehören ebenfalls zum Schutz der Tiere vor Sonne 3 oder 6 Ställe.



5



6

7

Die Freßplätze für die Zusatzfütterung befinden sich im Freien. In Zukunft sollen diese jedoch überdacht werden.

Für Mastrinder wurden Anlagen mit einer Kapazität von 10 000 Plätzen gebaut. Jedes Tier hat einen Freßplatz. Verfüttert wird vor allem Silage, Melasse und Kraftfutter. Die Anlagen werden mit Wasser gereinigt, das über offene Kanäle abfließt. Entsprechend hoch liegt der Wasserbedarf. Für die Reinigung und Tränke werden in solch einer Mastanlage täglich 500 m^3 Wasser benötigt.

Neue Anlagen sollen mit kleinerer Kapazität (5000 und 3000 Mastrinder), aber ohne Wasserspülung (Trockenkotverfahren) errichtet werden.

Schweineproduktionsanlagen

Zur besseren Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch wurde nach 1970 begonnen, Schweineproduktionsanlagen aufzubauen.

Empfohlen werden kombinierte Anlagen mit Zuchtställen und etwa 10 000 bzw. 12 000 Mastplätzen.

Eine solche Anlage besteht aus folgenden Ställen und Anlagenteilen:

– Ställen für die tragenden Sauen mit Einzelständen oder Gruppenhaltung und Auslauf.
Da an den Abtrennungen der Einzelstände starke Korrosion auftritt und um den Sauen mehr Bewegung zu ermöglichen, wird die Gruppenhaltung mit 15 bzw. 20 Sauen je Gruppe bevorzugt.
– Abferkelställen mit den Ferkelnestern.
Die Buchtenabtrennungen sind betoniert, um gleichzeitig eine Wärmespeicherung zu erhalten. An den Außenseiten der Ställe sind als Windschutz 1 m hohe Wände vorgemauert. Die Öffnungen bis zur Traufe können in den Wintermonaten mit Folien geschlossen werden.
– In den Läuferställen haben sich Etagenkäfige gut bewährt.
– Mastställen, in denen die Läufer mit 30 kg eingestallt und auf 90 bis 110 kg gemästet werden. Während dieser Zeit verbleiben die Schweine in einer Bucht. Die Ställe sind 6 m breit und 72 m bzw. 84 m (für Anlagen mit 12 000 Mastplätzen) lang.
In einem Stall sind 24 bzw. 28 Buchten für je 20 bis 22 Mastschweine ($\approx$ 0,6 m^2 Liegefläche/Schweine) vorgesehen. Die Trennwände bestehen aus Beton. Über einen 1 m breiten Futtergang in der Mitte des Stalles erhalten die Mastschweine vorwiegend Getreide und Melasse. Die Verfütterung von Melasse führte zu starker Korrosion an den Betonkrippen und am Beton des Freßplatzes. Der Dung wird täglich mit dem Schlauch in die außerhalb des Stalles liegenden offenen Kanäle gespritzt. Die Liegeflächen haben deshalb ein Gefälle von 2 bis 3 Prozent.

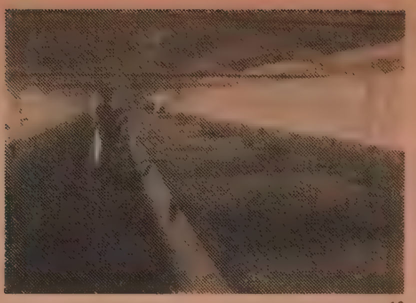
Der Abstand zwischen den Ställen (Stütze – Stütze) beträgt 15 m und soll in Zukunft bei neuen Anlagen verringert werden.

Zu einer Schweineanlage gehören außer den Ställen und dem Futterlager ein Sozialgebäude mit Speiseraum und Küche, Sanitäreinrichtungen für Männer und Frauen, Umkleideräume, Büro, Werkstatt und Ruheraum. Weiterhin gehören zur Anlage ein Schlachthaus für die kranken Tiere und ein Labor für den Tierarzt sowie eine Verbrennungsanlage für tote Tiere.

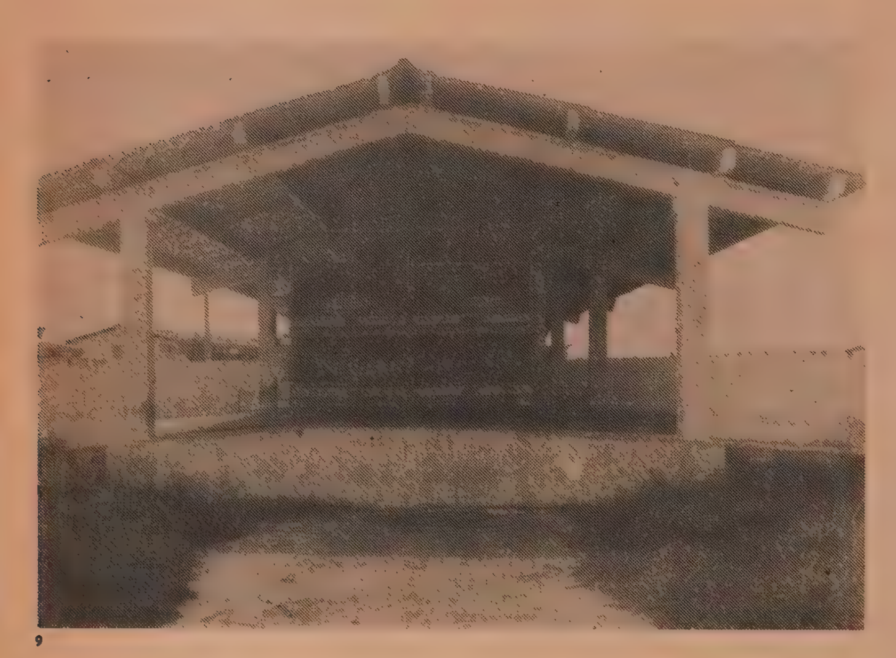
Die Anlagen sind in einen Schwarz- und einen Weißbereich unterteilt. Diese Trennung erfolgt auch im Sozialgebäude (Speiseraum).



8



10



9

Der Wasserbedarf für eine Schweineproduktionsanlage ist beträchtlich. Für die Reinigung der Ställe rechnet man 30 l und für die Tränke 10 l je Mastschwein und Tag.

Hinzu kommt der Wasserbedarf zur Reinigung der Flächen außerhalb der Ställe, so daß etwa 50 l Wasser je Mastschwein und Tag benötigt werden.

Das Reinigungswasser läuft über die an den Ställen außen liegenden offenen Kanäle zu einem abgedeckten Sammelkanal und von dort aus in einen Sammelbehälter. Hier werden durch Absetzen die Feststoffe von der flüssigen Phase getrennt.

Die Feststoffe werden abgepumpt und zwei Monate auf einer betonierten Trokkenfläche gelagert und danach abgefahren.

In der Mitte der Trockenfläche liegt ein mit Rosten abgedeckter Kanal, damit die restliche Flüssigkeit ablaufen kann. Die flüssigen Stoffe werden in Lagunen gepumpt, die für eine Lagerzeit von 20 bis 30 Tagen berechnet sind.

Geflügelanlagen

Vor der Revolution bestanden bereits Geflügelanlagen mit einer Produktion bis zu 20 000 Eiern im Jahr. Die Ställe waren in einfacher Holzkonstruktion errichtet und mit Palmenblättern abgedeckt. Die Hennen wurden auf Tiefstreu gehalten.

Nach der Revolution entstanden für Geflügel- und Eierproduktion zahlreiche neue spezialisierte Anlagen, um den großen Bedarf an Geflügelfleisch und Eiern zu dekken.

In den Anlagen für die Vermehrungszucht ist Bodenhaltung mit Kotkästen und Legenestern vorgesehen. Für 2,6 Tiere steht 1 m² Stallfläche zur Verfügung. In einem Stall sind 1600 Hühner in 10 Abteilen untergebracht. Zur Absperrung zwischen den Abteilen und nach außen sind Drahtgitter vorgesehen. Am Stallende befindet sich ein kleines Futterlager. Eingestreut wird ein Gemisch von Sägespänen und Reisspreu.

Eine Vermehrungsanlage besteht aus 24 Ställen.

In den Junghennenaufzucht- und Geflügelmastanlagen werden 15 Tiere je m² auf Tiefstreu gehalten. Für die Küken sind Infrarotlampen installiert, die nach der ersten Lebenswoche entfernt werden.

In einem Stall sind 8 Abteile mit jeweils 1690 Tieren, also insgesamt etwa 13 500 Tiere untergebracht. Zu einer Anlage gehören 20 Ställe. In Zukunft werden je nach Wunsch der Besteller auch Anlagen mit 16, 12, 8 und 6 Ställen errichtet.

Aus veterinärhygienischen Gründen beträgt der Abstand zwischen den Ställen 22 m.

Die Legehennen in den Eierproduktionsanlagen werden zum Teil bodenintensiv gehalten, bevorzugt wird jedoch auf Käfighaltung (Stufenkäfige) orientiert. In einem Stall sind vier Reihen Stufenkäfige mit einer Kapazität von 2000 Hennen vorgesehen.

Der Abstand zwischen den Ställen beträgt 30 m.

Die Ställe in einer Geflügelanlage sind in Nord-Süd-Richtung angeordnet. Diese Anordnung erfolgt unter Beachtung der Hauptwindrichtung (Ost-West), damit die Ställe gut durchlüftet werden. Dementsprechend ist bei Bodenintensivhaltung der Kotkasten an der Westseite des Stalles angeordnet.

Konstruktionssystem

Zur Errichtung der Ställe wurde ein einheitliches Bausystem entwickelt. Im Prinzip bestehen alle Ställe aus Stahlbetonfertigteilen. Stütze, Binder und Pfetten sind aus Beton gefertigt, die Dacheindeckung aus Wellasbestbeton.

In Kuba müssen Windkräfte besonders beachtet werden.

Durch die häufig auftretenden Wirbelstürme mit Windgeschwindigkeiten von 220 km/Stunde entstehen beträchtliche Zugkräfte.

Es wird in den Westbezirken mit einem Winddruck von 175 kp/m² und in den Ostbezirken von 140 kp/m² gerechnet. Die große Masse der Betonelemente wirkt sich dabei günstig aus.

Die hohe Luftfeuchtigkeit verursacht beträchtliche Korrosion an Stahlteilen. Deshalb wird bei den Stahlbetonfertigteilen eine 7 cm starke Abdeckung der Stahlbe-

8
Schweineproduktionsanlage

9
Läuferstall mit Etagenkäfigen

10
Abferkelstall mit Ferkelnestern

11
Broilerstall

12
Geflügelanlage

13
Stahlbetonkonstruktionen


11

wehrung vorgesehen. Stahlverbindungen erhalten einen Schutzanstrich.

Die Betonelemente werden im Betonwerk vorgefertigt, mit Lkw transportiert und von einer Spezialbrigade auf der Baustelle mit einem Autokran montiert.

Die Gebäudebreiten liegen bei 6 und 9 m, in Einzelfällen auch bei 12 m. Da 12 m breite Stahlbetonkonstruktionen verhältnismäßig schwer sind, wurden vorerst Ställe in Stahlkonstruktion und Wellblecheindeckung importiert, um Erfahrungen zu sammeln.

Jedoch zeigten sich nach kurzer Nutzungszeit an der Stahlkonstruktion und am Wellblechdach Korrosionserscheinungen.

Die Stahlbetonbinder bestehen aus zwei Elementen, die auf der Baustelle mit Bolzen verbunden und unterspannt werden. Die Stützen stehen in Hülsenfundamenten mit einer Tiefe von 90 cm bis 1,05 m.

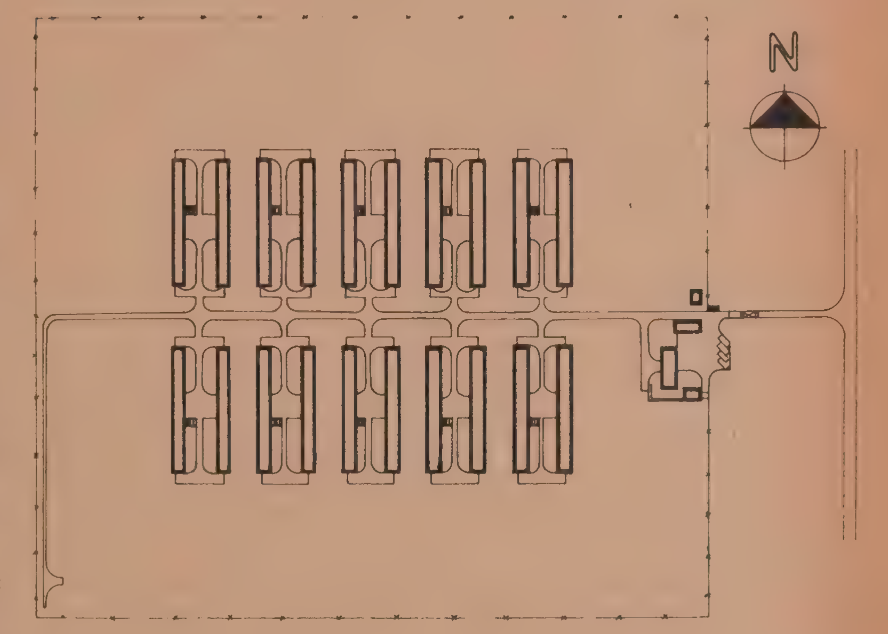
Außerdem gibt es eine Serie von zusätzlichen Betonfertigteilen wie Krippen, Zäune und sanitäre Anlagen.

Die geringe Gebäudetiefe ermöglicht einen ständigen Luftwechsel, wobei in Ställen von 12 m Breite eine zusätzliche Firstlüftung vorhanden ist. Der Abstand zwischen den Stützen beträgt 6 m und die Traufhöhe in Abhängigkeit von der Gebäudebreite 2,40 m, 3,00 m und 3,60 m.

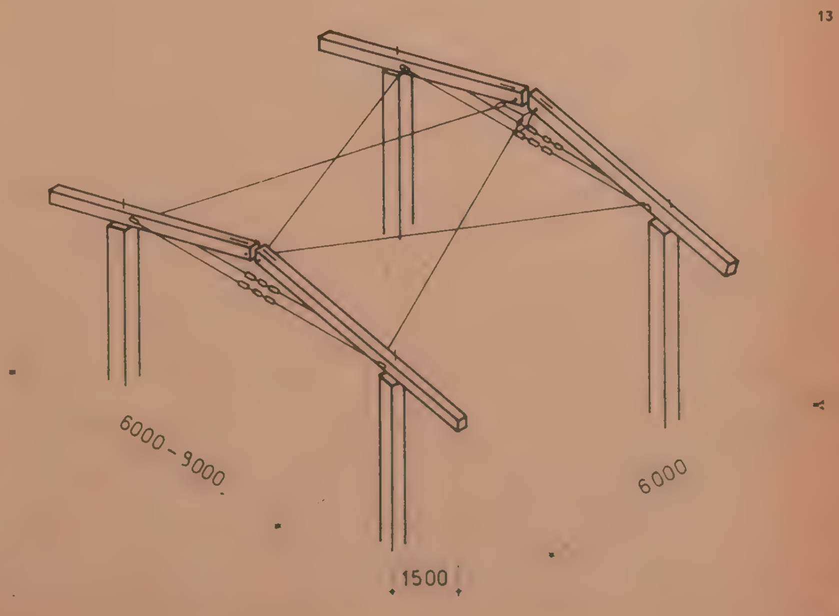
Durch entsprechende Höhe des Stalles soll auch die Wärmeabstrahlung vom Dach auf das Tier vermindert werden. In Zuchtanlagen, z. B. in denen reinrassige Holsteiner Kühe für die Einkreuzung in die einheimischen Zebus untergebracht sind oder in Schweinezuchtzentren mit Importtieren, erhalten die Dachflächen eine zusätzliche Wärmedämmung aus Siporex. Die Ställe sind mit einem 1,50 m breiten Dachüberstand versehen, damit die gesamte Liegefläche beschattet wird und kein Regenwasser in außenliegende Abwasserkanäle gelangen kann.

Die Baubrigade gießt zuerst die Fundamente und setzt die Stützen ein. Danach errichtet sie die Fußbodenkonstruktion, stellt die Krippen auf, montiert die Trennwand und vergießt die Fugen. Anschließend werden die Binder montiert und aufgesetzt, die Pfetten angeschweißt und die Wellasbestplatten verschraubt.

Die Bauzeit für eine Rinderanlage wurde mit drei Monaten angegeben.



12



13

4. Symposium Stadtverkehr 1982

Prof. Dr.-Ing. Werner Rietdorf
Bauakademie der DDR
Institut für Städtebau und Architektur



1

Am 23. und 24. März 1982 fand in Berlin das 4. Symposium Stadtverkehr statt, mit dem die bewährte Tradition des zielgerichteten Erfahrungsaustausches zwischen Vertretern des Verkehrswesens und des Bauwesens aus der staatlichen Leitung sowie aus Forschung, Praxis und Lehre fortgesetzt wurde. Gemeinsame Veranstalter waren der Fachverband Fahrzeugbau und Verkehr der Kammer der Technik, das Zentrale Forschungsinstitut des Verkehrswesens (ZFIV)/Institut für komplexe Transportprobleme (IKT) und die KDT-Betriebssektion des ZFIV Berlin. Seitens des Bauwesens wirkte das Institut für Städtebau und Architektur der Bauakademie der DDR an der Vorbereitung und Durchführung maßgeblich mit.

Die etwa 300 Teilnehmer des Symposiums kamen zu 55 Prozent aus Einrichtungen des Verkehrswesens, zu 20 Prozent aus dem Bauwesen, zu weiteren 20 Prozent aus unterschiedlichen zentralen und bezirklichen Institutionen und zu etwa 5 Prozent von Hochschulen und Universitäten.

Ausgehend von den Beschlüssen des X. Parteitages der SED und der 3. Tagung des ZK der SED, widmete sich das 4. Symposium dem Rahmenthema „Rationelle Verkehrslösungen für die Entwicklung der Städte der DDR in den 80er Jahren – Erfahrungen, Beispiele und Tendenzen im Stadtverkehr und Städtebau". Dabei ging es, wie in der konzeptionellen Zielstellung für die Veranstaltung deutlich gemacht wurde, vor allem darum, die Aufgaben zu präzisieren, die sich für den Stadtverkehr aus der weiteren Realisierung des Wohnungsbauprogramms der DDR in den 80er Jahren ableiten, gemeinsam Erfahrungen aus Praxis und Forschung auszutauschen sowie Lösungsansätze vorzustellen und zu beraten, die von den höheren Anforderungen der 80er Jahre ausgehen. Das 4. Symposium Stadtverkehr reihte sich damit von Anfang an sinnvoll ein in die Folge bedeutender Tagungen und Kongresse zu planerischen Aufgaben in Gegenwart und Zukunft, wie sie im Laufe der letzten Monate insbesondere in den Plenartagungen der Bauakademie der DDR (44. und 45. Plenum) sowie im VIII. Kongreß des Bundes der Architekten der DDR ihren Ausdruck fanden. Das breite Interesse, das dem Symposium entgegengebracht wurde, und die rege Arbeit an den beiden Sitzungstagen haben diesen Stellenwert der Veranstaltung unterstrichen.

Das **Hauptreferat des Symposiums** wurde gehalten vom Direktor des ZFIV/IKT, Dr. Wunderlich. Er konnte eingangs feststellen, daß in der vorangegangenen Zeit sowohl im Verkehr als auch im Bauwesen zielstrebig gearbeitet worden ist, um jenen neuen Maßstäben, die sich aus den zehn Schwerpunkten der ökonomischen Strategie ergeben, konsequent gerecht zu werden. Neue und anspruchsvolle Anforderungen an die Verkehrs- und Stadtplanung wurden entwickelt, planerische Leitlinien erarbeitet und spezielle Richtlinien vorbereitet. Bisherige Arbeitsverfahren und -mittel wurden und werden in ihrer Wirksamkeit kritisch analysiert und neue Grundlagen, Methoden und Verfahren geschaffen. Entscheidendes gemeinsames Anliegen von Verkehrswesen und Bauwesen ist es dabei, alle Möglichkeiten auszuschöpfen, die sich aus einer rationelleren Gestaltung des Personen- und Güterverkehrs für die Senkung des Produktionsverbrauchs, besonders an Energie und Kraftstoffen, bei steigender Qualität in der Deckung des Bedarfs der Bevölkerung, vor allem im Berufs- und Schülerverkehr, ergeben. Rationellere Verkehrslösungen sind damit ein wesentlicher Beitrag zur Intensivierung der Stadtentwicklung und zur Verbesserung des Verhältnisses von Aufwand und Ergebnis, insbesondere auch hinsichtlich der Senkung des laufenden Aufwandes.

Zu den wichtigsten Schwerpunkten bei der Lösung der gemeinsamen Aufgaben zählte der Referent

– die noch bessere Nutzung der vorhandenen Verkehrsanlagen und -netze, im Zusammenhang mit dem schrittweisen Übergang zum verstärkten innerstädtischen Bauen,

– die Senkung des Beförderungsbedarfs auf dem Gebiet des Gütertransports und analog der Personenbeförderung, wiederum im Zusammenhang mit der künftig noch effektiveren standortlichen Einordnung des Wohnungsbaus,

– eine sinnvolle Arbeitsteilung in der städtischen Personenbeförderung, besonders aus energieökonomischer Sicht, mit der vorrangigen Entwicklung elektrisch betriebener Nahverkehrsmittel,

– eine rationellere Gestaltung des Güterverkehrs in den Städten, im Zusammenwirken von Generalbebauungsplanung, Generalverkehrsplanung und territorialer Rationalisierung, einschließlich des Ausbaus von Anschlüssen zur Binnenschiffahrt sowie der Nutzung von Gleistrassen des öffentlichen Personennahverkehrs teilweise auch für Gütertransporte

– und eine bessere Nutzung vorhandener und neu zu schaffender städtischer Verkehrsanlagen durch Maßnahmen der Verkehrsorganisation, angefangen beim zweckmäßigen Einsatz der Verkehrsleiteinrichtungen bis zur Anwendung der Mikroelektronik zur Steuerung und Lenkung des Verkehrsablaufes.

Auf der Grundlage dieser generellen Orientierungen und Aufgaben wurde auf dem Symposium ein breiter **Erfahrungsaustausch in vier Arbeitsgruppen** zu folgenden Themenkomplexen durchgeführt:

1. Verkehrliche Anbindung und Erschließung von Neubauwohngebieten
2. Probleme des Verkehrs im Zusammenhang mit der Instandsetzung und Modernisierung in innerstädtischen Gebieten
3. Verkehrsorganisatorische Maßnahmen zur intensiven Nutzung der Verkehrsanlagen
4. Rolle des öffentlichen Personennahverkehrs bei der Intensivierung der städtebaulichen Entwicklung.

In den Arbeitsgruppen sprachen insgesamt 37 Referenten und etwa 60 Diskussionsredner aus allen beteiligten Bereichen. Die Leitung der Arbeitsgruppen und die Zeitplanung waren dabei von Beginn an so konzipiert worden, daß Vertreter des Städtebaus in allen Arbeitsgruppen zu Wort kommen konnten, wobei sich als Hauptfelder erwartungsgemäß die Beratungen in den Arbeitsgruppen 1 und 2 erwiesen haben.

So gab es in der **Arbeitsgruppe 1** neben einleitenden grundsätzlichen Ausführungen zur Bedeutung der Standortwahl für die Minimierung der Primärerschließung im Bereich des Verkehrs (Dr. Engelmann, ZFIV/IKT) und zur neuen Komplexrichtlinie

1
Rationelle Nutzung bestehender Verkehrsnetze in innerstädtischen Bereichen. Schönhauser Allee in Berlin

2
Effektive Verkehrserschließung neuer Wohngebiete mit modernen Tatra-Straßenbahnen. Berlin, Greifswalder Straße


2

für städtebauliche Planung und Gestaltung von Neubauwohngebieten im Fünfjahrplanzeitraum 1981 bis 1985 (Prof. Dr. Rietdorf, ISA) eine Reihe interessanter Beiträge zu inhaltlichen und methodischen Erfahrungen bei der Aufwandssenkung für die Verkehrserschließung neuer Wohngebiete, so z. B. für Magdeburg-Olvenstedt (Buschmann, BfV Magdeburg), Leipzig-Paunsdorf (Stein, BfV Leipzig) und Dresden (Dr. Fehrmann, BCA Dresden). Mit spezifischen Fragen der Berechnung des Verkehrsaufkommens als Planungsgrundlage zur Aufwandsminimierung beschäftigten sich der Beitrag von Dr. sc. Schöpfe, TU Dresden, sowie die Ausführungen von Dr. Wegener, ZFIV/IKT, und Dipl.-Ing. Schachtschnabel, ZFIV/IKT. Erfahrungen im Zusammenwirken von Verkehrs- und Stadtplanung bei der Entwicklung von Kreisstädten im Bezirk Erfurt trug Dipl.-Ing. Meisel, BfS Erfurt, vor.

Schwerpunkte der Beratung in der **Arbeitsgruppe 2** waren die grundsätzlichen Erläuterungen zur städtebaulichen Planung der Instandsetzung und Modernisierung in innerstädtischen Wohn- und Mischgebieten durch Dr. Kabus, ISA, sowie spezielle verkehrsplanerische und -organisatorische Probleme in Altbaugebieten (Dr. Kutza, ZFIV IKT). Hierzu wurden konkrete Arbeitserfahrungen aus mehreren Städten vorgetragen, darunter Merseburg, Leipzig und Rostock. Von großem Interesse war in dieser Arbeitsgruppe auch ein spezifischer Beitrag zur Situationsanalyse in Altbaugebieten, dargestellt an ausgewählten Untersuchungsergebnissen aus Karl-Marx-Stadt Potsdam, Dresden und Zwickau (Dr. Arlt, ISA).

Hier sei darauf verwiesen, daß im Rahmen des zweitägigen Symposiums, das im Museum für Deutsche Geschichte und – bei den Beratungen in den vier Arbeitsgruppen – in weiteren Räumen durchgeführt wurde, die Möglichkeit bestand, eine kleine, eigens für diesen Anlaß vorbereitete Arbeitsausstellung zu besichtigen. Auf den Tafeln wurden Planungsprinzipien erläutert und Lösungsansätze demonstriert.

Zusammenfassend können die **Ergebnisse des 4. Symposiums Stadtverkehr,** die zugleich eine wichtige Grundlage für die weitere Arbeit der Forschungs- und Planungseinrichtungen des Verkehrs- und Bauwesens bei der Senkung des Beförderungs- und Transportaufwandes darstellen, wie folgt charakterisiert werden (vgl. die vorbereiteten Empfehlungen der Arbeitsgruppen):

1. Die Einflußnahme des Verkehrswesens auf die Standortwahl im Wohnungsbau und bei der Entwicklung von Arbeitsstätten ist zu erhöhen. Der Prozeß des Übergangs zur intensiven Stadtentwicklung ist aktiv voranzutreiben. Der Ermittlung der laufenden Verkehrsaufwendungen ist vor allem unter energieökonomischen Gesichtspunkten größere Aufmerksamkeit zu widmen.

2. Für die verkehrliche Erschließung von Neubauwohngebieten sind die verfügbaren Fonds mit höchster Effektivität einzusetzen. Dabei ist von einer maximal möglichen Nutzung vorhandener Verkehrsanlagen und -einrichtungen auszugehen. Insbesondere ist die Leistungsfähigkeit schienengebundener und elektrisch betriebener Nahverkehrsmittel voll auszuschöpfen. Bei der Gestaltung der Wohngebiete ist die optimale Einordnung des ÖPNV zu sichern und die Förderung des Rad- und Fußgängerverkehrs zu gewährleisten. Der Straßenerschließung ist eine sparsame Bemessung zugrunde zu legen.

3. Bei der Umgestaltung innerstädtischer Gebiete durch Instandsetzung, Modernisierung und Neubau hat die intensive Nutzung der vorhandenen Verkehrsflächen und -anlagen den absoluten Vorrang vor Erweiterung oder Neubau. Zugleich ist davon auszugehen, daß vorhandene Bebauungsstrukturen, Baufluchten usw. beizubehalten sind, daß die Verkehrssicherheit gewährleistet ist und daß negative Umwelteinflüsse aus dem Verkehr abgebaut werden. Auch in Altbaugebieten ist dem Rad- und Fußgängerverkehr erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen. Für die Lösung der Verkehrsprobleme in innerstädtischen Gebieten ist, ausgehend von den ersten vorliegenden Erfahrungen, ein entsprechender Forschungsvorlauf gemeinsam vom Bau- und Verkehrswesen unter Einbeziehung der Verkehrspolizei, der Städtebauhygiene und anderer Bereiche zu sichern.

4. Für die Gewährleistung der vollen Wirksamkeit verkehrsorganisatorischer Maßnahmen als Mittel zur Erhöhung der Durchlaßfähigkeit und Flüssigkeit im Straßenverkehr bei intensiver Nutzung der Verkehrsanlagen, zur Kraftstoffeinsparung und zur Erhöhung der Sicherheit im Straßenverkehr sind die organisatorischen Möglichkeiten und die Verkehrssteuertechnik voll und abgestimmt zur Wirkung zu bringen. In diesem Zusammenhang sind die Konzeptionen für die Gestaltung der Verkehrsorganisation in den Territorien weiterzuentwickeln und konsequent umzusetzen.

5. Für die Bewältigung des städtischen Personenverkehrs ist der öffentliche Personennahverkehr, insbesondere zur Sicherung des Berufs- und Schülerverkehrs, vorrangig zu nutzen, weiter zu entwickeln und energieökonomisch effektiver zu gestalten. Die vorhandenen Nahverkehrsnetze sind hinsichtlich weiterer Rationalisierungsmöglichkeiten zu überprüfen. Die verfügbaren Mittel für die Erweiterung von Straßenbahnnetzen sind zur Erschließung neuer Wohngebiete einzusetzen und auf netzergänzende Maßnahmen zu orientieren, die durch Ablösung von KOM-Leistungen eine hohe Effektivität erzielen.

6. Zur durchgängigen Sicherung einer großen Wirksamkeit der Maßnahmen zur Senkung des Beförderungs- und Transportaufwandes und zur Minimierung des Bauaufwandes sind die gesetzlichen Bestimmungen, Standards und Normative den wachsenden Anforderungen und den unterschiedlichen Bedingungen in Neubauwohngebieten und anderen städtischen Teilgebieten schneller und besser anzupassen und in ihrer ganzen Breite konsequent durchzusetzen und einzuhalten.

Für die weitere Zusammenarbeit zwischen Bau- und Verkehrswesen besteht grundsätzlich Übereinstimmung in den entscheidenden Fragen der rationellen Gestaltung des Stadtverkehrs – diese Aussage, die sich auch im Schlußwort des Genossen Thiele, Leiter der Hauptverwaltung Kraftverkehr im Ministerium für Verkehrswesen, widerspiegelte, gehört mit zu den Ergebnissen dieses 4. Symposiums Stadtverkehr.

Es wurde deutlich, daß in beiden Bereichen unserer Volkswirtschaft, gegründet auf die Beschlüsse des X. Parteitages, eine große Bereitschaft vorhanden ist, sich aufgeschlossen und initiativreich den höheren Anforderungen der 80er Jahre zu stellen.

Allen wurde sichtbar, daß es künftig noch vieles effektiver als bisher zu lösen gilt und daß dabei der Ausbau der Zusammenarbeit auch mit weiteren Bereichen – wie der Kommunalhygiene – eine große Rolle spielt.

Im Ergebnis des 4. Symposiums Stadtverkehr wurden KDT-Empfehlungen verabschiedet. Sie werden in geeignetr Form (ZFIV-Report) veröffentlicht.

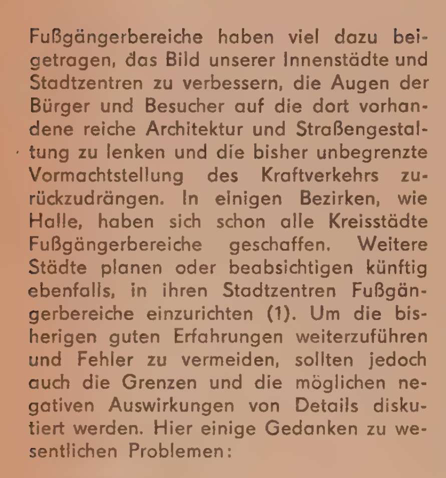
Eines schickt sich nicht für alle

Zur Planung und Gestaltung von Fußgängerbereichen

Dr.-Ing. Hans-Hartmut Schauer



1 Nicht immer muß ein Fußgängerbereich völlig verkehrsfrei sein. Beim Erfurter Anger wurde eine Lösung gefunden, bei der Fußgänger wie Straßenbahn ihre Rechte haben.



Fußgängerbereiche haben viel dazu beigetragen, das Bild unserer Innenstädte und Stadtzentren zu verbessern, die Augen der Bürger und Besucher auf die dort vorhandene reiche Architektur und Straßengestaltung zu lenken und die bisher unbegrenzte Vormachtstellung des Kraftverkehrs zurückzudrängen. In einigen Bezirken, wie Halle, haben sich schon alle Kreisstädte Fußgängerbereiche geschaffen. Weitere Städte planen oder beabsichtigen künftig ebenfalls, in ihren Stadtzentren Fußgängerbereiche einzurichten (1). Um die bisherigen guten Erfahrungen weiterzuführen und Fehler zu vermeiden, sollten jedoch auch die Grenzen und die möglichen negativen Auswirkungen von Details diskutiert werden. Hier einige Gedanken zu wesentlichen Problemen:

1. Stadtstruktur

Als Fußgängerbereich wird eine begrenzte Fläche innerhalb eines durch Geschichte, Funktion und Gestalt zusammenhängenden Stadtgebietes, oft eine Hauptgeschäftsstraße, ausgewählt und mit möglichst attraktiven gesellschaftlichen Einrichtungen ausgestattet. Der Kraftverkehr wird hier völlig oder zeitweise ausgesperrt und für den Fußgänger ein neuer Straßenbelag aufgebracht. Als Folge gelten die angrenzenden und abgelegeneren Stadtteile vorrangig für das Wohnen und für die Zufahrt oder das Abstellen von Fahrzeugen, und die hier noch vorhandenen gesellschaftlichen Einrichtungen werden teilweise in die Fußgängerbereiche umgesetzt. Es sollten aber nicht die seit der kapitalistischen Stadtentwicklung begonnene Trennung der bis dahin eng verflochtenen städtischen Funktionen fortgesetzt und die bisher funktionell noch intakten Stadtzentren in Fußgänger- und Einkaufsbereiche, Verwaltungszentren, Bildungszentren, Gewerbegebiete und Wohngebiete geschieden und „umgestaltet" werden.

Mit der Einrichtung von Fußgängerbereichen wurde fast immer die Bausubstanz, die diese Bereiche begrenzt, gesichert. Aber eine einseitige Konzentration der gesellschaftlichen Funktionen und der Baureparaturkapazitäten auf die Fußgängerbereiche geht funktionell und baulich zu Lasten der restlichen Teile des Stadtzentrums. Es läge nicht im Sinne unseres Wohnungsbauprogramms, wenn sich der Kontrast zwischen den neugestrichenen Fassaden der Fußgängerbereiche und den Wohnbedingungen in den anderen Stadtteilen verstärken würde. Die Fußgängerbereiche dürfen keine Alibifunktion für Denkmalpflege erhalten und dazu führen, daß die Stadtteile abseits mit ihren meist älteren und kulturhistorisch wertvolleren Gebäuden vernachlässigt werden. Fußgängerbereiche müssen jedoch der Beginn einer Wiederbelebung der Stadtzentren insgesamt sein. Ausgehend von den Hauptgeschäftsstraßen, sollten alle erhaltenswerten Gebäude instand gesetzt und modernisiert werden, wobei die Funktionsmischung im gesamten Stadtzentrum beibehalten werden sollte.

Die bisher in Veröffentlichungen bevorzugten Fußgängerbereiche aus Großstädten, wie Berlin, Halle oder Karl-Marx-Stadt, in Neubauzentren mit völlig neuen Möglichkeiten für Anlieferung und Baukörperstellung wie Dresden (Prager Straße) oder Halle-Neustadt, in touristischen Schwerpunkten, wie Rostock, Wismar, Potsdam oder Weimar, sind mit Flächenausdehnung und Ausstattung auf diese speziellen Bedingungen und dortigen Fußgängerströme zugeschnitten, wie sie von keiner Klein- oder Mittelstadt erreicht werden können.

Hier sollten Fußgängerbereiche nur dann eingerichtet werden, wenn sie sich aus dem Stadtgrundriß, der Funktionsdichte und den Fahr- und Fußverkehrsströmen als Notwendigkeit ergeben, und diese Bereiche sollten nur so groß sein, wie sie gebraucht und sinnvoll ausgelastet werden. Jede über diese Notwendigkeit hinausgehende Größe führt mit der Funktionsteilung innerhalb der Stadt mit Sicherheit zu Störungen im Stadtorganismus sowie zu stark ansteigenden Verkehrserschwernissen und Wegeverlängerungen (2). Ein Fußgängerbereich aus modischem Mit-Tun, um nicht als rückständig zu gelten, ist ökonomischer und städtebaulicher Unsinn.

2. Verkehr

Die Bebauung an den Geschäftsstraßen ist unter Berücksichtigung des Straßenverkehrs entstanden: mit Läden und ähnlichen Einrichtungen im Erdgeschoß, Verwaltungsräumen im 1. Obergeschoß und Wohnungen in den oberen Geschossen mit Wohnräumen zur Straße und zum Hof orientierten Ruheräumen. Geschäftsstraßen waren notwendig breiter als andere. Bis heute hat hier nicht der Verkehr an sich gestört, sondern sein Unmaß mit immer mehr und größeren Kraftfahrzeugen. Mit der Bildung von fahrverkehrsfreien Bereichen wird nicht dieses Übermaß als Ursache der Störung des Stadtlebens beseitigt, sondern nur ein Teil der Folgen: die Behinderung, Belästigung und Gefährdung der Fußgänger. Die Ursache, immer mehr und größere Kraftfahrzeuge (in manchen Städten wird auch das öffentliche Personennahverkehrsmittel dazugestuft), wird von den Geschäftsstraßen in die schmaleren Nebenstraßen verdrängt, in denen noch das Wohnen überwiegt. Hier wachsen die nächsten und vielleicht schlimmeren Konflikte, die in der Weiterführung dann nur mit Totalabbrüchen und neuen großen Verkehrstrassen scheinbar behoben werden können (3).

Wichtiger ist anstelle von Fußgängerbereichen ein Verkehrskonzept, das die Reduzierung des Verkehrs auf allen Straßen des Stadtzentrums erreicht. Der Kraftverkehr sollte hier systematisch verringert (zugelassen nur für Anwohner und Versorgung, die Anlieferung zeitlich eingeschränkt, ausreichende Parkmöglichkeiten am Zentrumsrand) und für den Fußgänger ungefährlicher gestaltet werden (gleichmäßige Verdünnung durch Verteilung auf alle Straßen, Langsamfahrgebot und Erzwingung kürzester Fahrstrecken vom Zentrumsrand zum Ziel, Gleichberechtigung des Fußgängers mit dem Kraftfahrzeug), insgesamt also eine Verkehrsberuhigung im Interesse der Bewohner, Fußgänger und Radfahrer. Die Weiterführung der historischen Typen reiner Fußgängerbereiche, wie die Ladenpassage (4) oder die Wegeführung durch öffentliche Grundstücke (5) als kürzeste Verbindung sollte nicht außer acht gelassen werden. Damit würden „innerstädtische Fußgängersysteme" nicht erforderlich und der Fußgänger könnte sich auf selbstgewählten Wegen innerhalb des gesamten Stadtzentrums bewegen. Andererseits dürfte auch der notwendige Kraftverkehr nicht auf großen Umfahrten seine Ziele erreichen, sondern auf direktem Weg



2 Baumreihen als stadttypisches Element im Fußgängerbereich in Bernburg

unter Nutzung des gesamten vorhandenen Straßennetzes.

Die Konsequenz einer völlig fahrverkehrsfreien Straße ist die Einrichtung der „rückwärtigen Anlieferung", die Belieferung der Geschäfte und Wohnungen vom Hof auf der Gebäuderückseite aus. Das kann eine gute Lösung sein, muß es aber nicht in jedem Fall. Innenhöfe sind in der Regel als Wohnhöfe geplant. Hierher sind die Schlafräume und Küchenbalkons orientiert, hier sind die Wäschetrockengerüste, die Fläche für den im Kinderwagen schlafenden Säugling und Spielmöglichkeiten der Kinder. Für eine Verkehrseinführung müssen oft intakte Hausgevierte auseinandergebrochen werden (6) und auf den bisherigen Hofflächen entstehen Anlieferrampen, Schuppen, wilde Lagerstätten von Verpackungsmaterial, Garagen und große befestigte Verkehrsflächen. Für den hier wohnenden Bürger bleibt kein Platz mehr, denn der Innenhof wird vom wohnwertsteigernden Zubehör zur Fläche „Gesellschaftliche Einrichtung" oder „Zentrumsbereich" umfunktioniert.

3. Gestaltung und Ausführung

Die neuen Flächenstrukturen in Fußgängerbereichen sind oft unbefriedigend. Mit den von Haus zu Haus gleichförmig strukturierten Belägen entstehen aus längsgestreckten, gerichteten Straßen Platzräume, die oft zu breit wirken und deshalb mit Hochbeeten oder anderen Einbauten in der Straßenmitte verkleinert werden.

Nur vereinzelt werden stadttypische Gestaltungen mit der Beibehaltung unterschiedlicher Pflasterstrukturen zwischen den Laufbereichen entlang der Hausfronten und der mittleren Straßenfläche oder mit Baumreihen (7) angewendet. Auf Marktplätzen von Klein- und Mittelstädten wirkt eine durchgerasterte oder nur wenig gegliederte Platten- oder Bitumenfläche als maßstabloser „Plattensee", der die bisher platzbestimmende umgebende zweigeschossige Bebauung zur Bedeutungslosigkeit zurückdrängt (8). Eine neue Platzgestaltung sollte nicht als eigene horizontale Fläche von der sie umgebenden Bebauung abgehoben werden und sich dadurch von ihr trennen (9). Sie sollte, im Gegensatz zur längsgerichteten Straße, mit charakteristischen ortstypischen Zügen flächig, teppichähnlich gestaltet werden. Leider hat die Neuverlegung von Betonplattenflächen auf Straßen und Plätzen als schnelle optische Veränderung des Bestehenden mit geringem gestalterischen und organisatorischen Aufwand Beispielwirkung auf viele Klein- und Mittelstädte. Das ist bedauerlich, weil Straßenflächen und vor allem Plätze auch eine wichtige optische Funktion im Stadtbild haben. Gerade bei Marktplätzen geht man meist an den Hausfronten entlang und blickt auf die Platzfläche, die nur von Wochen- und Weihnachtsmärkten zeitweilig und dann robust beansprucht wird (10).

Nach fast zehn Jahren Anwendung haben sich die materialintensiven Betonplatten oft diskreditiert, zerfällt Vorsatzbeton durch Frost und Streusalze, zerbrechen Kanten bei Reparaturen und Einzellasten. Übrig bleiben unschön aussehende narbige Flächen mit Gefahrenstellen für den Fußgänger. Die Reparatur von Leitungslecks unter dem dicken Unterbeton bringt zusätzliche Schadstellen durch neue Setzungen. Anstelle einer Schubkarre Pflastersteine werden bei Reparaturen heute ein Hebezeug und ein Lastkraftwagen mit der entsprechenden Zahl von Facharbeitern benötigt.

Bauschäden an den Häusern durch aufsteigende Feuchtigkeit infolge des Wegfalls der Verdungstungsmöglichkeit durch das offene Kleinpflaster, heute durch dezimeterdicke Betonschichten unterbunden, sind möglich. Es sollte daher stets geprüft werden, alte Pflasterungen oder andere Beläge zu erhalten und zu reparieren, ggf. mit geborgenem Altmaterial (11).

Die Einordnung von Grün im Stadtzentrum in Pflanzkübeln und -schalen oder auf Baulücken sollte keine dauerhafte Lösung sein. Baulücken sollten wieder geschlossen werden, um Innenhöfe vor störender Öffentlichkeit zu schützen und um Giebel- und Rückansichten zu verdecken. Das Grün sollte dort erhalten oder wiederhergestellt werden, wo es sich im Stadtzentrum historisch entwickelt hat: als Blumenkasten vor dem Fenster, im Hausgarten oder Wohnhof, als führende und schattengebende Baumreihe in der Straße und um das Stadtzentrum in Garten- und Wallanlagen.

Anmerkungen

(1) Bearbeiterkollektiv in der Bauakademie der DDR, Forschungsvorhaben Sozialistischer Städtebau: Fußgängerbereiche in Stadtzentren. Berlin 1977, S. 4

(2) Der Wegfall des für die Herausbildung einer Geschäftsstraße wichtigen öffentlichen Personennahverkehrsmittels (z. B. als kürzeste Verbindung zwischen Markt und Bahnhof wie in Halle, Erfurt oder Dresden) bei der Gestaltung eines Fußgängerbereichs schafft für die betroffenen Bürger nicht nur eine Einkaufsstraße, sondern oft auch eine Laufstrecke. In Halberstadt ging die Fahrgastzahl der Straßenbahn merklich zurück, seitdem sie aus dem Fußgängerbereich herausgenommen wurde.

(3) Eine solche Lösung ist in Rostock die schon in den 50er Jahren geschaffene Lange Straße parallel zur Kröpeliner Straße, die folgerichtig 1968 die Herausbildung des ersten Fußgängerbereiches der DDR begünstigte.
Über den Verdrängungseffekt und die dadurch auftretenden Störungen wird auch in der Ausarbeitung „Die Planung der Verkehrsanlagen von Fußgängerbereichen" des Zentralen Forschungsinstituts des Verkehrswesens der DDR (Juli 1978, Erfahrungsbericht Punkt 2) berichtet.

(4) z. B. in Leipzig oder Gera

(5) z. B. in Weimar am Wittumspalais

(6) z. B. in Zeitz, nördlich der Wendischen Straße, oder Dresden-Neustadt

(7) So in der Wilhelm-Pieck-Straße in Bernburg, wesentlich verbessert gegenüber dem Vorgänger Ernst-Thälmann-Straße

(8) z. B. der Marktplatz in Nebra, während auf der östlich anschließenden Fläche zwischen Stadtkirche und neuer Kaufhalle die notwendige Pflasterung eine gute Flächengliederung ergibt.

(9) So in Zeitz, Wilhelm-Külz-Platz, oder Gotha, Neumarkt

(10) Bei der Umgestaltung des Marktplatzes in Quedlinburg hat es der Denkmalpflege 1975/76 viel Mühe gekostet, daß die mittlere Pflasterfläche entgegen den Vorstellungen des Stadtbauamtes beibehalten wird. Die Erhaltung dieser optisch schönen und maßstäblich wichtigen Pflasterung wird heute allgemein als richtig angesehen, die seinerzeit vorgetragenen Argumente des „völlig verbrauchten Pflastermaterials" und „die Bürger werden denken, daß das Geld nicht gereicht hat" haben sich nicht bestätigt.

(11) Gute alte Pflasterflächen wie auf dem Markt in Wittenberg oder maßstäblich sehr schöne baumbestandene Schotterflächen wie in Bad Schmiedeberg (Kr. Wittenberg) müssen unbedingt erhalten bleiben. Dauerhaft und optisch gut erscheinen die neuen Natursteinbeläge in Güstrow oder Schwerin.



INFORMATIONEN

Bund der Architekten der DDR

Wir gratulieren unseren Mitgliedern

Architekt Ingenieur Herbert Endesfelder, Wittgensdorf,
1. Oktober 1917, zum 65. Geburtstag

Architekt Josef Firmbach, Torgau,
2. Oktober 1917, zum 65. Geburtstag

Architekt Gartenbauingenieur Christel Frank, Wismar,
4. Oktober 1932, zum 50. Geburtstag

Architekt Erich Zielke, Eisenhüttenstadt,
4. Oktober 1917, zum 65. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Rudolf Brauns, Weimar,
7. Oktober 1892, zum 90. Geburtstag

Architekt Hans Karthaus, Berlin,
8. Oktober 1912, zum 70. Geburtstag

Architekt Herbert Heinemann, Mohlsdorf,
9. Oktober 1907, zum 75. Geburtstag

Architekt Prof. Dr. h. c. Werner Bauch, Dresden,
12. Oktober 1902, zum 80. Geburtstag

Architekt Bauingenieur K. August Borchardt, Berlin,
12. Oktober 1917, zum 65. Geburtstag

Diplomarchitekt Siegfried Oschütz, Berlin,
18. Oktober 1917, zum 65. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Horst Lübkemann, Potsdam,
19. Oktober 1932, zum 50. Geburtstag

Innenarchitekt Siegfried Hausknecht, Potsdam,
20. Oktober 1932, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Herbert Löschau, Dresden,
20. Oktober 1932, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Kurt Tesche, Stralsund,
20. Oktober 1932, zum 50. Geburtstag

Innenarchitekt Gerhard Fleischmann, Magdeburg,
24. Oktober 1922, zum 60. Geburtstag

Architekt Ing. oec. Joachim Galke, Frankfurt (Oder),
25. Oktober 1922, zum 60. Geburtstag

Architekt Diplomgärtner Hans-Otto Sachs, Weimar,
25. Oktober 1912, zum 70. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Robert Grundig, Dresden,
26. Oktober 1922, zum 60. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Jürgen Schütt, Wieck,
28. Oktober 1932, zum 50. Geburtstag

Architekt Oberingenieur Ulrich Wilken, Stralsund,
30. Oktober 1917, zum 65. Geburtstag

Architekt Wilhelm Möbus, Döllnitz,
31. Oktober 1907, zum 75. Geburtstag

Denkmalpflege

Deckenmalereien auf der Lichtenburg

Studenten der Potsdamer Fachschule für Werbung und Gestaltung haben im Rahmen ihrer Restauratorenausbildung auf der Lichtenburg bei Prettin (Kreis Jessen) bemerkenswerte Wand- und Deckenmalereien aus dem 16. Jahrhundert frei gelegt. Es handelt sich um ornamentale Renaissancemotive an einer Kassettendecke im Obergeschoß sowie um farbiges Rankenwerk in gewölbten Räumen des Erdgeschosses des Hauptschlosses. Wie Dr. Dietrich Rehbaum, Fachrichtungsleiter an der Potsdamer Fachschule, erklärte, seien die überraschend zutage getretenen Darstellungen deshalb besonders wertvoll, weil sie sich in einem vergleichsweise guten Zustand befinden und in dieser künstlerischen Qualität an Decken und Wänden selten vorkommen. Es sei zu hoffen, daß Ausmalungen auch bei den weiteren vom Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Dresden, unterstützten Arbeiten aufgefunden werden. Schon in den vergangenen Jahren waren beim Innenausbau des Flügels Malereien aus der Erbauungszeit des Schlosses und vom Anfang des 18. Jahrhunderts frei gelegt worden.
Das zwischen 1565 und 1582 unter Leitung von Hans Irmisch und Christoph Tendler erbaute dreiflüglige sächsische Schloß diente im 17. und 18. Jahrhundert als kurfürstlicher Witwensitz und wurde dabei teilweise barock umgestaltet. Zwischen 1811 und 1928 war die Lichtenburg ein Zuchthaus. Nach Errichtung der Hitlerdikdatur 1953 wurde hier eines der ersten faschistischen Konzentrationslager eingerichtet.
Heute beherbergt der denkmalgeschützte Bau eine Gedenkstätte für die von den Nazis gefangen gehaltenen und ermordeten Häftlinge sowie eine Außenstelle des Kreismuseums Jessen.

Helmut Caspar

Gangsysteme in Zeitz erforscht und erschlossen

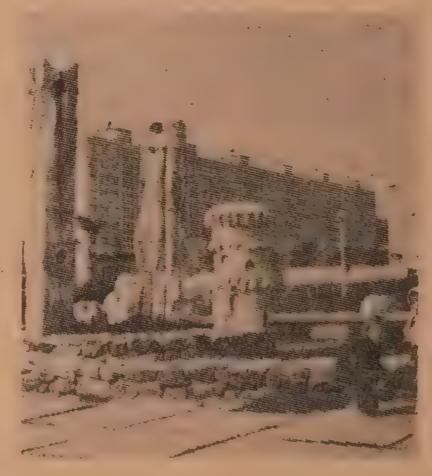
Die Altstadt des vor mehr als eintausend Jahren erstmals urkundlich erwähnten Zeitz wird von einem ausgedehnten Geflecht unterirdischer Gänge und Tonnengewölbe durchzogen. Im Mittelalter im felsigen Untergrund angelegt, dienten die labyrinthartigen Gänge einst als Bier- und Weinkeller, aber auch als Wehrbauten und Fliehgänge in Kriegszeiten. Ähnliche Anlagen gibt es in Altenburg, Gera, Glauchau, Lommatzsch, Meerane und Penig. Zeitz ist allerdings die Stadt mit dem größten unterirdischen Gangsystem Mitteleuropas. Auf Grund jahrelanger Untersuchungen haben Wissenschaftler und Studenten der Technischen Hochschule Leipzig Einsichten in die Gänge und Gewölbe, ihren Verlauf, Erhaltungszustand und historische Funktion gewonnen. So konnte bereits ein großer Teil dieser geschichtlich interessanten Gänge erforscht und kartiert werden, was insbesondere auch für Baumaßnahmen in Zeitz wichtig ist, das mit 200 Objekten in der Stadt bzw. dem Kreis zu den denkmalreichsten Orten in der DDR gehört. An den Untersuchungen sind vor allem auch Mitglieder der Gesellschaft für Denkmalpflege im Kulturbund der DDR beteiligt, die beratend an der Rekonstruktion wertvoller Bauwerke mitwirkten, aber auch praktisch Hand anlegten bei Sicherungs- und Räumungsarbeiten.

-sp-



Phantasievolle Werke der bildenden Kunst und Kleinplastik in den Freiräumen des Wohngebietes Winogradar in Minsk, Belorussische SSR





Berichtigung

Einer der 3. Preisträger im Wettbewerb Koppenplatz (H. 7/82) ist Dipl.-Ing. **Peter Meyer.** Der gleiche Autor ist zugleich zusammen mit Alexander Stephan 1. Preisträger im Ideenwettbewerb Waffelfabrik Berlin-Pankow (H. 8/82, S. 474). Wir bedauern die unrichtige Namensnennung, die durch Übermittlungsfehler entstand.

Kurzfassung

DK 725.511 69.059.652 721.0001.5(430.2)
Swora, K.-E.

Die Charité

Architektur der DDR, Berlin 31 (1982) 9, S. 521–541, 50 Abb., 13 Grundrisse, 1 Schnitt, 1 Perspektive

1975 wurde mit dem Beschluß des Politbüros des ZK der SED und dem Beschluß des Ministerrates der DDR zum Neubau und zur Rekonstruktion der Charité die größte Bauetappe der mehr als 270jährigen Geschichte der Charité eingeleitet. Diese Bauetappe symbolisiert eindrucksvoll die auf das Wohl des Volkes orientierte Politik unseres Staates und hat die anspruchsvolle Zielstellung, die Charité zum führenden Zentrum der Medizin in der DDR zu entwickeln.
Das Planungsergebnis der Investitionsvorentscheidung kann nach der Übergabe des Chirurgisch Orientierten Zentrums im Juni 1982 wie folgt umrissen werden: Für alle Funktionen mit besonders hohen Ansprüchen an die Gebäudeausrüstung und die Medizintechnik wurden Neubauten errichtet. Das bedeutet, alle operativ tätigen Fächer sind in einem neuen Komplex des Universitätsklinikums räumlich zusammengefaßt und funktionell miteinander verbunden. In diesem Chirurgisch Orientierten Zentrum wird auch die Intensivmedizin zusammengefaßt. Für die nicht operierenden Disziplinen wurden und werden die bestehenden Gebäude rekonstruiert. Die Verbindung zwischen beiden Schwerpunkten bilden der zum Neubau gehörende diagnostische Funktionalbereich und die zentrale Poliklinik, die im wesentlichen in rekonstruierten Altbauten arbeiten sollen. Ein leistungsfähiger Wirtschaftsbereich mit Zentralküche und Speisesälen wurden an zentraler Stelle neu geschaffen. Im Bereich des Invalidenparks ist ein Wohnensemble für die Mitarbeiter der Charité entstanden. Das Zusammenführen wesentlicher funktionsdiagnostischer Kapazitäten in einem Diagnostikbereich im Chirurgisch Orientierten Zentrum ermöglicht neue Formen einer rationellen und komplexen Diagnostik.

DK 711.4:725+727 725.214
Leonhard, H.; Neumann, M.; Scholz, E.

„CENTRUM"-Warenhaus Halle / Halle-Neustadt

Architektur der DDR, Berlin 31 (1982) 9, S. 542–548, 12 Abb., 4 Grundrisse, 1 Schnitt

Im Ballungsraum Halle/Halle-Neustadt wuchs seit Mitte der 70er Jahre durch den Wohnungsneubau auch der Bedarf an Verkaufseinrichtungen. Um die Einkaufsmöglichkeiten für die Bürger zu verbessern, wurde der Bau eines Warenhauses beschlossen und in die Plandokumente aufgenommen. Der Standort des Flachbaus mit einer Verkaufsfläche von 7000 m² liegt in der Saaleaue direkt zwischen Halle und Halle-Neustadt. Der Gebäudekomplex umfaßt das Warenhaus, das Außenlager und einen zweizügigen Verbindungstunnel. Als konstruktive Lösung kam eine Skelettmontagebauweise zum Einsatz. Im April 1981 wurde das „CENTRUM"-Warenhaus übergeben.

DK 727.1 725.578
Westphal, B.

Bausteinentwicklung für Sonderschulinternate

Architektur der DDR, Berlin 31 (1982) 9, S. 549–554, 8 Abb., 3 Grundrisse, 1 Schnitt

Ziel der Entwicklung von Bausteinen für Sonderschulinternate war die heimmäßige Unterbringung von Kindern und Jugendlichen im Bezirk Cottbus. Gemäß den Anforderungen der medizinischen, psychologischen und pädagogischen Betreuung bestand die Aufgabe, für folgende vier Grundtypen des Sonderschulbereichs räumliche Lösungen zu erarbeiten: Spezialkinderheim, Heim für Jugendhilfe, Internat für Hilfsschüler und Internat für Körperbehinderte.
Lösungsbestimmende Einflußgrößen waren die Forderungen nach flexibler standortmäßiger Einordnung und nach umfassender Durchsetzung des industriellen Bauens. Im Ergebnis detaillierter Untersuchungen wurde nachgewiesen, daß die gesamte Bauaufgabe auf der Grundlage eines Grundbaukörpers (Baustein) lösbar ist. Diese Bausteine bieten variable Gruppierungsmöglichkeiten und erlauben differenzierte Ausbau- und Ausstattungslösungen.
In diesem Beitrag werden ein Internat für Hilfsschüler in Weißwasser und ein Internat für Körperbehinderte in Hoyerswerda vorgestellt.

DK 72.092 727.7
Seifert, J.

Wettbewerb Schillermuseum in Weimar

Architektur der DDR, Berlin 31 (1982) 9, S. 555–560, 13 Abb.

Zum geplanten Neubau eines Schillermuseums in Weimar schrieben die Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur und der Rat der Stadt im Juni 1981 einen Wettbewerb zur Ideenfindung aus und forderten acht Kollektive zur Teilnahme auf. In der Beratung des Preisgerichts im Dezember 1981 zeichnete die Jury von den acht eingereichten Arbeiten vier aus. Vergeben wurden ein erster Preis, zwei dritte Preise und eine Anerkennung. In diesem Beitrag werden fünf der eingereichten Arbeiten vorgestellt. Der erste Preisträger, das Projektierungsbüro des VEB Stadtbau Weimar, konnte für die weitere Bearbeitung des Projekts gewonnen werden, die gegenwärtig mit der Erarbeitung der Dokumentation zur Grundsatzentscheidung fortgeführt wird. Die Ergebnisse des Wettbewerbs gaben gleichzeitig neue Impulse zur Fortführung der Auseinandersetzung mit der Entwicklung und Formensprache der Architektur unserer Zeit.

Содержаине

УДК 725.511 69.059.652 721.0001.5(430.2)
Swora, K.-E.

521 **Шарите**

Architektur der DDR, Берлин 31 (1982) 9, стр. 521—541, 50 илл., 13 планов, 1 разрез, 1 перспектива

В исполнении решения политбюро ЦК СЕПГ и решения Совета министров ГДР в 1975 были начаты новостройка и реконструкция Шарите, самый значительный этап строительства в больше чем 270-летней истории Шарите. Этот этап строительства ярко символизирует направленную на благо народа политику нашего государства и должен эффективно содейстовать достижению требовательной цели превратить Шарите в ведущий медицинский центр ГДР.
После сдачи в эксплуатацию хирургического центра в июне 1982 года результат планирования предварительного решения о капиталовложениях может обрисовываться следующим образом: Для всех функций с особенно большими требованиями к оборудованию зданий и медицинской технике были возведены новые здания. Значит, все хирургические отделения размещены в одном новом комплексе университетской клиники и функционально связаны друг с другом. В этом хирургическом центре сосредоточены и отделения интенсивного лечения. Для нехирургических дисциплин были реконструированы и реконструируются существующие здания. Связь между обоими центрами создается принадлежащим к новостройке диагностическим отделением и центральной поликлиникой, которые должны работать в реконструированных старых зданиях. Мощная хозяйственная постройка с центральной кухней и столовами была нововозведена на центральном мешом диагностическом отделении в пределах хирургического сте размещения. В зоне парка «Инвалиденпарк» был построен новый жилой ансамбль для сотрудников Шарите. Сосредоточение существенных диагностических функций в одном больцентра позволяет новые формы рациональной и комплексной диагностики.

УДК 711.4:725+727 725.214
Leonhard, H.; Neumann, M.; Scholz, E.

542 **Универмаг «CENTRUM» в городе Галле-Нойштадт**

Architektur der DDR, Берлин 31 (1982) 9, стр. 542—548, 12 илл., 4 плана, 1 разрез

С середины 70-ых годов с жилищным строительством в агломерации Галле/Галле-Нойштадт возрастала и потребность в торговых учреждениях. Для улучшения возможностей покупок для граждан принято решение о строительстве универмага и включении его в плановые документы. Место размещения одноэтажного здания с торговой площадью в 7000 м² находится в долине реки Зале непосредственно между городом Галле и Галле-Нойштадт. В комплекс зданий входят универмаг, внешний вклад и соединительный туннель с двухполосной проезжей частью. Конструктивным решением предусмотрен способ сборно-каркасного строительства. Универмаг «CENTRUM» был сдан в эксплуатацию в апреле 1981 г.

УДК 727.1 725.578
Westphal, B.

549 **Разработка блоков для общежитий специальных школ**

Architektur der DDR, Берлин 31 (1982) 9, стр. 549—554, 8 илл., 3 плана, 1 разрез

Целью разработки блоков для общежитий специальных школ в округе Котбус было размещение детей и подростков в общежитиях. В соответствии с требованиями медицинского, психологического и педагогического обслуживания задача состояла в разработке пространственных решений для 4 основных типов специальных школ: специальных детский дом, дом для несовершеннолетних, нуждающих в воспитании в детском учреждении, общежитие для отстающих учеников и общежитие для детей, обладающих физическим пороком.
Решающими для решения влияющими величинами являлись требования на гибкое включение в застройку и всемерное осуществление индустриального строительства. В результате подробных исследований было доказано, что общая задача строительства оказывается возможной на основе одного основного корпуса (блока). Эти блоки дают разнообразные возможности группировки и позволяют различные решения отделки и оборудования. В настоящей статье представляются общежитие для отстающих учеников в г. Вайсвассер и общежитие для детей, обладающих физическим пороком в г. Хойерсверда.

УДК 72.092 727.7
Seifert, J.

555 **Конкурс на наилучший проект музея в память поэта Шиллера в г. Веймаре**

Architektur der DDR, Берлин 31 (1982) 9, стр. 555—560, 13 илл.

Для запланированного строительства нового музея в память поэта Шиллера в г. Веймаре в июне 1981 г. правление Национальных исследовательских и памятных мест классической немецкой литературы и совет города объявили конкурс на наилучший проект и пригласили на участие восемь коллективов. На заседании жюри в декабре 1981 г. 4 из 8 представленных проектов были присуждены премии. Роздались одна первая премия, две третьие премии и один почетный диплом. В настоящей статье автор рассматривает пять из числа представленных проектов. Первый призер, проектное бюро НП Штадтбау Веймар, был привлечен к дальнейшей разработке проекта, состоящее в настоящее время в разработке документации для принципиального решения. Одновременно результаты конкурса дали новые импульсы для продолжения обсуждения о развитии и языке форм архитектуры нашего времени.

Summary	Résumé

DK 725.511 69.059.652 721.0001.5(430.2)
Swora, K.-E.

The Charité

Architektur der DDR, Berlin 31 (1982) No. 9, pp. 521–541, 50 illustrations, 13 floor plans, 1 section, 1 perspective

The decision to expand and modernise The Charité, the complex of hospitals and outpatient departments attached to the Medical School of Humboldt-Universität zu Berlin, was jointly taken in 1975 by the Political Bureau of SED Central Committee and the GDR Council of Ministers. This ushered in the largest construction period ever in the 270-year history of The Charité. It was an impressive demonstration of the GDR's state policy with its orientation to the benefit of the general public, and the assuming objective was to make The Charité the leading medical centre of the GDR.
The following results so far have been achieved in terms of investment projects completed by the opening of the Surgically Orientated Centre in 1982: New buildings have been completed for all functions which make particular demands on installations and medical hardware. In other words, all disciplines which are associated with surgical activities have been accommodated in one new clinical complex and are functionally linked to one another. The intensive care centre is located in the same building. Existing buildings for non-surgical disciplines have been modernised. These two major complexes are linked by a functional diagnosis centre in the new structure and a centralised outpatient department, parts of which being housed in old but modernised buildings. A new services centre has been established with a large kitchen and several canteens. A housing complex for Charité personnel has been built on a site in the neighbouring Invalidenpark area. Concentration of major capacities of functional diagnosis in a separate section of the Surgically Orientated Centre will pave the road for new forms of high-economy and complex diagnosis.

521

DK 725.511 69.059.652 721.0001.5(430.2)
Swora, K.-E.

Complexe hospitalier de la Charité

Architektur der DDR, Berlin 31 (1982) 9, pages 521–541, 50 illustrations, 13 sections horizontales, 1 coupe, 1 plan en perspective

Conformément à une décision prise par le Bureau Politique du Comité Central du parti SED et à une décision du Conseil des Ministres de la RDA concernant la construction nouvelle et la reconstruction de la Charité, on commença en 1975 la plus grande étape de construction dans l'histoire vieille de plus de 270 ans de ce complexe hospitalier. Ce projet qui symbolise avec éloquence la politique de notre Etat axée sur le bien du peuple a pour objectif de fournir une contribution efficace au développement de la Charité pour en faire le centre de la médecine en RDA.
Après la remise, en juin 1982, du Centre à orientation chirurgicale, la réalisation de cet important projet d'investissement se manifeste de la manière suivante: Toutes les zones fonctionnelles pour lesquelles il existe des exigences très élevées quant à l'équipement des bâtiments et à la technique médicale à installer, sont réunies dans des constructions nouvelles. C'est-à-dire, toutes les disciplines opératoires sont groupées dans un complexe nouveau du centre hospitalier universitaire et reliées entre elles. Ce centre à orientation chirurgicale abrite également le complexe des soins intensifs. Pour les disciplines non opératoires, on a reconstruit ou est en passe de reconstruire des bâtiments déjà existants. Ces deux branches principales du complexe hospitalier sont reliées par la zone fonctionnelle du diagnostic appartenant à la construction nouvelle et par la policlinique qui sera intallée, pour l'essentiel, dans des constructions anciennes reconstruites. Un ensemble avec cuisine centrale et cantine a été nouvellement implanté. Dans la zone de l'«Invalidenpark», un ensemble d'habitation a été édifié destiné aux collaborateurs de l'hôpital. La concentration de capacités importantes du diagnostic fonctionnel aus sein du Centre à orientation chirurgicale permet d'appliquer des formes nouvelles d'un diagnostic efficace et rationnel.

DK 711.4:725+727 725.214
Leonhard, H., Neumann, M., Scholz, E.

CENTRUM Department Store, Halle-Neustadt

Architektur der DDR, Berlin 31 (1982) No. 9, pp. 542–548, 12 illustrations, 4 floor plans, 1 section

More housing construction in the agglomeration area of Halle and Halle-Neustadt, since the mid-seventies, has added to the demand for shopping facilities. Construction of a department store was decided and the project incorporated into the local planning scheme, with the view to improving shopping conditions for all residents. The site chosen for the flat structure with a sales area of 7,000 m² is located in the River Saale meadows between Halle and Halle-Neustadt. The whole complex consists of the department store proper, a warehouse, and a two-wing connecting tunnel. A frame assembly technique was used for completion. The CENTRUM department store was opened in April 1981.

542

DK 711.4:725+727 725.214
Leonhard, H.; Neumann, M.; Scholz, E.

Grand magasin CENTRUM à Halle/Halle-Neustadt

Architektur der DDR, Berlin 31 (1982) 9, pages 542–548, 12 illustrations, 4 sections horizontales, 1 coupe

La construction renforcée, dès le milieu des années soixante, de logements neufs dans l'agglomération multicommunale de Halle/Halle-Neustadt s'est accompagnée d'un besoin croissant d'établissements de vente. Pour améliorer les possibilités d'achat des habitants de cette région, on décida la construction d'un grand magasin. Exécuté comme construction plate, ce grand magasin avec une surface de vente de 7000 m² a été implanté entre Halle et Halle-Neustadt. Le complexe se compose du grand magasin, du dépôt à l'extérieur et d'un tunnel de communication à deux voies. Comme solution constructive, on avait choisi la méthode de construction en ossature. Le grand magasin CENTRUM fut remis à la population en avril 1981.

DK 727.1 725.578
Westphal, B.

Development of Modules for Spezial School Boarding Houses

Architektur der DDR, Berlin 31 (1982) No. 9, pp. 549–554, 8 illustrations, 3 floor plans, 1 section

The intention to run special school education on the basis of residential courses for children and adolescents was the motivation behind the development of modules for special school boarding houses in the Region of Cottbus. Three-dimensional solutions had to be prepared for four basic types of structures, home for problem children, home for adolescents, boarding house for special school pupils, and boarding house for disabled pupils. This had to be done with due consideration of the special demands made on medical, psychological, and educational care.
Due attention also had to be given to two more requirements, flexibility in terms of site integration and use of industrialised construction methods. Comprehensive studies provided hard evidence to the effect that the entire project could be completed on the basis of one master module. Modules of this kind were found to enable variable ways of grouping as well as differentiated solutions for finishing and indoor installations.
Described in this article are one boarding house for special school pupils in Weisswasser and one for disabled pupils in Hoyerswerda.

549

DK 727.1 725.578
Westphal, B.

Modules pour internats d'écoles spéciales

Architektur der DDR, Berlin 31 (1982) 9, pages 549–554, 8 illustrations, 3 sections horizontales, 1 coupe

Le développement de modules pour internats faisant partie d'écoles spéciales a eu pour objectif de créer des foyers pour enfants et adolescents au district de Cottbus. Compte tenu des exigences particulières concernant une assistance médicale, psychologique et pédagogique efficace, la tâche a consisté à élaborer des variantes pour les quatre types de base suivants: maison d'enfants, maison de l'aide sociale à la jeunesse, internat pour enfants retardés et internat pour handicapés physiques.
Parmi les grandeurs ayant influé décisivement sur les solutions, il convient de mentionner notamment l'exigence relative à la possibilité d'une implantation flexible et celle de l'application de méthodes de construction industrielles. Des analyses détaillées ont révélé que la tâche de construction intégrale peut être réalisée sur la base du développement de modules offrant maintes possibilités d'aménagement et permettant de réaliser des solutions d'extension et d'équipement différenciées.
Sont présentés un internat pour enfants retardés implanté à Weisswasser et un internat pour handicapés physiques à Hoyerswerda.

DK 72.092 727.7
Seifert, J.

Contest for Schiller Museum in Weimar

Architektur der DDR, Berlin 31 (1982) No. 9, pp. 555–560, 13 illustrations

The National Research and Memorial Centres of Classical German Literature together with the City Council of Weimar have instituted a contest to activate ideas for planned new construction of a Schiller Museum in Weimar. The appeal was made in June 1981, with eight teams of architects and designers being invited for participation. Four of eight entries were awarded prizes by a Jury, in December 1981, one first prize, two third prizes, and one document of credit. Five of these entries are described in greater detail.
The first prize was won by the team of the design office of VEB Stadtbau Weimar. The prize winners agreed to continue on the project and are, at present, preparing documentation for policy decision-making. The outcome of the contest has also stimulated discussion on the formal language of architecture and architectural developments in our time.

555

DK 72.092 727.7.
Seifert, J.

Concours «Musée Schiller» à Weimar

Architektur der DDR, Berlin 31 (1982) 9, pages 555–560, 13 illustrations

De concert avec le projet de la construction neuve d'un Musée Schiller à Weimar, les Hauts-lieux littéraires de Weimar «Nationale Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur» et le Conseil municipal de Weimar avaient invité, en juin 1981, huit collectifs à participer à un concours. En décembre 1981, un jury a pu distinguer quatre travaux des au total huit travaux soumis à son appréciation (un premier prix, deux troisième prix, une mention). Le Bureau d'études de la VEB Stadtbau Weimar ayant remporté le premier prix dans ce concours, a pris en charge la réalisation ultérieure du projet et œuvre actuellement à l'élaboration de la documentation de la décision de principe. Les résultats de ce concours ont donné, de plus, de nouvelles impulsions permettant de poursuivre la discussion sur le développement de l'architecture de notre époque.

Index 31 409